Das „Spezialkinderheim“ im Sacré-Cœur-Kloster in Pressbaum in den Jahren 1939 bis 1941

Diplomarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades Magister philosophiae

eingereicht von

Nikson Gjergji

bei

Ao. Univ.-Prof.in Mag.a Dr.in theol. Michaela Sohn-Kronthaler

Institut für Kirchengeschichte und Kirchliche Zeitgeschichte
an der Katholisch-Theologischen-Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz

Graz, im Juni 2021

Meinen Eltern Gjon und Zina.

Meinen Geschwistern Marie und Vilson.

Vorwort

Zu Beginn möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mir bei der Realisierung dieser Arbeit geholfen und mich insbesondere bei der Forschung unterstützt haben.

Als Erstes möchte ich mich bei meiner Mentorin, Professorin Mag.[a] Dr.[in] Michaela Sohn-Kronthaler bedanken, denn erst durch sie erhielt ich dieses spannende und wichtige Thema. Sie hat mich über ein Jahr lang äußerst kompetent, geduldig und motivierend begleitet. Trotz der „CoVid-19“-Pandemie fand sie immer Zeit den Fortschritt meiner Forschung zu besprechen – oft auch an ihren freien Tagen, denn auch ihr war diese Arbeit ein großes Anliegen. Deshalb bin ich sehr dankbar, dass ich sie als Betreuerin an meiner Seite hatte, denn ihre Unterstützung überstieg deutlich jegliche Vorgaben und Erwartungen. Ohne ihr unermüdliches Engagement und ihr fachliches Wissen, wäre die vorliegende Forschung nicht gelungen. Herzlichen Dank.

Weiters möchte ich Mag. Christian Blinzer von der Bundesbildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP) des Sacré Cœur Pressbaum danken, der dieses Thema angeregt hat und durch den diese Arbeit erst möglich wurde. Herr Blinzer hat mich ebenso durch die Arbeit begleitet und mich mehrmals auf wichtige Quellen und Artikel hingewiesen. Zudem nahm er sich Zeit, meine Arbeit Korrektur zu lesen und sie mit mir zu besprechen. Ein großes Dankeschön möchte ich auch an Mag.[a] Ulrike Matzka richten, die mir einige französische Quellen übersetzt hat, ohne mich persönlich zu kennen. Ebenso möchte ich der Leiterin des Stadtarchives Pressbaum, Mag.[a] Birgit Bernardini-Schneider und den Mitarbeiterinnen im Gemeindeamt Pressbaum für ihre tatkräftige Unterstützung bei meinen Recherchen danken. Ein großes Danke auch an Mag. Lukas Winder, der mich in allen Fragen bezüglich des Sacré-Cœur-Provinzarchives unterstützt und meine Anfragen und Bitten mit größter Sorgfalt und Geduld beantwortet hat. Ich danke ebenso Dr.[in] Ursula Schwarz vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Dr.[in] Michaela Laichmann vom Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA) und auch Dr. Nicolai M. Zimmermann vom Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde für die übermittelten Akten. Auch dem Direktor der BAfEP des Sacré Cœur Pressbaum, Mag. Peter Brunner, möchte ich für seine Unterstützung danken. Ebenso möchte ich Mag. Dieter Halama für seine zusammengetragenen Informationen rund um das „Spezialkinderheim“ sowie den zur Verfügung gestellten Bildern danken.

Ich möchte mich auch bei meiner Familie bedanken, die mich immer unterstützt und motiviert hat. Danke an meine Eltern, meine Geschwister und ihre Ehepartner sowie meine Neffen.

Die Erforschung des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum brachte mich in eine emotionale Achterbahn. Bevor ich mich dieses Themas annahm, hatte ich keine Vorstellung, was mich in den „Spiegelgrund“-Akten tatsächlich erwarten würde. Die unfassbare Art, wie mit den wehrlosen Kindern umgegangen wurde, ließ mich oft vor Wut kochen und ihr Schicksal beschäftigte mich auch außerhalb meiner Forschung. Es war nicht einfach, mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, denn es war eine große psychische Herausforderung. Der Schmerz der hilflosen Kinder und die verzweifelten Versuche der Familien ihnen zu helfen, machten mich ebenso traurig wie auch die kalte, skrupellose Tötungsgier der NS-Medizin in mir eine fassungslose Leere hervorbrachten.

Diese feigen Morde und die gewissenlosen Forschungen waren zugleich auch die größte Motivation für diese Arbeit. Ich fühlte mich immer stärker den Kindern verpflichtet und wollte ihre unvorstellbaren Leidenswege veröffentlichen. Viel zu lange waren das Heim, das Personal und die Schicksale der Kinder unbeachtet geblieben. Aber wir sind nach wie vor den Opfern des Nationalsozialismus die Aufarbeitung der Geschichte schuldig, auch wenn diese erst jetzt – 80 Jahre später – geschieht. Es mag heute viel zu spät sein, um die Verantwortlichen dieser Grausamkeiten vor Gericht zu bringen. Jedoch kann es nie zu spät sein, den Opfern des Nationalsozialismus zu gedenken.

„*Nahe ist der Herr den zerbrochenen Herzen*

Und dem zerschlagenen Geist bringt er Hilfe.

Viel Böses erleidet der Gerechte,

doch allem wird der Herr ihn entreißen.“

Psalm 34, 19-20.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung ... 2
2. Entwicklungen zur NS-„Euthanasie“ ... 5
2.1. Vorbereitungen zur Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens durch die Nationalsozialisten ... 10
3. Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Kirche widersetzen sich der NS-„Euthanasie“ ... 17
4. Die „Kindereuthanasie“ ... 24
4.1. Der „Reichsausschuss“ Berlin ... 26
4.2. Die „Wiener Städtische Jugendfürsorgeanstalt ‚Am Spiegelgrund‘“ ... 29
5. Die Geschichte des Sacré-Cœur-Klosters in Pressbaum ... 34
5.1. Das Kloster in der Zeit des Nationalsozialismus ... 36
6. Das „Spezialkinderheim“ Pressbaum im Sacré-Cœur-Kloster, 1939-1941 ... 49
6.1. Die Verlegung des „Spezialkinderheimes“ Schloss Süßenbrunn nach Pressbaum ... 50
6.2. Das „Spezialkinderheim“ Pressbaum ... 53
6.3. Die Leitung – das Ehepaar Eduard und Adelheid Reisinger ... 65
6.4. Das Personal ... 70
6.5. Forschungsergebnisse zum „Spezialkinderheim“ Pressbaum, 1939-1941 ... 75
7. Das Schicksal der Kinder vom „Spezialkinderheim“ Pressbaum am „Spiegelgrund“ ... 78
7.1. Die Darstellung der Kinder in den Kinderkrankengeschichten ... 90
7.2. „Euthanasie“-Todesmeldungen: „*Die Anstaltsleitung bedauert…*“ ... 92
8. Quantitative Auswertung der erfassten Quellen ... 93
9. Resümee ... 98
10. Auflistung der erfassten Kinder ... 104
Abkürzungsverzeichnis ... 114
Quellen- und Literaturverzeichnis ... 115
A. Ungedruckte und Gedruckte Quellen ... 115
B. Literatur ... 118
C. Internetquellen ... 125
Personenregister ... 127

1. Einleitung

Im Laufe meines Studiums habe ich mich oft gefragt, welches Themengebiet und welches Institut ich für meine Diplomarbeit wählen sollte. Zu groß war der Wunsch, mich sowohl in die Theologie als auch in die Geschichte hineinzuarbeiten. Am Ende wählte ich beides und zugleich das naheliegendste Institut, die Kirchengeschichte. Meine Betreuerin, Professorin Mag.[a] Dr.[in] Michaela Sohn-Kronthaler schlug mir das Thema „Das ‚Spezialkinderheim' im Sacré-Cœur-Kloster in Pressbaum in den Jahren 1939 bis 1941" vor, welches ihr von Mag. Christian Blinzer vermittelt wurde. Dieses Thema berührte mich auf Anhieb und es weckte zugleich auch mein Forschungsinteresse, weshalb ich es ohne lange zu überlegen annahm.

Wie sehr dieses Thema der Sacré-Cœur-Schule in Pressbaum am Herzen lag, habe ich in einem Treffen mit Mag. Blinzer und dem Direktor der BAfEP, Mag. Peter Brunner, erfahren. Die BAfEP hatte schon zuvor ein Projekt über das „Spezialkinderheim" gestaltet. Neben der BAfEP sind heute auch eine Mittelschule, eine Volksschule, eine Allgemein-Bildende-Höhere-Schule (AHS) sowie auch ein Kolleg im Kloster untergebracht. Die Klosterschwestern bewohnen das Gebäude heute nicht mehr. Im Schuljahr 2018/2019 stellten die Schülerinnen und Schüler der 4b Klasse der BAfEP, deren Klassenvorstand Mag. Blinzer war, einige Fragen über das „Spezialkinderheim" im Sacré-Cœur-Areal. Aus diesen Fragen entwickelte sich das Projekt „Erinnern" mit dem Leitsatz „*Es wird Zeit, schau nicht weg! Man vergisst nicht, man verdrängt*."[1] Mit dieser Arbeit möchte ich das Thema aufgreifen und den Weg der Schülerinnen und Schüler fortsetzen.

Das privat geführte „Spezialkinderheim" war von Ende März 1939 bis zum 4. August 1941 im Sacré-Cœur-Kloster in Pressbaum eingemietet und „pflegte" bis zu 120 Kinder, die vorgeblich an physischen und psychischen Erkrankungen litten. In der Forschung wurde es meist nur im Zusammenhang mit der „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund" in Wien erwähnt, denn nachdem das „Spezialkinderheim" Pressbaum geschlossen wurde, wurden alle Kinder auf den „Spiegelgrund" überstellt und viele von ihnen im Rahmen der NS-„Euthanasie" ermordet.

Die Forschung ist im übergeordneten Kontext dieses Themas – der nationalsozialistischen „Euthanasie" – weitgehend erschlossen. Dabei soll gleich zu Beginn der Begriff „Euthanasie" geklärt und präzisiert werden. Die „Euthanasie" oder „Sterbehilfe" kommt aus dem Altgriechischen, bedeutet in etwa „schöner" oder „sanfter" Tod und galt seit der Antike als „*das*

[1] Näheres zu diesem Projekt befindet sich auf der Homepage der Schule, abgerufen am 23.05.2021, unter: bafep.scp.ac.at/erinnern.

Ideal des raschen und sanften Sterbens".[2] Die Nationalsozialisten verwendeten dieses Wort, um ihre skrupellosen Massenmorde zu verschleiern, indem sie diese als „sanfte", „schöne" Tode oder auch als „Gnadentode" für „tod- und schwerkranke" Menschen darstellten. Dadurch sollten die Familien der Opfer getäuscht werden. Die Morde im Rahmen der NS-„Euthanasie" waren aber alles andere als sanft oder schön, wie im Laufe dieser Arbeit noch aufgezeigt wird.

Besonders die Werke von Ernst Klee[3], Henry Friedlander[4] und Udo Benzenhöfer[5] geben einen detaillierten Einblick in die NS-„Euthanasie". Die „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund" blieb hingegen sehr lange unerforscht. Erst als Matthias Dahl im Jahr 1997 die noch erhaltenen Kinderkrankengeschichten vom „Spiegelgrund" aufarbeitete, stieg das Interesse der Forschung zu diesem Thema.[6] Im Jänner 1998 wurde die erste von drei internationalen, wissenschaftlichen Tagungen „Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien" veranstaltet, aus der drei Sammelbände verschriftlicht wurden.[7] Die ermordeten Kinder vom „Spiegelgrund" wurden von Waltraud Häupl erforscht.[8] Zur NS-„Fürsorge" in Wien und zu den Kindern, den jüngsten Opfern des Nationalsozialismus wurde ein Sammelband von Ernst Berger herausgegeben.[9] Die NS-Medizin bildet den Forschungsschwerpunkt von Herwig Czech, der dazu sehr detaillierte Forschungen publizierte.[10] Auch der Zeithistoriker Peter Malina hat sich dem „Spiegelgrund", der Medizin und der Pflege im Nationalsozialismus gewidmet.[11] Während der „Spiegelgrund" in den letzten Jahren also zum Thema vieler Arbeiten wurde, blieb das „Spezialkinderheim" in Pressbaum bisher größtenteils unerforscht. Die erste und einzige ausführlichere Arbeit, die sich konkret damit beschäftigte, war die Diplomarbeit von Barbara Petrasch aus dem Jahr 2009, welche mir als Ausgangsbasis diente.[12]

Mit dieser Arbeit wird die erhaltene und bis dato zugängliche Quellenlage des „Spezialkinderheimes" Pressbaum erschlossen. Bezüglich der Quellen war es am naheliegendsten, in Pressbaum zu suchen, so wie es Petrasch in ihrer Diplomarbeit erwähnt. Jedoch fanden anfangs weder die Schulen, noch das Stadtarchiv, die Gemeinde, die Pfarre oder auch einige Lokalhistoriker Akten oder Informationen über das „Spezialkinderheim". Kaum

---

[2] Vgl. Engelhardt, Sterbehilfe, 978.
[3] Klee, „Euthanasie" im NS-Staat; Ders., Dokumente zur „Euthanasie"; Ders., „Euthanasie" im Dritten Reich.
[4] Friedlander, NS-Genozid.
[5] Benzenhöfer, Fall Leipzig.
[6] Dahl, Endstation Spiegelgrund.
[7] Gabriel/Neugebauer, NS-Euthanasie in Wien; Dies., Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung; Dies., Vorreiter der Vernichtung?.
[8] Häupl, Die ermordeten Kinder vom Spiegelgrund.
[9] Berger, Verfolgte Kindheit.
[10] Czech, Krieg gegen die „Minderwertigen".
[11] Fürstler/Malina, „Ich tat nur meinen Dienst".
[12] Petrasch, Sozialpädagogische Maßnahmen im Nationalsozialismus.

jemand wusste zudem, wo es Quellen geben könnte, denn in Pressbaum wussten die Menschen zwar vom „Spezialkinderheim“, jedoch schien es mehr vom „Hören Sagen“ zu sein. Es konnten auch keine Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Pressbaum gefunden werden.

Nachdem in Pressbaum nur wenige Quellen gefunden werden konnten, ging die Suche in verschiedenen Archiven weiter. Dazu wurden Anfragen an das Niederösterreichische Landesarchiv, das Sacré-Cœur-Provinzarchiv in Wien, das Diözesanarchiv in Wien (DAW), das Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) sowie an das Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde geschickt. Neben den Akten aus dem Provinzarchiv bildeten besonders die Kinderkrankengeschichten vom „Spiegelgrund“ aus dem WStLA die Grundlage für diese Forschungsarbeit.

Die Forschung bedient sich der historisch-kritischen Methode. Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut und auf mehrere Kapitel aufgeteilt. Dadurch soll der Zusammenhang und die Entwicklung des „Spezialkinderheimes“ besser aufgeschlüsselt werden. Um den Einstieg in die Thematik zu erleichtern, wird zu Beginn eine allgemeine Einführung in die NS-„Euthanasie“ dargestellt werden. In weiterer Folge wird auf die Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Amtskirche und ihren Widerstand gegen diese Tötungen eingegangen und daraufhin die sogenannte „Kindereuthanasie“ und die dafür verantwortlichen NS-Institutionen beleuchtet. Nachdem die Basis für die weitere Arbeit damit gelegt wurde, widmen sich die folgenden Seiten der Geschichte des Sacré-Cœur-Klosters in Pressbaum, von dessen Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Hauptteil dieser Arbeit untersucht das darin eingemietete „Spezialkinderheim“. Dazu wird nicht nur das Heim selbst erforscht, sondern auch die Abläufe darin, das Personal und ihre NS-„Zugehörigkeit“. Auch das Schicksal der darin befindlichen Kinder und deren Todesumstände im Heim werden untersucht, die deutliche Hinweise auf Morde im Rahmen der NS-„Euthanasie“ liefern. Im Anschluss daran werden die Schicksale der Kinder am „Spiegelgrund“ ermittelt, wo sie den Torturen der Ärztinnen und Ärzte bis zum Tod und darüber hinaus ausgeliefert waren. Abschließend werden die Lebensdaten der Kinder aus Pressbaum einzeln aufgelistet werden.

2. Entwicklungen zur NS-„Euthanasie“

„*Es begann nicht mit Mauthausen, Auschwitz oder mit Ghettos. Es begann mit Intoleranz, Ausgrenzung und Hass gegenüber Menschen.*“

Leon Zelman,[13] jüdischer Holocaust-Überlebender

Dieses Kapitel skizziert zum Einstieg in die Thematik die Entwicklungsetappen von der Evolutionstheorie bis hin zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ durch die Nationalsozialisten. Dadurch wird gezeigt, wie Beobachtungen aus der Natur von der Wissenschaft missinterpretiert und in der Gesellschaft verbreitet wurden. Mit diesem Einstieg werden die Zusammenhänge verdeutlicht, die durch Wertungen von Menschenleben entstanden und über die Ausgrenzung von „minderwertigen“ Menschen zu den Massenmorden der „überlegenen Rasse“ im Nationalsozialismus führten.

Die Wurzeln der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“ reichen bis in das 19. Jahrhundert zurück, als in Großbritannien eine neue Forschungsdisziplin entstand. Der Naturforscher Charles Darwin stellte 1859 sein Buch „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ vor.[14] Darwin hatte auf einer Reise die Galapagosinseln entdeckt und dort – fern von menschlichem Einfluss – die verschiedenen Pflanzen- und Tierarten in ihrer Entwicklung beobachtet. Er erkannte, dass sie sich im Laufe der Zeit auseinander entwickelt hatten und nannte diesen Vorgang „Evolution“. Die bestehenden Arten stammten alle von älteren Arten ab und je nachdem, welche Pflanzen oder welche Tiere sich an dem jeweiligen – aufgrund der Inseln beschränkten – Lebensraum besser angepasst hatten, überlebten sie oder starben aus, dafür verwendete er den Begriff „Selektion“.[15] Die „Selektion“ bildet also den „Kampf um das Überleben“ – „struggle for life“ – der verschiedenen Arten. Sie regelt durch die „natürliche Auslese“, also durch die „guten“ oder weniger „guten“ Anpassungen an den Lebensraum, welche Art überlebt und welche ausstirbt – „survival of the fittest“ = Überleben des Bestangepassten. Damit war die Evolutionstheorie geboren. Darwin hatte seine Beobachtungen

[13] Leon Zelman (1928-2007) war ein jüdischer Holocaust-Überlebender. Dieses Zitat stammt aus einem Interview in der Sendung „kreuz und quer Spezial: Leon Zelman“ von 15.07.2007. Abgerufen am 23.05.2021 unter: tvthek.orf.at/history/Nationalsozialismus-2-Weltkrieg/13425184/Leon-Zelman-Es-begann-nicht-mit-Mauthausen/13346390. Siehe dazu Zelman, Jewish heritage in Central Europe.

[14] Charles Darwin (1809-1882) war ein britischer Naturforscher, der besonders durch die Entwicklung der Evolutionstheorie auch heute als einer der wichtigsten Forscher weltweit gilt. Siehe dazu Engels, Charles Darwin.

[15] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 11.

in der Natur gemacht, seine Theorie wurde vom Sozialdarwinismus aber fälschlicherweise auch auf den Menschen übertragen.[16]

Der deutsche Zoologe Ernst Haeckel[17] gilt als wichtigster Vertreter des Sozialdarwinismus. In seinem Werk „Natürliche Schöpfungsgeschichte“, welches er im Jahr 1868 veröffentlichte, nahm er die Beobachtungen Darwins auf und übertrug sie auf den Menschen. Die „natürliche Auslese“ von Darwin verstärkte er durch die „künstliche Auslese“.[18] Unter der „künstlichen Auslese“ verstand er das „aktive Eingreifen“ in die „Selektion“. Als Beispiel nannte er die Spartaner, die ihre schwachen, kranken und „behinderten“ Kinder getötet hätten. Er sah auch die Todesstrafe als ein „künstliches“ Mittel, um Verbrecher davon abzuhalten, ihre kriminellen Machenschaften „weiterzuvererben“. Zudem stellte er die Medizin in Frage, da sie unheilbare, „erbliche Erkrankungen“ der Menschen hinauszögern würde und dadurch die Möglichkeit bestünde, dass durch die Fortpflanzung diese Krankheiten „weitervererbt“ werden könnten.[19]

Einige Jahre später formulierte Francis Galton,[20] ein britischer Arzt und Anthropologe, anhand der Beobachtungen von Charles Darwin eine neue, wissenschaftliche Theorie unter dem Namen „Eugenik“ (gr. „eugenes“ – „wohlgeboren“).[21] Darin vereinte er 1883 die Anthropologie, die Medizin und die Biologie. Galton war der Meinung, dass ein „gesunder Volkskörper“ entstehen könne, wenn „wertvolle Individuen“, damit waren körperlich und geistig gesunde Menschen gemeint, gefördert werden würden. Diese These nannte er „positive Eugenik“. Im Gegensatz dazu sollten „minderwertige Individuen“, also Menschen mit körperlichen und/oder geistigen Erkrankungen, von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden, da sie ein „minderwertiges Erbgut“ hätten. Er war der Meinung, dass dieser „Ausschluss“ eine „genetische Verbesserung“ des Menschen ermöglichen würde.[22] Dadurch, dass nur mehr „wertvolle Individuen“ sich fortpflanzen sollten, würden die „minderwertigen Menschen“ aussterben und eine Rasse von „wertvollen Individuen“ würde entstehen.[23]

Obwohl es keine wissenschaftlichen Belege für diese Behauptungen gab, war die „Eugenik“ vor dem Ersten Weltkrieg besonders im englischsprachigen Raum weit verbreitet. Das Ziel der

---

[16] Vgl. Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, 19.
[17] Ernst Haeckel (1834-1919) war ein deutscher Arzt, Philosoph und Zoologe, der den Sozialdarwinismus in Deutschland verbreitete. Vgl. Eckart, „Ein Feld rationaler Vernichtungspolitik“, 28.
[18] Vgl. Klee, „Euthanasie“ im NS-Staat, 16.
[19] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 11.
[20] Francis Galton (1822-1911) war ein britischer Forscher und gilt als der Begründer der „Eugenik“. Er studierte Medizin und Mathematik in Cambridge und publizierte in verschiedenen Bereichen. Ihm werden unter anderem auch die ersten Intelligenztests und die Fragebogenmethode zur Erfassung von psychologischen Sachverhalten zugewiesen. Vgl. Rudolph/Benteka, Kontinuität oder Bruch?, 17. Siehe dazu Gilham, Sir Francis Galton.
[21] Vgl. Rudolph/Benteka, Kontinuität oder Bruch?, 17.
[22] Vgl. Czech, Krieg gegen die „Minderwertigen“, 30.
[23] Vgl. Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, 19.

US-amerikanischen „Eugenik-Forschung“ war es, Menschen mit vermeintlich „geringerer Intelligenz“ und sozialen Schwächen aufzuspüren und zu erfassen.[24] Dazu wurde der Fokus besonders auf die „niedrigeren sozialen Schichten“ gelegt.[25] Es waren also eher die sozialen als die medizinischen Aspekte, auf denen die „Eugeniker“ ihre „Forschung“ basierten.

Der amerikanische „Eugeniker“ Charles B. Davenport definierte den Begriff der „Eugenik“ als die „*Wissenschaft von der Aufwertung der menschlichen Rasse durch verbesserte Fortpflanzung.*“[26] Diese „verbesserte Fortpflanzung“ sollte durch Ausschlussverfahren erfolgen. Dazu forderte er, wie unter anderem auch Galton selbst, dass Menschen mit „minderwertigem Erbgut“ von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden sollten. In der Praxis war damit die Sterilisation von Menschen mit „minderwertigem Erbgut“ gemeint. Im deutschsprachigen Raum blühte diese Theorie besonders nach dem Ersten Weltkrieg auf. Henry Friedlander nennt es die „Ideologie der Ungleichheit“, aus der durch die Mithilfe der Wissenschaftler eine „rassisch begründete politische Ideologie“ entstanden sei.[27] Die Wissenschaft selbst zielte also nicht auf Massenmorde wie bei den Nationalsozialisten hin, mit ihrer pseudo-wissenschaftlichen Basis bereiteten sie ihnen jedoch den Weg.

Die „völkische Rechte“ war der rechte Flügel der Politik in Deutschland, aus dem sich später auch die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) herausbildete. Sie stand für eine extreme Form der „Eugenik“, der sogenannten „Rassenhygiene“. Für die „Rassenhygieniker“ stand das Wohl der „Volksgemeinschaft“ über den Bedürfnissen einzelner Menschen. Sie wollten verhindern, dass sich der „arische Herrenmensch“ mit „Fremden“ oder den „Minderwertigen“ des „eigenen Volkes“ vermischte.[28] Für das Aufblühen dieser radikalen Form der „Eugenik“ im deutschsprachigen Raum waren vor allem zwei angesehene deutsche Professoren, der Psychiater Alfred Erich Hoche und der Jurist Karl Binding verantwortlich. Beide lebten in Freiburg, der Hochburg der „völkischen Rechten“, und waren selbst Anhänger des rechten Flügels.[29] Die beiden Professoren veröffentlichten gemeinsam im Jahr 1920 eine 62-seitige Broschüre mit dem Titel „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“.[30] Sie galt als „grundlegendes Werk“[31] der „Rassenhygiene“, denn es war das erste Mal, dass nicht

[24] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 34.
[25] Vgl. Ebda, 35.
[26] Zitiert nach Ebda, 32.
[27] Vgl. Ebda, 27.
[28] Vgl. Czech, Krieg gegen die „Minderwertigen“, 30.
[29] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 48.
[30] Vgl. Klee, Dokumente zur „Euthanasie“, 37.
[31] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 13.

mehr die Sterilisierung von Menschen mit „minderwertigem Erbgut“ gefordert, sondern von der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ gesprochen wurde.[32]

Die Schrift erschien in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und das spiegelt sich auch im Text wider. So zogen sie folgenden Vergleich: „*Denkt man sich gleichzeitig ein Schlachtfeld bedeckt mit Tausenden toter Jugend,* […] *und stellt man in Gedanken unsere Idioteninstitute mit ihrer Sorgfalt für ihre lebenden Insassen daneben – und man ist auf das Tiefste erschüttert von diesem grellen Mißklang zwischen der Opferung des teuersten Gutes der Menschheit im größten Maßstabe auf der einen und der größten Pflege nicht nur absolut wertloser, sondern negativ zu wertender Existenzen auf der anderen Seite*.“[33] Laut den Autoren gäbe es in Deutschland eine Anzahl von 20 bis 30.000 „*Idioten*“ und es würden ungeheure Kosten für diesen „*unproduktiven Zweck*“ anfallen. Es sei „*eine peinliche Vorstellung, daß ganze Generationen von Pflegern neben diesen leeren Menschenhülsen dahinaltern*“, von denen viele 70 Jahre und älter werden würden. Sie waren außerdem der Meinung, dass es in der schwierigen Lage nach dem Ersten Weltkrieg ein leistungsstarkes Volk geben müsse, in dem kein „*Platz für Halbe, Viertels- und Achtels-Kräfte*“ sei. Sie beschwerten sich außerdem, dass es bis dahin noch nicht einmal den Versuch gegeben hätte, „*diese Defektmenschen von der Fortpflanzung auszuschließen.*“[34] Daraufhin stellten sie die Kernfrage: „*Gibt es Menschenleben, die so stark die Eigenschaft des Rechtsgutes eingebüßt haben, daß ihre Fortdauer für die Lebensträger wie für die Gesellschaft dauernd allen Wert verloren hat?*.“[35] Für die Autoren war die Antwort ein klares „*Ja*“ und durch diesen Text forderten sie, dass die Zahl der „*Minderwertigen*“ zum Wohle der Allgemeinheit „*reduziert*“ werden sollte.[36]

Zwar setzte sich Binding für den legalen Selbstmord ein, als Jurist hielt er aber fest, dass es keine willkürlichen Tötungen geben dürfe. „*Jede unverbotene Tötung eines Dritten*“ sollte mindestens vom Individuum selbst „*als Erlösung empfunden werden*“, ansonsten wäre sie verboten. Außerdem sei „*die volle Achtung des Lebenswillens aller, auch der kränksten und gequältesten und nutzlosesten Menschen*“ unstrittig. Als Beispiel nennen sie Krebskranke im Endstadium.[37] Solange der Mensch einen Lebenswillen zeige, egal wie krank er sei, sollte er nicht getötet werden dürfen, da dies gegen die Rechtsordnung verstoße. Ernst Klee schreibt, dass Hoche und Binding explizit gegen eine „Kindereuthanasie“ waren und belegt dies mit

[32] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 48.
[33] Zitiert nach Dahl, Endstation Spiegelgrund, 13f.
[34] Vgl. Ders., Dokumente zur „Euthanasie“, 36f.
[35] Zitiert nach Ders., „Euthanasie“ im NS-Staat, 21.
[36] Vgl. Ders., Dokumente zur „Euthanasie“, 36f.
[37] Vgl. Ders., „Euthanasie“ im Dritten Reich, 22f.

folgendem Zitat aus deren Broschüre: „*Natürlich wird kein Arzt schon bei einem Kinde im zweiten oder dritten Lebensjahr die Sicherheit dauernden geistigen Todes behaupten wollen.*“[38] Doch Henry Friedlander sieht in der Argumentation Bindings nicht nur den Wunsch, den Schmerz unheilbarkranker Menschen zu lindern, sondern auch das Ziel, in weiterer Folge das „*unwerte Leben minderwertiger Individuen*“ leichter vernichten zu können.[39] Dass sich die beiden Professoren bei dieser Ansicht geirrt hatten, zeigte sich einige Jahre später im Zuge der nationalsozialistischen „Kindereuthanasie“. Aus der „Erlösung“ formulierten die Nationalsozialisten den „Gnadentod“ als „Rechtfertigung“ für die „Euthanasie“. Sie raubten ihren Opfern in den Mordanstalten die Menschlichkeit und fügten ihnen Todesqualen zu, um sie in weiterer Folge durch den Tod von die Qualen „befreien“ zu können. Darauf wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch genauer eingegangen.

Damit war der Bogen von der Evolutionstheorie zum „lebensunwerten Leben“ auf eine fatale Weise gespannt worden. Dies zeigt sich nicht erst mit dem Ausschluss einzelner Menschen aus der Gesellschaft oder der Forderung nach Sterilisierungen, sondern zuallererst in der Sprache. Waren es bei Galton noch die „wertvollen Individuen“, wurden ihnen bald die „Minderwertigen“ gegenübergestellt. Der Beitrag von Binding und Hoche verdeutlicht die zunehmend aggressiver werdende Sprache. Während sie beklagen, dass das „teuerste Gut“ auf den Schlachtfeldern geopfert werden würde, sehen sie vorwurfsvoll auf die „wertlosen Existenzen“ und die „Halben- Viertels- und Achtels-Kräfte“ in den Heimen herab.

Diese verachtende Sprache, welche die Menschen derart gegensätzlich wertete, gegeneinander aufstachelte und vielen das Recht auf Leben absprach, fand sich wenige Jahre später in der NS-„Rhetorik“ wieder. So führte Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag der NSDAP im Jahr 1929 folgenden Gedanken aus: „*Würde Deutschland jährlich eine Million Kinder bekommen und 700.000 bis 800.000 der Schwächsten beseitigen, dann würde am Ende das Ergebnis vielleicht sogar eine Kräftesteigerung sein.*“[40] Hitler verwendete bewusst den Konjunktiv, da er seine Pläne zum damaligen Zeitpunkt aufgrund der fehlenden Macht noch nicht umsetzen konnte. Doch das sollte sich bald ändern.

[38] Vgl. Ders., „Euthanasie“ im NS-Staat, 25.
[39] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 48f.
[40] Zitiert nach Benzenhöfer, Fall Leipzig, 29.

2.1. Vorbereitungen zur Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens durch die Nationalsozialisten

Nachdem die Entwicklungen, die zur NS-„Euthanasie“ führten, dargelegt wurden, sollen nun die weiteren Schritte gezeigt werden, die den „Euthanasie“-Morden den Weg ebneten.

Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war die „Eugenik-Forschung“ im deutschsprachigen Raum auf die „Förderung der Fortpflanzung Erbgesunder“, also der positiven „Eugenik“, ausgerichtet.[41] Doch im Schatten des Ruins und des Chaos nach dem Ersten Weltkrieg blühte die „Rassenhygiene“ in der Weimarer Republik auf. Besonders das gehobene Bürgertum und viele Akademikerinnen und Akademiker liebäugelten mit der „Rassenideologie“ der radikalen Deutschnationalisten.[42] So wurde erstmals 1923 ein Lehrstuhl für „Rassenhygiene“ in München eingerichtet, den der bekannte „Rassenforscher“ Fritz Lenz[43] bekleidete. Bis in das Jahr 1932, also kurz bevor die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurden an verschiedenen deutschen Universitäten mehr als 40 Kurse und Vorlesungen über die „Rassenhygiene“ angeboten.[44] Diese Zahlen sprechen klar für die Ideologie, die sich immer weiter in den höheren Gesellschaftsschichten ausbreitete.

Als Standardwerk diente neben der Schrift von Binding und Hoche auch das Buch „Grundriß der menschlichen Erblehre und Rassenhygiene“. Es waren drei Autoren, die an diesem zweibändigen Buch maßgeblich beteiligt waren. Der angesehene Botaniker Erwin Baur,[45] der Freiburger Anthropologe und Experte für „Rassenvermischung“ Eugen Fischer[46] und der zuvor bereits erwähnte Fritz Lenz, der einer der bekanntesten Verfechter der „Rassenlehre“ seiner Zeit war. Das Buch wurde als „Baur-Fischer-Lenz“ bekannt. Es erschien im J. F. Lehmann Verlag und bildete die Grundlage für die späteren „Rassengesetze“ der Nationalsozialisten.[47] Der Verleger Julius Friedrich Lehmann galt als konservativ und antisemitisch. In seinem Verlag

[41] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 41.
[42] Vgl. Ebda, 44.
[43] Dr. med. Fritz Lenz (1897-1976) war Professor für „Rassenhygiene“ in München, Abteilungsleiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Anthropologie in Berlin sowie ein Befürworter der „Rassenforschung“. Friedlander, NS-Genozid, 210, Tab. 6.2.
[44] Vgl. Ebda 46.
[45] Dr. Phil. Dr. med. Erwin Baur (1875-1933) war Professor für Botanik in Berlin und Direktor des Berliner Kaiser-Wilhelm-Institutes für „Züchtungsforschung“. Zudem war er ein Befürworter der „Rassenforschung“. Vgl. Ebda 210, Tab. 6.2.
[46] Dr. med. Eugen Fischer (1874-1967) war Professor für Anthropologie in Berlin und der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Anthropologie. Auch Fischer war ein Befürworter der „Rassenforschung“. Vgl. Ebda 210, Tab. 6.2.
[47] Vgl. Ebda, 46.

erschien ebenso das wichtigste Blatt der „Rassenhygieniker“, das „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“.[48]

Lehmann schenkte Adolf Hitler ein „Baur-Fischer-Lenz“-Exemplar und dieser verarbeitete die Aussagen in seinem Buch „Mein Kampf“.[49] Fritz Lenz beschrieb Adolf Hitler im Jahr 1931, also zwei Jahre vor der Machtübernahme, wie folgt: „*Hitler ist der erste Politiker mit wirklich breitem Einfluß, der erkannt hat, daß der zentrale Auftrag aller Politik die Rassenhygiene ist, und der diesem Auftrag aktiv nachkommen wird.*“[50]

Wie schnell Hitler diesem „Auftrag“ nachkommen sollte, zeigte sich kurze Zeit später. Nachdem die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 die Macht übernahmen, machten sie mit den Debatten rund um die Sterilisationen kurzen Prozess. Am 14. Juli 1933 beschloss die „Reichsregierung“ das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, auch „Erbgesundheitsgesetz“ genannt, welches in Deutschland mit 1. Januar 1934 in Kraft trat.[51] Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das „Deutsche Reich“ galt es hierzulande ab 1940.[52]

Durch dieses Gesetz sollten erstmals die als „erbkrank“ beurteilten Menschen erfasst und selektiert werden. Dadurch konnten die betroffenen Menschen rasch gefunden und sterilisiert werden, um sie schließlich nicht nur aus ihrem sozialen Umfeld, sondern auch biologisch endgültig auszuschließen.

Es war eines der ersten Gesetze aus einer Reihe von rassistischen und diskriminierenden Gesetzen der Nationalsozialisten, die das Ziel verfolgten, eine neue, starke „Volksgemeinschaft“ herauszubilden. Darin gab es keinen Platz für „minderwertige Rassen“ oder „minderwertige Menschen“. Die von den Nationalsozialisten angestrebte deutsche „Volksgemeinschaft“ war keine Gemeinschaft der Inklusion, sondern eine der „rassischen Exklusion“.[53] Sie definierte sich dadurch, dass ihre Gegnerinnen und Gegner kein Teil von ihr waren und auch niemals ein Teil von ihr werden konnten. Mit dem Erlass der „Nürnberger Gesetze“ im September 1935 wurde offiziell das Fundament zur gezielten Verfolgung von Menschengruppen im Nationalsozialismus gelegt.

Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ definierte acht Krankheiten, die als „Erbkrankheiten“ angesehen wurden. Diese waren „angeborener Schwachsinn“,

---

[48] Vgl. Proctor, Naziärzte, Rassenmedizin und „lebensunwertes Leben“, 67.
[49] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 45f.
[50] Zitiert nach Ebda, 45f.
[51] Vgl. Klee, Dokumente zur „Euthanasie“, 38f.
[52] Vgl. Schmied, Die Kinder vom Spiegelgrund, 84.
[53] Vgl. Kershaw, Volksgemeinschaft, 7f.

Schizophrenie, „manisch-depressives Irresein“, „erbliche Fallsucht“ (Epilepsie), „erbliche Veitstanz“ (Huntingtonsche Chorea), „erbliche Blindheit“, „erbliche Taubheit“ und auch „schwere erbliche körperliche Missbildungen“. Als eigener Punkt wurde zudem auch schwerer Alkoholismus aufgelistet. Diese Diagnosen sollten die Sterilisierungen legitimieren. Die Anträge dazu mussten bei den eigens dafür eingerichteten „Erbgesundheitsgerichten“ eingereicht werden. Die Gerichte entschieden unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Entscheidungsträger war ein Gremium aus einem Richter als Vorsitzenden und zwei Ärzten.[54] Besonders brisant war das Faktum, dass die Anträge nicht von den „erbkranken“ Menschen selbst oder deren Erziehungsberechtigten gestellt werden mussten. Es konnten auch die behandelnden Ärztinnen und Ärzte, das Pflegepersonal oder ein Vormund des späteren Opfers den Antrag stellen.[55] Die Betroffenen konnten sich nicht gegen die Sterilisation wehren, denn sobald das Urteil gefällt wurde, durfte auch eine Zwangssterilisation durchgeführt werden.[56]

Dieses Gesetz war dafür verantwortlich, dass eine gewaltige Anzeigenflut eingereicht wurde. Allein im Zeitraum von 1934 bis 1935 wurden über 388.000 Anzeigen zur Sterilisation deutscher Staatsbürgerinnen und Staatsbürger eingereicht. Drei von vier Anzeigen stammten dabei von Ärztinnen und Ärzten. Henry Friedlander sieht in diesem Gesetzestext und der Opferwahl – verbunden mit der Tatsache, dass auch zwei von drei Mitgliedern der „Erbgesundheitsgerichte“ Ärztinnen und Ärzte waren – eine als „*Gerichtsverfahren getarnte medizinische Maßnahme*“ der Nationalsozialisten.[57]

Ein Blick auf die Antragszahlen unterstreicht das Ausmaß dieses Gesetzes. Damit dürften selbst die Nationalsozialisten nicht gerechnet haben, denn die „Erbgesundheitsgerichte“ waren in den ersten Jahren völlig überlastet. Von den über 388.000 Anzeigen aus den ersten zwei Jahren wurden bis einschließlich 1936 „nur“ in etwa 260.000 Fälle auch tatsächlich vor Gericht gebracht. Im Jahr 1934 wurden 95% der Fälle positiv, also für eine Sterilisation, entschieden und blieben bis 1936 mit 84,8% weiterhin sehr hoch. Gemessen an den tatsächlichen Zahlen wurden in diesem Zeitraum fast 200.000 Menschen sterilisiert, nur 25.000 Personen erhielten ein negatives Urteil und blieben verschont. In etwa 60.000 Fälle wurden nicht vor Gericht gebracht.[58]

---

[54] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 66f.
[55] „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933, abgerufen am 23.05.2021 unter: alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19330004&seite=00000529&zoom=2.
[56] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 67.
[57] Vgl. Ebda, 67.
[58] Vgl. Ebda, 67f.

Bis zum Ende des Krieges 1945 wurden schätzungsweise bis zu 350.000 Menschen zwangsweise sterilisiert.[59] Proctor schätzt die Anzahl der sterilisierten Menschen auf bis zu 400.000, verweist aber auch auf das eigentliche Vorhaben der Rassenhygienikerinnen und Rassenhygieniker, rund 10 bis 15% der Gesamtpopulation zu sterilisieren.[60] Durch den medizinischen Eingriff starben in etwa 5.000 Menschen, 90% von ihnen waren Frauen. In Österreich wurden schätzungsweise 5.000 Menschen sterilisiert.[61]

Die Diagnosen „angeborener Schwachsinn", Schizophrenie und zirkulatives (manisch-depressives) „Irresein" waren in den ersten Jahren in knapp 90% aller Fälle der Sterilisationsgrund. Da die Gerichte die Sterilisationsopfer nie selbst gesehen hatten, ist davon auszugehen, dass auch viele Falschdiagnosen gestellt wurden. Auch bei der Definition der Krankheiten gilt es vorsichtig zu sein. Da die Anträge meist nicht zu Gunsten der Opfer gestellt wurden, lag die Beurteilung und Definition der Schwere der Krankheit bei den Antragstellerinnen und Antragsstellern. So konnte schon ein hinkendes Bein eine schwere Missbildung sein, ebenso wie auch „schwerer Alkoholismus" eine Auslegungssache und eine „sozial-hygienische" Maßnahme darstellt.[62] Dementsprechend fielen immer mehr Menschen den sozialen Kriterien des Gesetzes zum Opfer.[63] Durch die „Nürnberger-Rassengesetze" wurden die Maßnahmen weiter verschärft und so war ab September 1935 beispielsweise auch die Heirat und der sexuelle Kontakt mit Menschen mit „Behinderungen" verboten.[64]

Für die Nationalsozialisten war es am naheliegendsten die Menschen in den „Heil- und Pflegeanstalten" zu erfassen. Sie wollten aber auch die „erbkranken" Menschen außerhalb dieser Anstalten, jene die von ihren Familien zu Hause gepflegt wurden, „aufspüren". Dazu „bedienten" sie sich in der „Eugenik". Zu den Aufgaben der „Eugenik-Forschung" zählte beispielsweise die Erarbeitung von Ahnentafeln und Familienstammbäumen durch Fragebögen, um etwaige „Erbkrankheiten" innerhalb der Familie zu erfassen.[65] Dadurch konnten ganze Familiengenerationen erfasst und selektiert werden. Aus diesem Grund erstellten die Gesundheitsämter ab 1935 sogenannte „Sippentafeln", in denen sie detailliert nach Krankheiten innerhalb des Familienstammbaumes fragten.[66] Wie die Akten vom „Spiegelgrund" zeigen, sollten sie der „genaueren Anamnese" dienen, in Wahrheit dienten sie aber nur der Erfassung

[59] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 19.
[60] Vgl. Proctor, Naziärzte, Rassenmedizin und „lebensunwertes Leben", 71.
[61] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!", 3.
[62] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 70.
[63] Vgl. Ebda, 70.
[64] Vgl. Ebda, 72f.
[65] Vgl. Ebda, 33.
[66] Vgl. Ebda, 76f.

weiterer „erbkranker Menschen“ innerhalb der Familien der Anstaltspatientinnen und -patienten.

Nun war auch der letzte Schritt zur Ausgrenzung der sogenannten „Erbkranken“ vollzogen. Viele Menschen wurden nicht nur sozial ausgeschlossen und isoliert, sondern waren auch den Sterilisationen zum Opfer gefallen. Doch allein mit den Sterilisationen waren die Nationalsozialisten noch nicht zufrieden. Wie später Hitlers Leibarzt Karl Brandt[67] im Nürnberger Ärzteprozess vor dem amerikanischen Militärgericht schilderte, hatte Hitler den Plan zu den „Euthanasie“-Morden schon 1935 angekündigt.[68]

Im Schatten des Kriegsbeginns 1939 sah er die Chance gekommen, den „*Ausrottungsfeldzug gegen die Geisteskranken*“ zu starten. Die Gründe für den Start liegen auf der Hand, die Einsparung des medizinischen Personals, die Kosten und auch die belegten Räumlichkeiten, die im Krieg für die Lazarette der Wehrmacht benötigt wurden.[69] Durch einen „geheimen Runderlass“ des „Reichsinnenministeriums“ vom August 1939 mussten Ärztinnen und Ärzte, Hebammen und Pflegerinnen alle Neugeborenen und Kinder bis zu drei Jahren an den „Reichsausschuss“ melden, die ein „schweres, angeborenes Leiden“ hatten.[70] Auf den „Reichsausschuss“ wird in einem eigenen Kapitel noch genauer eingegangen werden.[71] Die „Kindereuthanasie“ war von der „Erwachseneneuthanasie“ als eigenständiges Programm durch den Fall des „Kindes Knauer“ im Sommer 1939 gestartet worden.[72]

Der gewählte Zeitpunkt für den Beginn der NS-„Euthanasie“ war kein Zufall. Die vermeintliche Basis dafür stellte einzig die sogenannte „Euthanasie-Ermächtigung“ Hitlers dar, die vermutlich im Oktober 1939 verfasst wurde, aber auf den Kriegsbeginn, mit 1. September 1939 rückdatiert wurde. Darin übergab Hitler seinem Leibarzt Brandt sowie dem Leiter der „Kanzlei des Führers“ (KdF)[73], Philipp Bouhler, den Auftrag, „[…] *die Befugnisse namentlich zu*

---

[67] Dr. med. Karl Brandt (1904-1948) war der Begleitarzt von Adolf Hitler sowie der „Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen“ im NS. Zudem war er auch „Euthanasie“-Beauftragter Hitlers. Siehe dazu Eckart, Medizin in der NS-Diktatur.
[68] Vgl. Benzenhöfer, Fall Leipzig, 30.
[69] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!“, 3.
[70] Vgl. Schmidt, Neue Forschungsergebnisse zum „Kind Knauer“, 130.
[71] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!“, 3f.
Siehe dazu Kapitel 4.1.
[72] Das sogenannte „Kind Knauer“ gilt als Grundlage für die NS-„Kindereuthanasie“. Dieses Kind wurde körperlich deformiert geboren und die Eltern richteten sich mit der Bitte an Adolf Hitler, ihr Kind zu „erlösen“, ihm also den „Gnadentod“ zu gewähren. Hitler übergab diesen Fall der KdF und diese führte den Wunsch der Eltern aus. In weiterer Folge diente dieses Gesuch dem NS als „Vorbild“ für die weiteren Tötungen im Rahmen der NS-“Euthanasie“. Siehe dazu Benzenhöfer, Fall Leipzig.
[73] Die Kanzlei des Führers (KdF) wurde 1934 gegründet und war die private Kanzlei von Adolf Hitler. Sie ist nicht zu verwechseln mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, welche die gleiche Abkürzung (KdF) hatte. In dieser Arbeit ist mit KdF nur die „Kanzlei des Führers“ gemeint.

bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann."[74] Diese „Ermächtigung" war ungeachtet formal-rechtlicher Bedenken, dennoch die einzige „Rechts"-grundlage. Das Gesetz dazu sollte nach dem Krieg geschaffen werden und allen „Euthanasie"-Beteiligten Straffreiheit gewähren.[75]

Dies zeigt nicht nur, dass die Morde verheimlicht werden sollten, sondern unterstreicht auch das Wissen des gesamten medizinischen Personals, bewusst illegale Straftaten zu begehen, da sie von ihren Vorgesetzten über das „noch fehlende Gesetz" informiert wurden. So berichten sowohl eine Ärztin als auch eine Krankenschwester des „Spiegelgrunds" in den Volksgerichtsprozessen, dass sie von den Anstaltsleitern, Jekelius und später auch Illing, über die fehlende Gesetzesgrundlage informiert wurden, die erst nach dem Krieg geschaffen werden sollte.[76]

Neben dem Massenmord an den „lebensunwerten" Leben wollten die Nationalsozialisten auch deren Pflegepersonal für den Kriegsdienst „einsparen".[77] Dazu hatten sie in den Jahren zuvor schon ihre Opfer in den Akten erfasst und teilweise auch in den sogenannten „Heil- und Pflegeanstalten" gezielt untergebracht. Dadurch konnte nicht nur das Pflegepersonal „eingespart" werden, sondern es erleichterte auch den Zugriff auf die einzelnen Opfer. Was sich schon mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" angekündigt hatte, sollte nun gnadenlos in mehreren Mordzentren im ganzen „Reich" durchgeführt werden.

Auf die Ausgrenzung der sogenannten „erbkranken" Menschen durch Gesetze und medizinische Maßnahmen, sollte ihre Ermordung unter dem Deckmantel der „Euthanasie" erfolgen. Wie zuvor dargestellt, forderten die „Eugeniker", dass den „todkranken Menschen" und den „lebensunwerten" Leben der „Gnadentod" gewährt werden müsse. Im Nationalsozialismus wurde die „Euthanasie" als „schöner" oder „sanfter" Tod, als ein humaner Dienst für die Opfer dargestellt, die dadurch von ihrem „schweren Leiden" erlöst werden würden. Doch die Realität war eine andere.

Die ersten Opfer der Aktion „T4", dem Tarnnamen der NS-„Euthanasie",[78] waren Erwachsene und Kinder, die dem „Ärzte- und Pflege"-Personal ausgeliefert waren. Anstelle der Fürsorge

---

[74] Vgl. Klee, „Euthanasie" im Dritten Reich, 114f.
[75] Vgl. Ebda, 39f.
[76] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 39f.
[77] Vgl. Schmied, Die Kinder vom Spiegelgrund, 85.
[78] Die „Aktion T4" erhielt ihren Namen aufgrund der Anschrift ihrer Zentrale in der Tiergartenstraße 4, in Berlin.

und Pflege durch den Staat und das Anstaltspersonal, wurden sie aus den „Heil- und Pflegeanstalten“ abtransportiert und in Mordzentren versammelt. Dort wurden sie in Gaskammern und später durch gezielten Nahrungsentzug und Verabreichung von Medikamenten ermordet. Es war ein von Adolf Hitler initiierter Massenmord, der auf Geheimhaltung basierte, damit die Spur nicht zu ihm rückverfolgt werden konnte.

Einige dieser „Heil- und Pflegeanstalten“ wurden anfangs noch von geistlichen Orden geführt und somit konnten mit der Zeit die Abtransporte zur Tötung nicht verheimlicht werden. Besonders dann nicht, wenn größere Menschengruppen auf einmal aus den Anstalten weggebracht und ermordet wurden.[79] Dies führte immer öfter zu Protesten gegen die „Euthanasie“-Morde, sodass die Tötungen kurzzeitig ausgesetzt und neu organisiert wurden. So wurde der Opferkreis auch auf die jüdische Bevölkerung, das Volk der Sinti und Roma sowie auch auf andere „Gegner“ des Nationalsozialismus ausgeweitet. Durch die vielen Tötungen konnten die Morde aber nicht mehr unauffällig im „Reichsinneren“ durchgeführt werden. Deshalb wurden die Mordzentren in den Osten verlagert. Die Täter, die in den „Euthanasie“-Tötungsanstalten „ausgebildet“ wurden, waren in weiterer Folge das „Führungspersonal“ der östlichen Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka. Somit zeigt sich, dass das „Euthanasie“-Programm der erste Schritt des nationalsozialistischen Genozids war.[80]

[79] Siehe dazu Kapitel 3.
[80] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 60.

3. Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Kirche widersetzen sich der NS-„Euthanasie“

Innerhalb der Kirche gab es schon bei der Veröffentlichung der Schriften von Binding und Hoche unterschiedliche Reaktionen. Es gab sowohl Gegnerinnen und Gegner als auch Befürworterinnen und Befürworter der „Euthanasie“. Die einen plädierten für die christliche Nächstenliebe und den Schutz des Lebens, der allen Menschen gleich gelten müsse, während die anderen die Erkrankungen der Menschen als Warnungen Gottes verstanden, um sich von den „Volkslastern“ wie Alkohol oder sexueller Freizügigkeit zu befreien.[81]

Am 31. Dezember 1930 wurde die Enzyklika „Casti connubii“ von Papst Pius XI. (1922-1939)[82] inmitten der Debatte über die Sterilisation veröffentlicht. Darin ergriff die Kirche erstmals offiziell Stellung zu diesem Thema. Der Papst positionierte sich gegen die Sterilisationen und insbesondere gegen die Zwangssterilisationen.[83] Er warf sowohl den „Eugenikern“ als auch dem Staat vor, ihren weltlichen Handlungsbereich weit zu überschreiten, indem sie darüber entschieden, wer für eine Ehe und damit einhergehend auch für den Nachwuchs in Frage käme und wer eben nicht. Obwohl Papst Pius XI. in der Enzyklika die positive „Eugenik“ nicht ablehnte, wandte er sich entschieden gegen die Sterilisierungen, da die „*Familie höher stehe als der Staat*“.[84] Dazu ein Ausschnitt aus der Enzyklika „Casti connubii“:

„*Ja sie* [die „Eugeniker“] *gehen so weit, solche* [die „Minderwertigen“] *von Gesetzes wegen, auch gegen ihren Willen, durch ärztlichen Eingriff jener natürlichen Fähigkeit berauben zu lassen, und zwar nicht als Körperstrafe für begangene Verbrechen, noch auch um künftigen Vergehen solcher Schuldiger vorzubeugen, sondern indem sie gegen alles Recht und alle Gerechtigkeit für die weltliche Obrigkeit eine Gewalt in Anspruch nehmen, die sie nie gehabt hat und Rechtmäßigerweise überhaupt nicht haben kann.*“[85]

Diese Enzyklika war eine der wenigen Stellungnahmen des Papstamtes zu den Geschehnissen dieser Zeit. Aber die Debatte in der katholischen Kirche war damit nicht beendet, denn es gab weiterhin Befürworterinnen und Befürworter der Sterilisationen und der „Eugenik“. Der Widerstand der Kirche hielt sich anfangs also in Grenzen. In einem Treffen zwischen dem

[81] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 17.
[82] Vgl. Gelmi, Pius XI.. Papst Pius XI. (1857-1939) bekleidete von 1922 bis zu seinem Tod das Papstamt. Siehe dazu Unterburger, Pius XI..
[83] Vgl. Klee, Dokumente zur „Euthanasie“, 38f.
[84] Vgl. Löscher, „… der gesunden Vernunft nicht zuwider…“, 222f.
[85] Enzyklika „Casti connubii”, 68-71.

Erzbischof von München, Kardinal Michael Faulhaber[86] und Adolf Hitler am 4. November 1936 verdeutlichte der Kardinal gegenüber Hitler, dass die Kirche gegen die Sterilisierungen sei. Hitler pochte jedoch auf sein Vorhaben und wollte nicht von seinen Plänen abweichen. Auf die Frage Hitlers „*ob die Kirche den Kampf gegen die Rassengesetze des Dritten Reiches weiterführen wolle*“ antwortete der Kardinal, „*dass es auch in der Monarchie Gesetze gab, welche die Kirche abgelehnt habe, jedoch ein ‚modus vivendi‘ gefunden wurde.*“[87] Dieser „modus vivendi“ meinte, dass die Kirche zwar den Gesetzen nicht zustimmte, sich jedoch damit abfand, da es staatliche Angelegenheiten waren. So wurde die Kirchenleitung vorerst zur Zuschauerin der weiteren Vorgänge, da sie den Widerstand gegen Hitler nicht antrat. Ernst Klee schreibt der Kirche zwar einen „*grundsätzlichen Widerstand gegen die Sterilisierung*“ zu, sagt aber auch, dass sie diese „*notgedrungen*“ erdulden musste, da sie sich nicht an den weiteren Vorgängen beteiligen wollte.[88]

Da sehr viele „Heil- und Pflegeanstalten“ von kirchlichen Institutionen geführt wurden, erfuhr die Kirche aus ihren eigenen Anstalten von den Geschehnissen rund um ihre Pfleglinge. Es wird von über 11.000 Menschen berichtet, die aus katholischen Anstalten verlegt wurden, darunter waren auch 50 Klosterfrauen.[89]

In den folgenden Jahren wurde der Widerstand gegen die Sterilisierungen und die „Euthanasie“-Morde größer. Bischöfe, Priester, Vikare und Ordensleute im „Altreich“, aber auch in der „Ostmark“, protestierten gegen die Tötungen.[90] Hierzulande waren dies unter anderem der Innsbrucker Bischof, Paulus Rusch,[91] der damalige Gurker Kapitular-Vikar Andreas Rohracher,[92] der St. Pöltner Diözesanbischof Michael Memelauer[93] sowie Anna Bertha von

---

[86] Vgl. Ziegler, Faulhaber, 1197. Kardinal Michael Faulhaber wurde am 05.03.1869 in Klosterheidenfeld geboren und starb am 12.06.1952 in München. Er wurde 1911 zum Bischof ernannt und war ab 1917 Erzbischof von München und Freising. 1921 wurde er zum Kardinal ernannt. Siehe dazu auch die Website www.faulhaber-edition.de, die sich dem Leben und Wirken von Kardinal Faulhaber widmet und auch seine Tagebucheinträge beinhaltet, abgerufen am 23.05.2021.

[87] Zitiert nach Klee, Dokumente zur „Euthanasie“, 38f.

[88] Vgl. Ebda, 38f.

[89] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!“, 6f.

[90] Siehe dazu Weinzierl, Kirchlicher Widerstand gegen den NS.

[91] Vgl. Gelmi, Rusch,1370. Diözesanbischof Paulus Rusch wurde am 04.10.1903 in München geboren und starb am 31.03.1986 in Zams in Tirol. Er war Bischof der Diözese Innsbruck. Siehe dazu Alexander/Kriegbaum, Bischof Paulus Rusch.

[92] Andreas Rohracher wurde am 31.05.1892 in Lienz geboren und starb am 16.08.1976 in Altötting in Bayern. Er war ab 1943 Erzbischof der Diözese Salzburg. Siehe dazu Hintermaier, Erzbischof Rohracher, 15f. Erzbischof

[93] Diözesanbischof Michael Memelauer wurde am 23.09.1874 in Schaching, in der Nähe von Amstetten geboren und starb am 30.09.1961 in St. Pölten. Er war Bischof der Diözese St. Pölten und hielt in der „Silvesterpredigt vom 31.12.1941“ eine Ansprache gegen die NS-“Euthanasie“, die in dieser Form in Österreich einmalig war. Siehe dazu Kollermann, Kurzbiografie Bischof Memelauer; sowie auch Schragl, Memelauer.

Königsegg,[94] die Visitatorin der Barmherzigen Schwestern des Heiligen Vinzenz von Paul in Salzburg. Auch die evangelische Kirche lehnte die Tötungen ab und setzte sich für den Schutz des Lebens ein. Dabei verwies sie auf das fünfte Gebot, „Du sollst nicht töten".[95]

Diözesanbischof Michael Memelauer positionierte sich schon früh gegen den Nationalsozialismus. Sein Widerstand gipfelte in der Silvesterpredigt vom 31. Dezember 1941. Darin kritisierte er scharf die NS-„Euthanasie" anhand von „drei Wahrheiten". Der Bischof stellte gleich zu Beginn klar, dass jedes Menschenleben heilig sei und nur Gott als unser aller Schöpfer das Recht „*auf und über unsere Leben habe.*" „[…] *jede gewalttätige Beseitigung eines Menschenlebens* [ist] *ein Eingriff in die hl. Gottesrechte und eine Verletzung der natürlichen Menschenrechte, auch die Beseitigung des sogenannten unwerten und unproduktiven Lebens. Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben. Man mag mit noch so schönen Sophismen den Unwert eines Lebens beweisen wollen, man mag mit noch so künstlerischer Aufmachung im Film die ‚Euthanasie' verherrlichen, es ist und bleibt ein Eingriff in die hl. Gottesrechte und eine Verletzung der natürlichen Menschenrechte, einem Menschenleben gewaltsam ein Ende zu machen. Auch der Unglückliche, dessen Sinne verwirrt sind, auch das Kind, das als Krüppel auf die Welt kommt, auch der Kranke und Sieche und vom Alter Gebrochene hat ein Recht auf das Leben, solange ein allweiser Gott ihm das Leben erhält, und verdient die Umsorge und Liebe der Umwelt.*"[96]

Bischof Memelauer verzichtete auf eine vorsichtige Wortwahl und fuhr mit den Worten fort: „*Du sollst nicht töten. Das ist das gewaltige, die Menschheit auf der ganzen Welt schützende Gottesgesetz, hineingeschrieben in das Gewissen aller, auch der primitivsten Völker, noch bevor es in einem bürgerlichen Gesetzbuch kodifiziert wurde. Und dieses Gesetz soll für deutsche Menschen nicht mehr gelten, wenn sie nach Ansicht eigener Volksgenossen als unproduktiv und lebensunwert bezeichnet werden? Die Missachtung dieses Gesetzes müsste die Strafe Gottes herausfordern. Das Wort der hl. Schrift hat sich in der Völkergeschichte noch immer bewahrheitet. Gott lässt seiner nicht spotten. Was der Mensch sät, wird er ernten.*"[97]

In der „Zweiten Wahrheit" widmet sich der Bischof der „Gottlosigkeit" des NS. Sie ist dem Bischof ein Dorn im Auge, denn ohne den Glauben und die Kirche fehle den Menschen der

---

[94] Anna Bertha von Königsegg wurde am 09.05.1883 in Königseggwald geboren und starb am 12.12.1948 in Salzburg. Sie war Visitatorin und Schwester der Kongregation der Töchter der Christlichen Liebe des Hl. Vinzenz von Paul in Salzburg. Siehe dazu Rinnerthaler, Anna Bertha von Königsegg; Reitbauer, Ordensfrauen im Widerstand gegen den NS.
[95] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!", 6f.
[96] Zitiert nach: DÖW, „Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben", 23-31.
[97] Ebda, 23-31.

seelische Halt in dieser schweren Zeit. Dazu nennt er mehrere Beispiele aus der Front und berichtet von Soldaten, Offizieren und Ärztinnen und Ärzten, die neben der medizinischen Pflege auch die seelische Hilfe benötigten.[98]

Durch die „Dritte Wahrheit" stellte der Bischof klar: „*Gott steht an der Mündung unseres Lebens, um uns aufzunehmen in eine ewige Glückseligkeit, ist letzter Halt und letzte Stütze, wenn harte Tage hereinbrechen, wenn Leid und Schmerz mit Hammerschlägen auf die Seele hämmern.*" Auch hier führt Bischof Memelauer zwei Beispiele von der Front an. Zum einen berichtet er von den letzten Worten eines Soldaten an einen Divisionspfarrer in Russland. „*Schwerverwundet liege ich auf dem Hauptverbandplatz. Ich freue mich, dass unser Divisionspfarrer bei mir ist. Mit ihm zusammen habe ich alles in Ordnung gebracht. Der Weg zum Himmel ist frei. Liebe Mutter! Mach Dir keinen Kummer. Wir sehen uns wieder im Himmelreich. Es grüsst Dich Dein einziger Sohn Erwin.*" Ein anderes Beispiel von der Front brachte ein Sanitäter, den der Bischof auch zitierte: „*Vor wenigen Stunden habe ich einen Schwerverwundeten aus dem Kugelregen auf den Verbandsplatz getragen und ihm den Verband angelegt. Ich sah, dass es mit ihm zu Ende geht. Ich fragte ihn: ‚Kamerad, darf ich dir den Herrgott geben?' Er schaut mich mit großen Augen an und sagt: ‚Kamerad, bist du ein Priester?' Meine Antwort: ‚Ja. Ich berge unseren Herrgott in meiner Brusttasche'. ‚Kamerad', so sagte er mit brechender Stimme, ‚das ist der größte Liebesdienst, den du mir erweisen kannst.' Nachdem ich ihm die Lossprechung gegeben und die hl. Kommunion gereicht, sagte er mit ersterbender Stimme: ‚Schreib das meiner Frau und meinen Kindern: Ich erwarte sie bei unserem Herrgott'. Dann schloss er die Augen und starb.*"[99]

Abschließend bat der Bischof die Gemeinde zum Gebet für „[…] *unsere Heimat, dass Gott sie schütze vor Feindeshand, für unsere Soldaten, dass Gott sie stärke im Kampfe für Heimat und Glauben und sie zum Siege führe gegen den Geist der Gottlosigkeit.*"[100]

Im Kampf gegen den Nationalsozialismus und die NS-„Euthanasie" nahm auch Schwester Anna Bertha von Königsegg eine wichtige Rolle ein. Die Visitatorin der Barmherzigen Schwestern in Salzburg war eine mutige Frau, die sich gegen die Sterilisierungen, die Tötungen und den Nationalsozialismus auflehnte. Da die Barmherzigen Schwestern in ihren Heilanstalten auch Menschen mit psychischen Erkrankungen betreuten, war Schwester Anna genauestens über die Abläufe im Rahmen der „Euthanasie" informiert. Als ein Abtransport im August 1940 aus einer ihrer Ordensanstalten vorbereitet werden sollte, widersetzte sie sich dem

[98] Ebda, 23-31.
[99] Ebda, 23-31.
[100] Ebda, 23-31.

„Reichsgauleiter“ mit folgenden Worten: „*Die Oberin der Versorgungsanstalt Schernberg bei Schwarzach – St. Veit erhielt dieser Tage die Mitteilung, die sie mir als ihrer Vorgesetzten weitergab, daß Kranke der Anstalt in Sammeltransporten abgeholt und in andere Anstalten überführt würden. Es ist nun mehr schon ein offenes Geheimnis, welches Los diese abtransportierten Kranken erwartet, denn nur zu oft langt kurz nach ihrer Überführung die Todesnachricht vieler derselben ein. Bedenken Sie, Herr Reichsverteidigungskommissar, die Folgen dieses Vorgehens* […].“[101]

Die Schwester war sogar bereit, die Kosten für die zu pflegenden Menschen dem „Reichsgau“ abzunehmen, „*Wenn Sie uns zusagen, uns unsere Pfleglinge in Schernberg zu belassen, so sind wir bereit, bis zum Ende des Krieges und der Rückkehr zu Friedensverhältnissen auf den staatlichen Beitrag zur Erhaltung der Kranken* […] *zu verzichten und einzig auf Kongregations-Kosten die Anstalt im jetzigen Zustand weiter zu erhalten. Das dadurch dem Gau eingesparte Geld kann dann leicht verwendet werden, um die ‚notwendigen, jederzeit verfügbaren Betten‘ zu beschaffen. Sollte aber aus irgend einem Grunde der Vorschlag nicht angenommen werden, so bitte ich Sie, nicht auf unsere Mithilfe beim Abholen und Transport der Kranken zu rechnen.*“[102]

Da ihr Angebot unbeantwortet blieb, lehnte Schwester Anna jede Form der Mithilfe ab und dies führte zu ihrer erstmaligen Verhaftung durch die Gestapo (Geheime Staatspolizei) am 17. September 1940. Sie behielt auch nach der Verhaftung ihren Mut und ihren starken Willen, gegen die „Euthanasie“-Morde zu kämpfen. Bei allen weiteren Abtransporten aus den Ordensanstalten verweigerten die Schwestern jegliche Mithilfe und versuchten diese zu verhindern. Schwester Anna schrieb weiterhin Briefe an die „Reichsgauleitung“ und warnte ihre Mitschwestern bei bevorstehenden Abtransporten. So konnten sich Menschen verstecken und dem „Euthanasie“-Tod entgehen. Schwester Anna wurde am 16. April 1941 erneut verhaftet und musste für vier Monate in Gefangenschaft. Nach ihrer verbüßten Strafe wurde sie aus dem „Reichsgau“ Salzburg verwiesen und zog zu ihrem Bruder nach Königseggwald. Aufgrund des Widerstandes der Oberschwester, beschlagnahmte das Regime das gesamte Vermögen der Kongregation. Schwester Anna Bertha Königsegg kehrte erst nach der Befreiung von der NS-Herrschaft nach Salzburg zurück.[103]

[101] Zitiert nach Reitbauer, Ordensfrauen im Widerstand gegen den NS, 58f.
[102] Zitiert nach Ebda, 59.
[103] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!“, 7f.

Weiteren Widerstand gab es von den deutschen Bischöfen, die im August 1940 zur „Fuldaer Bischofskonferenz“ zusammenkamen.[104] Daraus ging eine Schrift hervor, die sich sehr deutlich gegen die „Euthanasie“-Morde positionierte und den christlichen Pflegeanstalten jegliche Mithilfe an der „Euthanasie“ verbot.[105] Im Juni 1941 tagten die Bischöfe erneut. Daraus ging ein Hirtenbrief hervor, der am 6. Juli 1941 in den katholischen Kirchen verlesen wurde und die Warnung aussprach: „[…] *nie, unter keinen Umständen, darf der Mensch …* [!] *außerhalb des Krieges und der gerechten Notwehr einen Unschuldigen töten.*“[106]

Während der Papst sich mit Kritik gegenüber den Machenschaften des NS zurückhielt, wurde der Widerstand innerhalb der Kirche im deutschsprachigen Raum immer stärker und lauter. Einer der größten Gegner war der Bischof von Münster, Clemens August von Galen.[107] In seiner Predigt vom 3. August 1941 griff er detailliert die „Euthanasie“-Morde auf und berichtete von den Vorgängen, die er allem Anschein nach sehr genau kannte.[108] Darin beschrieb er, wie die Menschen aus den „Heil- und Pflegeanstalten“ abgeführt wurden und ihre Angehörigen nur eine Todesmitteilung und die Asche erhielten. Der Bischof machte deutlich, dass die leitenden Stellen rund um Hitler „*gar keinen Hehl daraus mache* [-n], *dass tatsächlich schon eine große Zahl von Geisteskranken in Deutschland vorsätzlich getötet worden ist und in Zukunft getötet werden soll.*“ Er wusste auch, warum diese Menschen getötet wurden. Nicht etwa, weil sie ein Verbrechen begangen hätten oder bei einem Angriff in Notwehr von den Pflegern getötet wurden. Nein, sie mussten sterben, „*weil sie nach dem Urteil irgendeines Amtes, nach dem Gutachten irgendeiner Kommission lebensunwert geworden sind, weil sie nach diesem Gutachten zu den unproduktiven Volksgenossen gehören.*“ An dieser Stelle warf er die Frage auf, ob der Mensch nur solange das Recht zu leben habe, solange er von den anderen als produktiv gesehen werden würde. Wenn dies nämlich der Fall sei, könnten alle Menschen, sobald sie krank oder alt und damit unproduktiv wären, getötet werden und dann wäre „*keiner von uns seines Lebens mehr sicher*.“ Immer wieder nannte Bischof von Galen das Gebot „Du sollst nicht töten“ und warf der „Reichsführung“ vor, dieses zu übertreten, indem kranke Mitmenschen „*vorsätzlich*“ getötet würden. Seine Abschlussworte lauteten „*Meine Christen! Ich hoffe, es ist noch Zeit, aber es ist die höchste Zeit!*“[109]

---

[104] Siehe dazu Leugers, Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens.
[105] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!“, 7f.
[106] Zitiert nach: Friedlander, NS-Genozid, 197.
[107] Vgl. Gatz, Galen. Bischof Clemens August von Galen wurde am 16.03.1878 in Dinklage im Münsterland geboren und verstarb am 22.03.1946 in Münster. Bischof von Galen wurde 1946 zum Kardinal erhoben und 2005 seliggesprochen. Siehe dazu Trautmann, Clemens August von Galen.
[108] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 198.
[109] Euthanasiepredigt des Bischofs von Münster, Clemens August von Galen am 03.08.1941. Abgerufen am 23.05.2021 unter: www.galen-archiv.de/images/dokumente/predigt_muenster.pdf.

Nach dieser Predigt wollte das NS-Regime den Bischof verhaften lassen, doch Hitler lehnte jegliche Konsequenzen ab. Der Grund dafür war nicht etwa die Zuneigung gegenüber Bischof von Galen, sondern die Angst, in Angesicht des Krieges durch einen so gewaltigen Schlag gegen die Kirche einen Märtyrer zu erschaffen. Aus diesem Grund blieben die meisten namhaften Gegnerinnen und Gegner der NS-„Euthanasie“ aus den kirchlichen Kreisen straffrei.[110]

In Zusammenhang mit den Protesten aus der Kirche und der immer größeren Ablehnung im Volk stoppte Adolf Hitler am 24. August 1941 offiziell das „Euthanasie“-Programm, das als „Aktion T4“ getarnt war. Die Tötungen wurden jedoch nicht eingestellt, sondern nur zeitweise gestoppt, um im Hintergrund neu ausgerichtet zu werden. Die Führung rund um Adolf Hitler hatte erkannt, dass diese Massenmorde ohne jegliche Verschleierungsversuche viel zu auffällig waren und dadurch die Angst und der Widerstand innerhalb der Bevölkerung stieg.[111] Der „Euthanasie“-Stopp wurde auch durch die wiederholten Proteste aus der Kirche erreicht, jedoch stellte es kein Umdenken in der Rassenpolitik des Nationalsozialismus dar, sondern diente ihnen vielmehr der Suche nach unauffälligeren Tötungsmöglichkeiten.

Der kirchliche Widerstand gegenüber der NS-„Euthanasie“ kam also vermehrt von einzelnen Personen aus der Kirche als vom Papstamt selbst.[112] Während Papst Pius XII. (1939-1958)[113] in der Öffentlichkeit neutral bleib, wurde der Widerstand aus kirchlichen Kreisen immer größer und Würdenträgerinnen und Würdenträger verweigerten ihre Mitarbeit an jeglichen Handlungen, die zum Tod von Menschen führten. Dadurch wurden mehrere von ihnen verhaftet und einigen kostete der Widerstand ihr Leben, beispielsweise dem Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg.[114] Zwar konnten die „Euthanasie“-Morde dadurch nicht aufgehalten werden, jedoch wurden sie durch die Kirche öffentlich gemacht und brachten das NS-Regime dazu, die Tötungen zumindest kurzfristig auszusetzen. Der Mut der einzelnen Menschen ist umso höher zu schätzen, da sie sich damit selbst in Lebensgefahr brachten. Es war ihr christlicher Auftrag, der sie dazu bewegte, sich wenn nötig auch einzeln gegen das mordlüsterne Regime der Nationalsozialisten zu stellen. Sie kämpften einen ungleichen Kampf, aber sie ließen sich nicht davon abbringen, denn so wie Schwester Anna es formulierte: „[…] *sollte es auch mein Leben kosten, ich gebe es gerne für Gott und unsere lieben Armen.*“[115]

---

[110] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 198.
[111] Vgl. Ebda, 228f.
[112] Siehe dazu Hesemann, Der Papst, der Hitler trotzte.
[113] Siehe dazu Gelny, Pius XII..
[114] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!“, 9.
[115] Zitiert nach Reitbauer, Ordensfrauen im Widerstand gegen den NS, 59.

4. Die „Kindereuthanasie“

Das „Euthanasie“-Programm wurde trotz der vorgeblich durch Hitler veranlassten Einstellung fortgesetzt. Dabei wurde es nicht mehr in den großen Tötungszentren durchgeführt, sondern dezentral in kleineren „Heil- und Pflegeanstalten“ in Zusammenarbeit mit Ärztinnen, Ärzten und dem Pflegepersonal. Während die „Erwachseneneuthanasie“ zumindest kurzzeitig gestoppt wurde, wurde die „Kindereuthanasie“ von Anfang an als eigenständiges, geheimes Programm geführt. Sie war deshalb vom „Euthanasie“-Stopp ausgenommen, da sie offiziell nicht bekannt war. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird aufgrund des Themenschwerpunkts nur auf die „Kindereuthanasie“ eingegangen.[116]

An dieser Stelle gilt es noch einmal die Begriffe der Medizin und „Euthanasie“ im Nationalsozialismus zu präzisieren. Wie aus den vorherigen Kapiteln deutlich wurde, war die NS-„Medizin“ nicht ausschließlich auf das Wohl der Menschen ausgelegt. Viel mehr war sie daran interessiert, die „Gesundheit des Volkskörpers“ aufrechtzuerhalten, als sich um die Pflege einzelner Menschen zu sorgen.[117] Darunter war auch die Förderung von Kindern und Jugendlichen im Sinne des Nationalsozialismus einbezogen, ebenso wie auch die „Beseitigung“ Kranker, Schwacher und für die Gemeinschaft „unnützlicher“ Menschen aller Altersstufen. Die „Einteilung“ der Menschen wurde daher nicht nur aus „rassenhygienischen“ Gründen vollzogen, sondern war auch von „sozialhygienischen“ Aspekten abhängig.

Die Nationalsozialisten verwendeten den Begriff der „Euthanasie“ um ihre Morde an aus ihrer Sicht „unheilbarkranken“ Menschen zu rechtfertigen, die sie aus „Gnade“ von ihrem „unheilbaren Leiden“ „befreien“ wollten. Die NS-„Euthanasie“ war jedoch nicht darauf ausgelegt, den Opfer, in dem Fall den Kinder, auch nur die geringsten medizinischen Pflegemaßnahmen oder Erleichterungen in ihrem Alltag zu ermöglichen. Vielmehr sollten unter dem Deckmantel der „Euthanasie“ und der Medizin, die „lebensunwerten Leben“ aus der zukünftige deutschen „Volksgemeinschaft“ „aussortiert“ und „getilgt“ werden. Deshalb mussten nicht nur jene Kinder sterben, die tatsächlich todkrank waren, sondern auch diejenigen, von denen die Ärztinnen und Ärzte keinen „arbeitstechnischen Einsatz“ erwarteten beziehungsweise diese als eine „Dauerbelastung“ für die „deutsche Volksgemeinschaft“ sahen. Dabei war der aktuelle Gesundheitszustand, die Möglichkeit auf eine Heilung oder auch die zu erwartende Lebensdauer nebensächlich. Sobald sie als „arbeitsunfähig“ oder „dauernd anstaltsbedürftig“ kategorisiert wurden, wurden sie zur „Euthanasie“ freigegeben und ihr Tod

[116] Zur „Erwachseneneuthanasie“ siehe auch Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich; Ders., „Euthanasie“ im NS-Staat; Friedlander, NS-Genozid.
[117] Vgl. Rieder, Einleitung, 14.

wurde „eingeleitet“. Dies zeigt erneut die starke „sozialhygienische“ Dimension der „Euthanasie“. Besonders bei Kleinkindern waren die Ärztinnen und Ärzte am „Spiegelgrund“ gnadenlos und entschieden sich innerhalb kürzester Zeit für eine „Behandlung“, während sie sich bei Älteren mehr Zeit zur „Beobachtung“ nahmen.[118] Dass die „Euthanasie“-Morde aber nicht „schön“ oder „sanft“ waren, schilderte eine Mutter im Jahr 1946, deren Kind der „Euthanasie“ zum Opfer fiel. Sie berichtete von einem „*von Schmerz verzerrten und entstellten Gesicht ihres Sohnes.*“[119]

Wie schon geschildert, war die „Kindereuthanasie“ seit ihrem Beginn durch den Fall des „Kindes Knauer“ im Sommer 1939 ein eigenständiges Programm und wurde von einer eigens dafür geschaffenen Tarnorganisation, dem „Reichsausschuss“, geleitet. Der „Reichsausschuss“ war auf die Verschwiegenheit seiner Taten bedacht, um kein Aufsehen in der Bevölkerung zu erregen. Die Kinder wurden deshalb nicht durch offensichtliche Vergasung in den Vernichtungszentren getötet – so wie es bei der „Erwachseneneuthanasie“ der Fall war – sondern dezentral, in eigens dafür eingerichteten „Kinderfachabteilungen“. Durch den „Geheimen Runderlass“ vom August 1939 wurden sie in die „Heil- und Pflegeanstalten“ eingeliefert und mit Hilfe von Ärztinnen, Ärzten und Pflegekräften, durch Nahrungsentzug, Vernachlässigung und gezielter Medikation getötet. Dabei wurde besonders darauf geachtet, die Tötungen so auszuführen, dass den Eltern ein „natürlicher“ Tod vorgetäuscht werden konnte.

Die Kinder starben deshalb nicht an einer einzelnen Tötungsmaßname, beispielsweise dem Nahrungsentzug, sondern meist am Zusammenwirken der einzelnen „Behandlungsschritte“, die unweigerlich zu Komplikationen und zum Tod führten. Am Ende der „Behandlung“ wurde den Eltern eine Nachricht geschickt, dass sich der Gesundheitszustand des Kindes dramatisch verschlechtert hätte und darauf folgte innerhalb kürzester Zeit die Todesmeldung, die fast ausschließlich als Diagnose eine „Lungenentzündung“ nannte.[120]

[118] Siehe dazu Kapitel 7.
[119] Zitiert nach Rigele, Kindereuthanasie in Wien 1940-1945, 23.
[120] Siehe dazu Kapitel 9.

4.1. Der „Reichsausschuss“ Berlin

Adolf Hitler hatte die Kanzlei des Führers, die KdF, schon im Jahr 1939 damit beauftragt, den ersten „Kindereuthanasie“-Fall, das sogenannte „Kind Knauer“, durchzuführen. In weiterer Folge sollte sie von der KdF, die nun darin „Erfahrung“ hatte, flächendeckend im ganzen Reich durchgeführt werden.[121] Als „rechtliche Grundlage“ diente de facto die „Ermächtigung“ Hitlers zur „Euthanasie“, die de jure aber keine rechtliche Gültigkeit hatte.[122] Damit die Kindermorde aber nicht auf Hitler zurückverfolgt werden konnten, wurde die Tarnorganisation „der Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden“ gegründet. Dahinter versteckte sich das Amt IIb der KdF. Die Aufgabe des „Reichsausschusses“ war es, die Morde zu organisieren und die Tötungen so zu verschleiern, dass dabei keine Verbindung zur KdF oder Hitler selbst hergestellt werden konnte.[123]

Die Tarnorganisation erhielt deshalb diesen unscheinbaren, wissenschaftlich klingenden Namen, um über deren tatsächliche Rolle hinweg zu täuschen. Aus dem Namen wird nicht ersichtlich, wofür diese Organisation tatsächlich stand oder wer sich hinter ihr versteckte. Der „Reichsausschuss“ existierte in Wirklichkeit auch gar nicht, sondern war nur eine Scheininstitution, ähnlich einer „Briefkastenfirma“.[124]

Durch den „geheimen Runderlass“ vom 18. August 1939 mussten Hebammen und das medizinische Personal dem zuständigen „Gesundheitsamt“, alle Neugeborene und Kinder bis zu drei Jahren, die an körperlichen oder geistigen Behinderungen litten, melden.[125] Diese Meldepflicht zielte besonders auf jene Kinder ab, die zu Hause gepflegt wurden. Durch diese Meldebögen wurden sie flächendeckend über das gesamte Reich erfasst und selektiert, ähnlich den Vorgängen bei den Sterilisationen in den Jahren zuvor. Alle Meldebögen landeten über die „Gesundheitsämter“ beim „Reichsausschuss“. Im Jahr 1940 wurden sie überarbeitet und erforderten nun neben der Bekanntgabe des Namens, Geburtsdatums und der Adresse der Kinder auch die Konfession, eine detaillierte Geburtsbeschreibung sowie die Krankengeschichte der Familien.[126]

Der „Reichsausschuss“ machte aber nicht nur durch seinen Namen einen wissenschaftlichen Eindruck, sondern auch dadurch, dass er mit Ärztinnen, Ärzten und dem medizinischen

---

[121] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 84f.
[122] Siehe dazu Kapitel 2.
[123] Vgl. Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, 333f.
[124] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 91.
[125] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 26. Nach dem „Euthanasie“ Stopp 1941, wurde das Alter auf 16 Jahre angehoben und später auch auf Erwachsene ausgeweitet.
[126] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 92f.

Personal in den „Heil- und Pflegeanstalten“ zusammenarbeitete. Im Zusammenhang mit den Meldebögen sollte der Anschein erweckt werden, dass den Kindern geholfen und in den eigens für sie geschaffenen „Kinderfachabteilungen“ die bestmögliche Medizin und Pflege gewährt werden sollte. Diese Täuschung war besonders für jene Eltern nötig, die sich weigerten, ihre Kinder in die Anstaltspflege abzugeben.[127] Denn die Kinder, die schon in den „Heil- und Pflegeanstalten“ untergebracht waren, wurden in weiterer Folge ohne das Einverständnis der Eltern in die „Kinderfachabteilungen“ überstellt.[128]

Die Meldebögen wurden von Ärztinnen und Ärzten ausgefüllt und an die Postadresse des „Reichsausschusses“ in Berlin geschickt. Dort holte sie ein Kurier ab und brachte sie zur KdF. Bevor die Meldungen aber dem „Reichsausschuss“ übergeben wurden, wurden sie von zwei KdF-Mitarbeitern, die keine Mediziner waren, vorsortiert. Nur die ihrer Meinung nach zutreffenden Fälle wurden den Ärzten des „Reichsausschuss-Gremiums“ vorgelegt.[129] Dieses Gremium bildeten die zwei Kinderärzte, Werner Catel und Ernst Wentzler sowie der Jugendpsychiater Hans Heinze. Die Ärzte bekamen nie eines der Kinder zu sehen, sie urteilten nur anhand der Meldebögen. Die Entscheidung, was mit dem Kind geschehen sollte, musste dabei einstimmig getroffen werden. Ein „-“ auf dem Meldebogen bedeutete, der Arzt sieht keinen „Handlungsbedarf“, ein „+“ brachte es in „Behandlung“. „Behandlung“ war das Code-Wort für die Tötung und das „+“ das Todesurteil für die Kinder.[130]

Der „Reichsausschuss“ fertigte bei den zu „behandelnden“ Kindern zwei Schreiben an. Das erste ging an die zuständigen Amtsärzte, die dadurch erfuhren, in welche Anstalt wer eingewiesen werden sollte und das zweite ging an die jeweiligen Anstaltsleiter, die dadurch wussten, welches Kind getötet werden sollte.[131]

Neuesten Forschungen zufolge gab es mindestens 31 dokumentierte „Kinderfachabteilungen“ im „Deutschen Reich“. In der „Ostmark“ gab es neben der „Wiener städtischen Jugendfürsorgeanstalt ‚Am Spiegelgrund‘“ auch die „Heil- und Pflegeanstalt ‚Am Feldhof‘“ im heutigen LKH Graz Süd.[132] Es gibt Vermutungen, dass es auch „Kinderfachabteilungen“ in Klagenfurt und in Linz gegeben haben könnte, doch dazu konnten bisher keine Belege gefunden werden.[133]

---

[127] Vgl. Klee, Dokumente zur „Euthanasie“, 238.
[128] Vgl. Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!“, 4.
[129] Vgl. Klee, Dokumente zur „Euthanasie“, 238.
[130] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 27f.
[131] Vgl. Dahl, Tötung behinderter Kinder 1940 bis 1945, 76f.
[132] Siehe dazu Poier, „Euthanasie“ in der Steiermark.
[133] Vgl. Benzenhöfer, Fall Leipzig, 90f.

Den meisten „Kinderfachabteilungen“ wurden die Kinder vom „Reichsausschuss“ anhand der Meldebögen und der Adressen der Kinder zugeteilt. Am „Spiegelgrund“ war es jedoch umgekehrt. Die Kinder wurden von Ärztinnen, Ärzten, anderen Heimen oder der Kinderübernahmestelle (KÜST)[134] auf den „Spiegelgrund“ überstellt.[135] Am „Spiegelgrund“ entschieden die Ärztinnen und Ärzte selbst, welche Kinder sie dem „Reichsausschuss“ meldeten und welche weiterhin beobachtet oder in ein anderes Heim verlegt werden sollten. Sobald sie jedoch dem „Reichsausschuss“ gemeldet wurden, war ihr Todesurteil besiegelt.[136]

Die erhaltenen Akten zeigen, dass bis auf wenige Ausnahmen alle Kinder, die dem „Reichsausschuss“ gemeldet wurden, auch am „Spiegelgrund“ verstarben.[137] Die „Spiegelgrund“ Ärztinnen und Ärzte bewerteten nicht nur den gesundheitlichen Zustand der Kinder, sondern hauptsächlich ihren „arbeitstechnischen Nutzen“ für den Staat. Wollten sie ein Kind zur Tötung freigeben, so wurde dessen Gesundheitszustand bewusst negativ dargestellt, damit der „Reichsausschuss“ in Berlin kaum Zweifel für eine „Behandlung“ hatte. In einem Fall wurde ein Junge sogar zwei Mal dem „Reichsausschuss“ gemeldet.[138]

Sobald die Kinder dem „Reichsausschuss“ gemeldet wurden, begann die „Behandlung“, die schließlich zum Tod führte.[139] Sie waren den Ärztinnen und Ärzten in den Anstalten ausgeliefert und wurden schon zu Lebzeiten für Forschungen und Experimente benutzt. Viele wurden zudem nach ihrem Tod seziert. Ihre sterblichen Überreste, insbesondere die Gehirne, wurden konserviert und der Wissenschaft zur Verfügung gestellt. Darunter waren auch einige Kinder aus Pressbaum.[140]

Der „Reichsausschuss“ wurde also nur zur Verschleierung des organisierten Massenmordes an Kindern mit physischen und psychischen Erkrankungen gegründet. Die flächendeckende Erfassung und Selektion von Menschen war die Voraussetzung für die nationalsozialistischen

---

[134] Die städtische Kinderübernahmestelle (KÜST) befand sich in der Lustkandlgasse 50 in Wien. Sie war die zentrale Stelle zur Aufnahme und Verteilung von Kindern und Jugendlichen, die in die öffentliche Fürsorge genommen wurden. Im Nationalsozialismus war sie die Verteilungszentrale der „Kindereuthanasie“ in Wien. Sie selektierte alle Kinder, die in privater oder öffentlicher Fürsorge standen und verteilte sie auf die jeweiligen Heime. So konnte kein Kind in einem Heim untergebracht werden, ohne von der KÜST erfasst zu werden. Viele Kinder, darunter besonders viele mit physischen und psychischen Erkrankungen, wurden von der KÜST direkt auf den „Spiegelgrund“ zu Untersuchungen überstellt. Für einen Großteil dieser Kinder war es ihr Todesurteil. Auch die Kinder vom „Spezialkinderheim“ Pressbaum wurden über die KÜST auf den „Spiegelgrund“ verlegt. Vgl. Czech, Selektion und Kontrolle, 166f. Sowie auch Jandrisits, Die Kinderübernahmestelle in der NS-Zeit.
[135] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 31f.
[136] Von den erfassten Kindern verstarb nur eines – trotz „Reichsausschuss“-Meldung – nicht am „Spiegelgrund“. Siehe dazu Kapitel 8 und 10.
[137] M. Abt. 209.10.A1/1, Engelbert C.
[138] M. Abt. 209.10.A2, Felix Hoberg. Felix wurde am 08.03.1943 sowie auch am 27.01.1945 dem „Reichsausschuss“ gemeldet. Er starb am 23.03.1945 im Alter von 16 Jahren am „Spiegelgrund“.
[139] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 112.
[140] Siehe dazu Kapitel 7.

Massenvernichtungen. Dadurch konnten die Opfer gezielt in Tötungsanstalten versammelt und durch Gas, Nahrungsentzug, Vernachlässigung und Medikation ermordet werden. Diese Mordabläufe wurden als erstes an Kindern mit physischen und psychischen Erkrankungen angewandt, denn sie konnten sich nicht wehren und ihr Tod war anhand der vorhandenen Erkrankungen leichter zu verschleiern.

4.2. Die „Wiener Städtische Jugendfürsorgeanstalt ‚Am Spiegelgrund'"

Der sogenannte „Spiegelgrundkomplex" wurde im Jahr 1907 als „niederösterreichische Landes Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenkranke" auf den Steinhofgründen bei Wien erbaut.[141] Zur Zeit des Nationalsozialismus wurde der Name der Anstalt immer wieder geändert. Welchen Zweck diese Anstalt in weiterer Folge haben sollte, zeigt sich im Rahmen des „Euthanasie"-Programms.

Mit dem „geheimen Runderlass" zur Bekanntgabe von „erblichem schwerem Leiden" bei Neugeborenen und Kindern von August 1939 übernahm der „Reichsausschuss" die Leitung der „Kindereuthanasie". Dazu wurden im gesamten Reich „Kinderfachabteilungen" unter der Leitung von Ärztinnen und Ärzten sowie medizinischem Pflegepersonal in „Heil- und Pflegeanstalten" und auch in Kliniken errichtet.[142] Um in diesen Tötungsanstalten angestellt zu werden, mussten die Personen der „Kindereuthanasie" positiv gegenüberstehen und sich zur Verschwiegenheit verpflichten. Einige Leiter erhielten sogar Einweisungen in die Abläufe, um das ganze Vorgehen zu verinnerlichen.[143]

Am 1. Jänner 1939 zählte die Anstalt 4.275 Patientinnen und Patienten, der Höchststand seit dem Bestehen. Durch die Abtransporte im Rahmen der „Erwachseneneuthanasie", wurden mehr als die Hälfte der Patientinnen und Patienten in Tötungsanstalten wie Hartheim überstellt und dort ermordet, sodass die Anstalt im Jahr 1940 nur mehr 1.481 Patientinnen und Patienten „betreute".[144] Der „gewonnene" Platz wurde unter anderem der „Kinderfachabteilung ‚Am Spiegelgrund'" überlassen.[145] Dadurch zeigt sich, dass erst durch die Tötungstransporte der Platz für die „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund" geschaffen wurde.[146]

---

[141] Vgl. Rigele, Kindereuthanasie in Wien 1940-1945, 6.
[142] Vgl. Ebda, 6f.
[143] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 30.
[144] Siehe dazu Marckhgott, Gedenkbuch Schloss Hartheim.
[145] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 33.
[146] Vgl. Malina, Zur Geschichte des „Spiegelgrunds", 160.

Die „Kinderfachabteilung“ „Wiener Städtische Jugendfürsorgeanstalt ‚Am Spiegelgrund‘“ wurde am 24. Juli 1940 in der inzwischen zur „Heil und Pflegeanstalt am Steinhof“ umbenannten Klinik eröffnet.[147] Sie hatte ursprünglich eine Kapazität von 640 Betten, die auf neun einzelnen Gebäuden, den sogenannten Pavillons, aufgeteilt waren. Die vom „Spiegelgrundkomplex“ separate, eigenständige „Kinderfachabteilung“ hatte einen eigenen Direktor, drei Ärztinnen und Ärzte sowie 28 Pflegepersonen. Diese hatten anfangs die Aufgabe, die „*Beobachtung psychopathischer oder erbkranker Kinder, die nach zwei- bis drei monatigem Aufenthalt an die einzelnen Anstalten zur weiteren Behandlung und Erziehung abgegeben werden sollten*“ durchzuführen.[148] Die „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund“ war also offiziell als „Durchzugsheim“ getarnt, indem die Kinder „untersucht“ und dann auf andere Heime aufgeteilt werden sollten.

Im Jahr 1941 wurde der Name der gesamten Anstalt erneut geändert und lautete nun „Wagner von Jauregg Heil- und Pflegeanstalt der Stadt Wien“.[149] Im Mai 1942, wurde die „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund“ in zwei Bereiche eingeteilt. Sieben Pavillons wurden dem „Erziehungsheim“ überlassen, während nur mehr zwei Pavillons, Nummer 15 und 17, der „Kinderfachabteilung“ und den „Reichsausschuss-Kindern“ zugewiesen waren.[150] In Pavillon 17 wurden die Kinder „beobachtet“. Falls sie dem „Reichsausschuss“ gemeldet wurden, wurden sie auf Pavillon Nummer 15 zur „Behandlung“ verlegt und starben dort. Die Kinder aus Pressbaum waren ab Mai 1942 in diesen zwei Pavillons untergebracht.[151]

Der Zeitzeuge Alois Kaufmann – er war nicht in Pressbaum – überlebte den „Spiegelgrund“ und verschriftlichte später seine Erlebnisse in der Anstalt.[152] Für ihn waren die unterschiedlichen Namen und Pavillons der Anstalt nur eine „*Augenwischerei*“ der Nationalsozialisten, denn „*Wenn den Ärzten ein Kind auffällig und interessant genug war, wurde es aus dem jeweiligen Pavillon herausgenommen und der ‚Sonderbehandlung‘ zugeführt.*“[153]

---

[147] Vgl. Dahl, Tötung behinderter Kinder 1940 bis 1945, 78.
[148] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 34f.
[149] Vgl. Ebda, 34f.
[150] DÖW 20.486/10, Kowarik an Gundel, 09.05.1942. Siehe auch Dahl, Endstation Spiegelgrund, 174f.
[151] Siehe dazu Kapitel 7.
[152] Zeitzeuge Alois Kaufmann (1934-2018). Siehe auch Kaufmann, Totenwagen.
[153] Vgl. Kaufmann, Zeitzeugen, 21.

Daraus lässt sich erkennen, dass die „Spiegelgrund“-Ärztinnen[154] und -Ärzte[155] nicht nur auf „ihren“ Abteilungen waren, sondern sehr wohl auch die anderen kannten. Erwin Jekelius leitete bis zum Juni 1942 die „Wiener Städtische Jugendfürsorgeanstalt ‚Am Spiegelgrund‘“.[156] Hans Bertha folgte ihm als zwischenzeitlicher Leiter der „Kinderfachabteilung“, bis ein Nachfolger für Jekelius gefunden wurde.[157] Dieser Nachfolger war Ernst Illing, der eigens für die Leitung der „Kinderfachabteilung“ nach Wien bestellt wurde.[158]

Die Kinder wurden auf den „Spiegelgrund“ von der KÜST oder anderen Ärztinnen und Ärzten eingewiesen. Am „Spiegelgrund“ wurden sie untersucht und auf ihren „Nutzen“ für die Gemeinschaft „geprüft“. Jene Kinder, die physische oder auch psychische Erkrankungen hatten, jedoch zum Arbeiten eingesetzt werden konnten, wurden größtenteils in andere Heime, beispielsweise nach Gugging überstellt.[159] Die übrigen Kinder, die keine Verbesserungen versprachen, wurden dem „Reichsausschuss“ gemeldet und fielen der „Euthanasie“ auf Pavillon 15 zum Opfer. Die Todesurteile wurden auf den Meldebögen unter dem Punkt „*Ist nach ärztlicher Ansicht eine Besserung oder Heilung zu erwarten?*“ gefällt. Wurde dort beispielsweise „*keinerlei Arbeitseinsatzfähigkeit*“[160] oder „*dauernd bildungs- und*

---

[154] Die Ärztinnen am „Spiegelgrund“ waren Dr. Margarethe Hübsch, Dr. Marianne Türk und Dr. Helene Jokl. Vgl. Rigele, Kindereuthanasie in Wien, 9f.

[155] Der bekannteste Arzt am „Spiegelgrund“ war – aufgrund seiner Tätigkeiten nach dem Krieg – Dr. Heinrich Gross. Er war der leitende Arzt der Kinderfachabteilung und missbrauchte die Kinder für seine wissenschaftlichen Forschungen in der Zeit als ärztlicher Leiter am „Spiegelgrund“. Nach dem Krieg wurde er verurteilt, jedoch wurde kurze Zeit später das Urteil aufgehoben und die Anklage eingestellt. Danach begann er eine zweite Karriere als Arzt und Wissenschaftler. Seine Erkenntnisse stützten sich dabei auf die sezierten Gehirne der Kinder vom „Spiegelgrund“. Bis zu seinem Tod im Jahr 2005 wurde Heinrich Gross für die Verbrechen gegen die Kinder nicht verurteilt. Vgl. Czech, Dr. Heinrich Gross, 53f.

[156] Dr. Erwin Jekelius wurde am 05.06.1905 in Hermannstadt, Rumänien, geboren und beendete 1931 sein Medizinstudium in Wien. Ab März 1939 leitete er die „Trinkerheilstätte“ der „Heil und Pflegeanstalt ‚Am Spiegelgrund‘“. Von Juli 1940 bis Juni 1942 leitete er die „Wiener Städtischen Jugendfürsorgeanstalt ‚Am Spiegelgrund‘“. Er war auch der Initiator der „Gasmorde“ in Wien. Ende Juni 1942 wurde er zum Wehrdienst berufen. 1945 wurde Erwin Jekelius in Wien verhaftet und in der Sowjetunion für die Verbrechen gegen die Kinder angeklagt. Am 08.05.1952 starb er in Gefangenschaft in der Sowjetunion. Vgl. Czech, Braune Westen, weiße Mäntel, 183; sowie auch Jekelius, Erwin am 23.05.2021 abgerufen unter: zeit-geschichte.com/rlwp/2017/04/04/am-steinhof-und-rosenhuegel/#_Toc456604731.

[157] Dr. Hans Bertha wurde am 14.04.1901 in Bruck an der Mur geboren. Ab Jänner 1942 leitete er die „Wiener Städtische Jugendfürsorgeanstalt ‚Am Spiegelgrund‘“. Als ein überzeugter Nationalsozialist, stiegen unter seiner Führung die „Euthanasie“-Todesraten am „Spiegelgrund“ von knapp 22% auf über 42% im Zeitraum von 1944 bis 1945. Hans Bertha wurde angeklagt, jedoch freigesprochen und konnte seinen Beruf weiter ausüben. Er erhielt eine Lehrbefugnis in Graz und war von 1940 bis zu seinem Tod am 03.01.1964 Vorstand der Nervenklinik Graz. Vgl. Czech, Krieg gegen die „Minderwertigen“, 136; sowie auch: Bertha, Hans abgerufen am 23.05.2021 unter: zeit-geschichte.com/rlwp/2017/04/04/am-steinhof-und-rosenhuegel/#_Toc456604719.

[158] Dr. Ernst Illing wurde am 06.04.1904 in Leipzig geboren und schloss 1929 sein Medizinstudium als Facharzt für Nervenheilkunde ab. Ab 1935 arbeitete er als Oberarzt in Brandenburg und wurde dort vom „Reichsausschuss-Mitglied“ Hans Heinze in die Aufgaben des „Reichsausschusses“ eingewiesen. Ernst Illing war ab 1933 NSDAP-Mitglied. Ab 01.07.1942 übernahm er die Leitung der Kinderfachabteilung „Am Spiegelgrund“. Vgl. Dahl, Tötung behinderter Kinder 1940 bis 1945, 7f; sowie auch: Illing, Ernst abgerufen am 23.05.2021 unter: zeit-geschichte.com/rlwp/2017/04/04/am-steinhof-und-rosenhuegel/#_Toc456604731.

[159] Neugebauer, Psychiatrie im Nationalsozialismus; Spann, Gugging in den Jahren 1938-1945.

[160] M. Abt. 209.10.A2, Anna Becker und andere.

arbeitsunfähig“[161] notiert, so war dies gleichbedeutend mit „zur Tötung freizugeben“. Die sogenannte „Bildungsunfähigkeit“ der Kinder war ebenso nur eine Tarnung, denn falls die Kinder nicht als „Arbeitskräfte“ eingesetzt werden konnten, hatten die Nationalsozialisten keinen „Gebrauch“ für sie.[162]

Daraus wird abermals deutlich, dass die „Kindereuthanasie“ darauf ausgelegt war, die „unproduktiven“ Kinder zu erfassen, zu selektieren und unauffällig zu töten. Da schnelle und offensichtlich „unnatürliche“ Tode am „Spiegelgrund“ die Eltern verunsichert hätten, wurde darauf geachtet, dass die Todesursachen der Kinder unscheinbar wirkten und dadurch keine Zweifel aufkeimten. Durch die Kombination aus Nahrungsmittelentzug, Vernachlässigung und Medikamentenüberdosen wurden sie gezielt in den Tod geführt und verstarben am Ende an einer „Lungenentzündung“.

Wie der Ablauf in den „Heil- und Pflegeanstalten“ war, schilderte nach dem Krieg Ludwig Lehner, ein Lehrer und Regimegegner, der eine „Führung“ vom Leiter der „Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar“ bei München erhalten hatte.[163]

„*Während meines Besuches wurde ich Augenzeuge folgender Tatsachen: Nach dem Besuch einiger anderer Krankenstationen führte uns der Anstaltsleiter mit Namen* [Hermann] *Pfannmüller in eine Kinderstation. Dieser Raum machte einen sauberen, gepflegten Eindruck. In ca. 15-25 Kinderbetten lagen ebenso viele Kinder im Alter von ca. 1-5 Jahren. Pfannmüller explizierte in dieser Station besonders eingehend seine Ansichten. Folgende zusammenfassende Ansprache dürfte ich mir ziemlich genau gemerkt haben, da sie aus Zynismus oder Tölpelhaftigkeit erstaunlich offen war: ‚Diese Geschöpfe (gemeint waren besagte Kinder) stellen für mich als Nationalsozialist natürlich nur eine Belastung unseres gesunden Volkskörpers dar. Wir töten (Er kann auch gesagt haben ‚Wir machen die Sache‘) nicht durch Gift, Injektionen u. s. w. Da würde die Auslandspresse und gewisse Herren in der Schweiz (gemeint war wohl das Rote Kreuz) nur neues Hetzmaterial haben. Nein, unsere Methode ist viel einfacher und natürlicher, wie Sie sehen.‘ Bei diesen Worten zog er unter Beihilfe einer mit der Arbeit in dieser Station betrauten Pflegerin ein Kind aus dem Bettchen. Während er dann das Kind wie einen toten Hasen herumzeigte, konstatierte er mit Kennermiene und zynischem Grinsen so etwas wie ‚Bei diesem z.B. wird‘s noch 2-3 Tage dauern.‘ Den Anblick des fetten, grinsenden Mannes, in der fleischigen Hand das wimmernde Gerippe, umgeben von anderen*

[161] M. Abt. 209.10.A2, Ingemar Cap und andere.
[162] Vgl. Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, 333f.
[163] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 493. Ludwig Lehners Eidesstaatliche Erklärung vor dem US-Militärtribunal am 30. März 1947.

verhungernden Kindern, kann ich nimmer vergessen. Weiterhin erklärte der Mörder dann, daß nicht plötzlicher Nahrungsentzug angewandt werden würde, sondern allmähliche Verringerungen der Rationen.“[164]

Dieses Bild ist ebenso auf den „Spiegelgrund“ übertragbar. Dort wurde unter der Leitung von Ernst Illing, der von Hermann Pfannmüller „ausgebildet“ wurde, ähnlich vorgegangen. Am „Spiegelgrund“ wurden die Kinder mit Morphium-Skopolamin, Luminal und Veronal getötet. Diese Beruhigungs- und Schlafmittel waren Medikamente, die ihnen im Zuge ihrer Medikation laufend verabreicht wurden. Sie waren erst in hohen Dosierungen tödlich, deshalb waren sie kaum nachzuweisen und boten sich für die Verschleierung der Morde an.[165]

[164] Zitiert nach Friedlander, NS-Genozid, 99f.
[165] Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 105f.

5. Die Geschichte des Sacré-Cœur-Klosters in Pressbaum

Als Einstieg in dieses Kapitel wird ein Bild des Sacré-Cœur-Klosters gezeigt. Dadurch sollen die folgenden Seiten auch für diejenigen Leserinnen und Leser dieser Arbeit nachvollzogen werden können, die das Klosterareal nicht kennen. In Abb. 1. ist das Klostergebäude in seinen frühen Jahren zu sehen. Das Gebäude hat sich äußerlich kaum verändert. Der größte Unterschied zu damals ist aber, dass heute keine Klosterschwestern mehr darin leben.

Abb. 1: Das Sacré-Cœur-Kloster damals. Erste Hälfte des 20 Jahrhunderts.[166]

Das Sacré-Cœur-Kloster gehört zur Sacré-Cœur-Kongregation der Zentraleuropäischen Provinz mit ihrem Haupthaus in Wien. Sie ist eine katholische Frauenordensgemeinschaft mit der Bezeichnung Société du Sacré Cœur de Jésus (Gemeinschaft vom Heiligsten Herzen Jesus) oder auch *Dames du Sacré Cœur* (Frauen des Heiligsten Herzens).[167] Gegründet wurde sie von Madeleine-Sophie Barat am 21. November 1800 in Paris.[168] Ihre Haupttätigkeiten sind neben

[166] Abb. 1: Bild aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, genaues Datum unbekannt. Zur Verfügung gestellt von Dieter Halama.
[167] Vgl. Frank, Herz Jesu.
[168] Madeleine-Sophie Barat wurde am 12.12.1779 in Burgund geboren und starb am 25.05.1865 in Paris. Im Jahr 1800 gründete sie die „Gesellschaft der Ordensfrauen vom Heiligsten Herzen Jesu“. Sie wurde im Jahr 1908 selig und 1925 heiliggesprochen, ihr Gedenktag ist der 25.05.. Siehe dazu Frank, Barat; sowie auch Vermehren/Smith, Mutter Barat.

den geistlichen Aufgaben, insbesondere die Erziehung von Kindern und Jugendlichen aller Altersstufen. Heute gehören der Sacré-Cœur-Kongregation über 2.000 Schwestern in über 39 Ländern weltweit an.[169] Ihr Haupthaus in Österreich befindet sich seit dem Jahr 1868 am Rennweg in Wien, das Mutterhaus ist in Frankreich.[170]

Die Schwestern wollten Ende des 19. Jahrhunderts ihr Haupthaus am Rennweg durch ein Kloster erweitern. Im Jahr 1890 erfuhren sie, dass ein Herr Krumpöck aus Pressbaum seine Villa und das dazugehörige Grundstück verkaufen wollte. Deshalb wurde eine Schwester beauftragt, das Haus und das Areal zu besichtigen. Dieses entsprach zwar nicht den Erwartungen, jedoch fiel dadurch erst der Blick auf das dahinterliegende Grundstück, dass jedoch Kaiser Franz Joseph I. gehörte.[171] Nach einem Besuch der Erzherzogin Marie-Valerie bei den Sacré-Cœur-Schwestern im Jänner 1891, sprach sie mit ihrem Vater über den Grund in Pressbaum, woraufhin dieser im Februar den Schwestern den Grund schenkte. Daraufhin erwarben sie noch zwei Villen in unmittelbarer Nähe. Darin lebten die Ordensfrauen bis der Bau abgeschlossen war. Der Spatenstich erfolgte am 13. Mai 1891 und schon ab 15. September 1892 konnten die ersten Kinder im Kloster unterrichtet werden. Der Klosterbau wurde durch die Einweihung der Kirche am 31. Mai 1894 offiziell beendet.[172]

In den folgenden Jahren widmeten sich die Schwestern neben ihren geistlichen Aufgaben insbesondere der Erziehung von Mädchen.[173] Kaiser Franz Joseph I. besuchte das Kloster im Jahr 1906. Durch den Ersten Weltkrieg fiel das Kloster erstmals in eine schwere Lage. Es mangelte neben den Nahrungsmitteln auch an Elektrizität und Brennstoffen, sodass das Haus kaum mehr geheizt werden konnte. Das Kloster stand vor großen Problemen und auch die Anzahl der Schülerinnen ging von 125 im Jahr 1916, auf nur 80 im Jahr 1920 zurück. Durch die Hilfen von anderen Sacré-Cœur-Häusern in verschiedenen Ländern, konnten diese Schwierigkeiten überstanden werden.[174]

Der Jahresabschlussbericht der Schwestern vom 27. Dezember 1935 zeigt, dass es in diesem Jahr 30 Chorfrauen, 32 Hilfsschwestern, vier Hilfsschwester-Novizinnen und 120 Schülerinnen in Pressbaum gab.[175] Durch den „Anschluss“ Österreichs an das „Deutsche Reich“ veränderte

---

[169] Siehe dazu: www.ordensgemeinschaften.at/orden/frauenorden/193-sacre-coeur-provinzialat, abgerufen am 23.05.2021.
[170] Siehe dazu Sohn-Kronthaler, Feminisierung des kirchlichen Personals?.
[171] Kaiser Franz Joseph I. (1830-1916) war von 1848 bis zu seinem Tod österreichischer Kaiser. Siehe dazu Unterreiner, Kaiser Franz Joseph.
[172] Vgl. Sacré Cœur Archiv, Gründung bis Ende Zweiter Weltkrieg, 33f.
[173] Vgl. Inama-Sternegg, Wundersame Geschicke des S.C. Pressbaum, 24.
[174] Vgl. Ebda, 24f.
[175] DAW 6060, Ordensfrauen vom Heiligen Herzen Jesu, 1920-1939.

sich die Lage der katholischen Orden schlagartig.[176] Auch die Sacré-Cœur-Schwestern mussten in weiterer Folge, so wie die anderen geistlichen Erziehungsanstalten auch, die Erziehung der Kinder an den Staat abgeben. Aus einer Abschrift des Bezirksschulrats Hietzing-Umgebung vom 21. Juni 1938 geht hervor, dass der Kloster-Kindergarten von da an dem Staat überlassen werden musste.[177] Ab August 1938 mussten auch die Schule und das Internat schließen.[178] Somit blieb das Kloster bis auf die Klausur größtenteils leer. In den Jahren 1939/40 waren noch 37 Klosterschwestern, drei Aspirantinnen und vier Hilfsschwester-Novizinnen in der Klausur.[179] Nach dem Krieg kamen weitere Schwestern in das Kloster und 1945/46 waren 50 Schwestern und zwei Novizinnen im Haus.[180] Wie zu Beginn erwähnt, leben heute keine Schwestern mehr im Kloster in Pressbaum.

5.1. Das Kloster in der Zeit des Nationalsozialismus

Um diese Arbeit und die Räumlichkeiten des Klosters besser zu verstehen, wird nun der Bauplan des Sacré-Cœur-Klosters, einer Dreiflügelanlage, gezeigt. Anhand eines Dokuments, in dem alle Räumlichkeiten und Nebengebäude des Klosters auf die Bereiche der Schwestern, des „Spezialkinderheimes“ und des Lazaretts aufgeteilt wurden, konnten die Bereiche des „Spezialkinderheimes“ und der Klausur im Plan dargestellt werden.[181] Da die Bezeichnungen der Räume aber nicht mit jenen im Plan übereinstimmten, konnte nicht sofort geklärt werden, welche Räume von wem belegt wurden. Deshalb wurden alle Räume des Klosters laut Plan ausgemessen und konnten durch die Quadratur-Angaben in der Auflistung größtenteils zweifelsfrei zugeordnet werden. Dadurch wurde es ersichtlich, dass das „Spezialkinderheim“ den hinteren Ost-Flügel vom Souterrain bis in den zweiten Stock belegte. Die Schwestern wohnten im selben Flügel, aber ihr Bereich streckte sich bis in den Mitteltrakt hinein. Die restlichen Räume wurden vorerst von der Wehrmacht gemietet. In den Abbildungen 2. und 3. wurde der Bereich der Schwestern (gelb) und der des „Spezialkinderheimes“ (rot) eingezeichnet.

[176] Siehe dazu Rinnerthaler, Staat und Kirche in der „Ostmark“.
[177] DAW 6060, Ordensfrauen vom Heiligen Herzen Jesu, 1920-1939.
[178] CEU 01.4.10.11, Pochon D, Affairs de Fortune.
[179] CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus, 1939-1940, 128f.
[180] Ebda., 1945-1946, 126f.
[181] CEU 04.10.1.20, Baupläne.

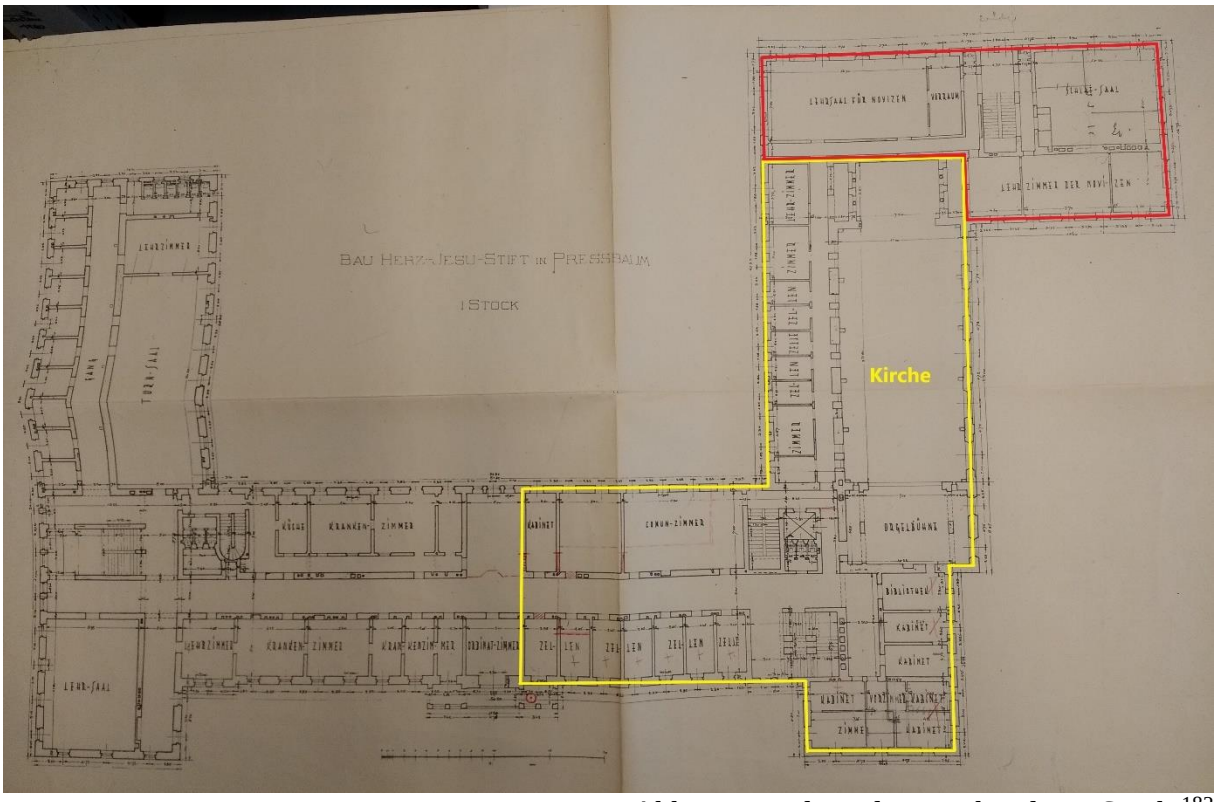

Abb. 2: Bauplan Klostergebäude, 1. Stock.[182]

Im ersten Stockwerk hatten die Schwestern ihre Schlafräume in den sogenannten Zellen entlang des Ost-Flügels. Der leere Bereich daneben ist die Kirche. Das „Spezialkinderheim“ hatte am Ende des Ost-Flügels einen Schlafsaal, im Plan als ‚Lehrsaal für Novizen‘ benannt. Im Hochparterre, direkt unterhalb des in Abb. 2. als Vorraum gekennzeichneten Raumes, gab es eine Kanzlei (Büro) des „Spezialkinderheimes“. Im Hochparterre wurden zwischen der Sakristei und dem Büro die Bereiche getrennt.

[182] CEU 04.8.8.4, Bauplan Klostergebäude, 1. Stock. Der rote Bereich wurde vom „Spezialkinderheim“ belegt, der gelbe von den Schwestern, in deren Bereich auch die Kirche fiel.

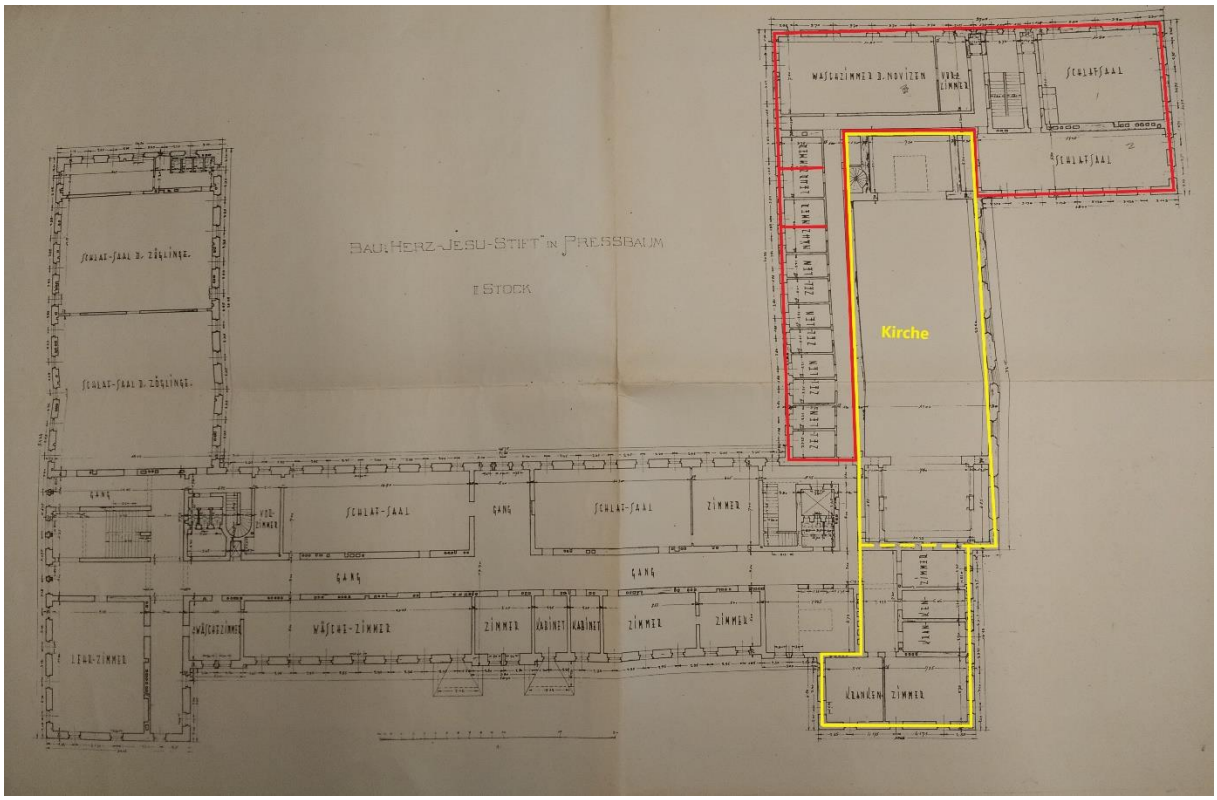

Abb. 3: Bauplan Klostergebäude, 2. Stock.[183]

Im 2. Stock waren die Verhältnisse der Raumaufteilung umgekehrt. Während die Schwestern, durch die Höhe der Kirche nur im vorderen Bereich waren, belegte das „Spezialkinderheim“ alle weiteren Räume des Ost-Trakts. Die drei großen Räume waren Schlafsäle. Es ist vorstellbar, dass die Kinder in diesen drei Schlafräumen waren und das Personal die zwölf Zellen, direkt oberhalb der Schwestern, belegte. Demensprechend ist auch davon auszugehen, dass das Heim mehrere Frauen und Männer beschäftigte. In diesem Kapitel wird noch auf die Trennung der Bereiche, die „Rolle“ der Schwestern und das Personal des „Spezialkinderheimes“ eingegangen.

Das Heim belegte im Klostergebäude knapp 1200m^2. Zusammen mit den zwei Nebengebäuden, Haus Bethanien (ca. 177 m^2 im ersten und zweiten Stockwerk) und der ganzen Villa Mayrburger (ca. 210 m^2) hatte es insgesamt fast 1600m^2 gemietet. Das Reservelazarett mietete die leerstehenden Räume im West-Trakt, sowie auch weitere Räume im Mittel- und vereinzelt im Ost-Trakt. Auch die Schwestern hatten – laut Auflistung – Räume im Mitteltrakt, beispielsweise im Hochparterre die Pforte.[184] Ob ihnen aber tatsächlich gestattet wurde, die Pforte und damit den Haupteingang in das Kloster zu besetzen, ist fraglich. Nachdem das

[183] CEU 04.8.8.5, Baupläne Klostergebäude, 2. Stock.
[184] CEU 04.10.1.20.04, Baupläne.

„Spezialkinderheim“ geschlossen wurde, beschlagnahmte das Lazarett umgehend dessen Räume.

Das Haus Bethanien befindet sich als einzelnes Gebäude neben dem Ost-Flügel des Klosters. Es wird in den derzeit zugänglichen Quellen in Bezug auf das „Spezialkinderheim“ nicht weiter genannt.[185] Welche Rolle es für das „Spezialkinderheim“ hatte, konnte nicht eruiert werden. In Abb. 4. ist die Villa Mayrburger zu sehen.[186] Sie diente der Direktorin des „Spezialkinderheimes“ und ihrem Ehemann als Privathaus. Trotz des Lageplans (Abb. 5.) war es vorerst nicht möglich, dieses Villa zu lokalisieren.

Abb. 4: Bauplan Villa Mayrburger, Ansicht von der Straßenseite.[187]

[185] Das Haus Bethanien wurde 1909 als „Priesterhaus“ erbaut. Vgl. Archiv Sacré Cœur, Gründung bis zum Ende des 2. Weltkrieges, 37. Laut Auskünften aus Pressbaum (BAfEP, 06.06.2021) ist jedoch das Haus in der Klostergasse 8 in Pressbaum als Priesterhaus bekannt.

[186] Die Villa Mayrburger wurde 1890 für den k.u.k. Notar Hugo Mayrburger (1845-1930) erbaut und nach ihm benannt. Am 14.12.1929 kauften die Schwestern die Villa dem Notar ab. Vgl. CEU 04.8.6; CEU 04.7.10.14, sowie auch: data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/07-schottenfeld/03-108/?pg=12, abgerufen am 23.05.2021.

[187] CEU 04.8.6, Plan Villa Mayrburger.

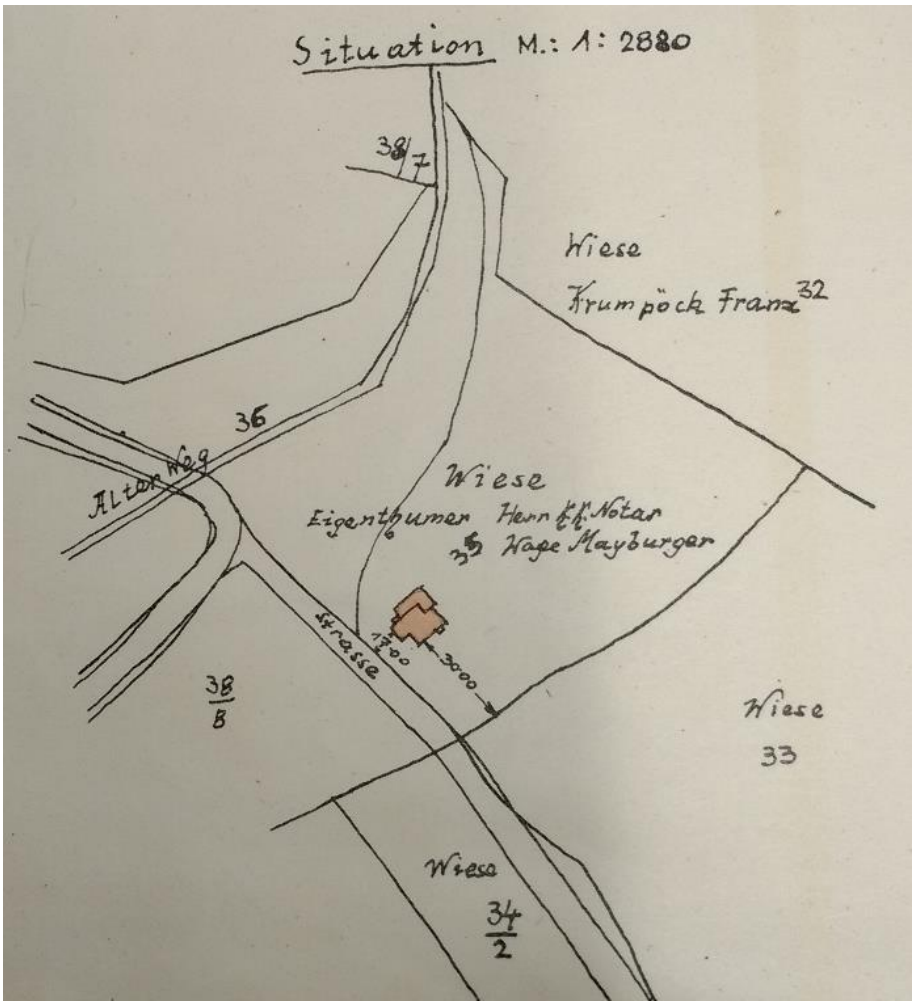

Abb. 5: Lageplan Villa Mayrburger.[188]

Nachdem nun die Gebäude und die Räumlichkeiten geklärt wurden, werden nun die Vorgänge darin näher erforscht. Die Schwestern bewohnten während des Nationalsozialismus durchgehend das Sacré-Cœur-Kloster in Pressbaum. Eine der darin lebenden Schwestern war Sr. Maria Lehner. Sie berichtet in ihren Memoiren, dass die Schwestern nach dem „Anschluss" Österreichs zu ihrer Überraschung feststellten, dass viele Männer die im Haus arbeiteten, selbst Nationalsozialisten waren. Explizit nennt sie einen Herrn Fuchs, den sie als einen führenden SA-Mann (Sturmabteilung) vermutete.[189] Dieser Aussage schließt sich auch eine andere damals in Pressbaum lebende Klosterschwester an, Sr. Margarete Absenger. Sie bezeichnet alle Angestellten des Hauses als Nationalsozialisten und fügt an, dass die Schwestern deshalb „*ja*

[188] CEU 04.0.8, Plan Haupthaus.
[189] CEU 01.4.1, Lebensgeschichte Sr. Maria Lehner. Sr. Maria wurde am 24.12.1910 geboren und starb am 07.06.2007. Sie war ab 10.04.1940 in Pressbaum und legte ihre ewige Profess am 15.05.1940 dort ab.

kein Wort reden“ sollten, da es sonst „*sehr gefährlich*“ für sie wäre.[190] Auf beide Schwestern und ihre Lebensgeschichten wird in diesem Kapitel noch genauer eingegangen werden.

Im Diözesanarchiv Wien befindet sich ein Bescheid der „Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse“ vom 11. März 1939, in dem Räume des Klosters im Ausmaß von 500 bis 600m^2 zur Einlagerung von Getreide beschlagnahmt werden sollten.[191] Obwohl sich die Schwestern dagegen gewehrt hatten, wurden diese Räume besetzt. In einem Schreiben an das Spanische Konsulat berichtet auch die damalige Vikaroberin, Sr. Anna Kömstedt, über dieses Vorgehen und bittet das Konsulat, den Besitz der Schwestern zu schützen.[192] Welche Räume es genau waren, konnte vorerst nicht eruiert werden.

Dadurch stieg die Angst der Kongregation vor einer Enteignung der eigenen Objekte. Deshalb ließen sie zum Schutz vor den Nationalsozialisten ihre Gebäude notariell absichern. Das Haus in Wien und das Kloster in Pressbaum gehörten offiziell der spanischen Ordensfrau Sr. Carmen Castillejo y Herreros,[193] während die Villa Mayrburger Eigentum der ungarischen Schwester Hermine Hurter[194] war.[195] Beide Ordensfrauen gaben 1939 ihre ausdrückliche Vollmacht für die Benutzung der Objekte der ehrwürdigen Mutter Maria Muth[196]. Die Dokumente über das Haus in Wien und das Kloster in Pressbaum wurden beim Spanischen Konsulat in Wien gelagert, mit der Bitte, den Besitz der spanischen Staatsbürgerin zu schützen.[197]

Im März 1939 wurde das „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn von Gerasdorf bei Wien nach Pressbaum in das Sacré-Cœur-Kloster verlegt. Die Schwestern schrieben in ihr Haustagebuch täglich einen kurzen Bericht über den vergangenen Tag. Darin notierten sie am 08. März 1939, dass es Verhandlungen bezüglich der Vermietung der Räume an das „Kinderheim“ von Adelheid Reisinger gab.[198] Die Schwestern wurden allerdings nur über den

---

[190] CEU 01.4.5, Lebensgeschichte Sr. Margarete Absenger. Sr. Margarete wurde am 13.07.1906 in Edelsgrub bei Graz geboren und legte ihre ewige Profess am 15.11.1935 in Pressbaum ab. Sie war bis 1943 dort und starb am 17.02.2001.
[191] DAW 6060, Ordensfrauen vom Heiligen Herzen Jesu, 1920-1939.
[192] CEU 04.10.1.16, Dokumente für den Besitz vom Kloster in Wien.
[193] Mutter Maria del Carmen Castillejo y Herreros (05.01.1873-05.02.1947) war eine spanische Ordensfrau des Sacré Cœur. Sie lebte ab 1923 in Südamerika und war dort unter anderem die Oberin mehrerer Häuser. Vgl. Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus, 1947-1948, 216.
[194] CEU 01.4.8, Sr. Hermine Hurter (03.04.1893-20.02.1982) legte ihr ewiges Gelübde am 11.02.1923 ab. Als ihr die Villa pro forma überschrieben wurde, lebte sie in einem Haus des Sacré Cœur in Budapest. Vgl. CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus, 1965-1966, 34; sowie ebda. 1982-1983, 1.
[195] CEU 04.10.1.16-6; sowie auch CEU 04.10.1.16-7, Dokumente für den Besitz des Klosters in Wien.
[196] Schwester Maria Muth (07.10.1871-29.10.1954) war von 1918 bis zu ihrem Tod 1954 die Ökonomin der österreichischen Vikarie (vergleichbar mit der Ordensprovinz). Vgl. Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus, 1921-1922, 49; sowie ebda 1954-1955, 231.
[197] CEU 04.10.1.16, Dokumente für den Besitz des Klosters in Wien.
[198] CEU 01.4.27, Haustagebuch-Eintrag vom 08.03.1939.

Ausgang der Verhandlungen informiert, da diese allem Anschein nach von ihren Mitarbeitern geführt wurden.[199] Da dem Kloster durch das Ausbildungsverbot der Kinder aber hohe Einnahmen fehlten, wären zusätzliche Einnahmen früher oder später notwendig gewesen, denn das große Klosterareal musste weiterhin gepflegt und instand gehalten werden. Obwohl das „Spezialkinderheim“ im Kloster eingemietet war, hatten die Schwestern keinen Zugang zum Heim. In ihren Journal-Einträgen notierten sie jedoch, dass es Beschwerden bezüglich des schlechten Geruches im Kirchengang neben dem „Spezialkinderheim“ gab und deshalb die Gänge in Richtung des Kinderheimes zugemauert wurden.[200] Aus dem Eintrag wird nicht ersichtlich, welche Gänge genau gemeint waren. Allerdings belegt dieser Eintrag von Jänner 1940, – da befand sich das „Spezialkinderheim“ schon neun Monate im Kloster – dass nicht alle Gänge von Anfang an zugemauert waren. Ein weiterer Eintrag zeigt sogar, dass die damalige Oberin, Sr. Ernestine de Nostiz,[201] zur Weihnachtsfeier am 20. Dezember 1939 in das „Spezialkinderheim“ eingeladen wurde und der Einladung folgte. Dazu wurde notiert: „*Es war voll,* […] *ein merkwürdiger Anblick, diese armen Geschöpflein zu sehen, die ja in ihrem Zustand nur wenig von der Feier verstehen konnten*.“[202] In den folgenden Kapiteln werden noch weitere Einträge aus dem Haustagebuch untersucht werden, die das Verhältnis der Schwestern zur Direktorin und den Kindern zeigen werden.

Ab September 1939 mietete ein Reservelazarett der Wehrmacht weitere Teile des Sacré-Cœur-Klosters im West- und Mittel-Trakt.[203] Die medizinische Betreuung des Lazaretts wurde den Schwestern nicht übertragen, sie mussten jedoch die Lazarettküche unter der Leitung der Wehrmacht führen, während sie für sich eine eigene kleine Küche hatten.[204] Nachdem das „Spezialkinderheim“ aufgelöst wurde, übernahm das Reservelazarett die leerstehenden Räume. Bisher wurde davon ausgegangen, dass die Wehrmacht die Räume von Anfang an beschlagnahmt hätte, jedoch belegen die Akten, dass das Reservelazarett monatliche Beträge an die Schwestern gezahlt hat. In den Rechnungsbüchern der Schwestern scheinen die Einnahmen von der Wehrmacht, als „Reserve-Lazarett“ eingetragen, auf. Da die Beträge sehr unterschiedlich sind, teils nur 30RM und in anderen Monaten über 200RM, könnten dies die Nahrungsmittelbeträge sein. In einem Haustagebucheintrag schrieben die Schwestern am 24. Mai 1940: „*Wenn die Militärregierung nicht nur die ausständige Miete laut Vertrag zahlt, sondern auch die laufende Miete pünktlich jeden Monat auszahlt, können wir, zusammen mit*

[199] Siehe dazu das Kapitel 6.1.
[200] CEU 01.4.14.6, Tagebuch-Eintrag vom 09.01.1940.
[201] CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus, 1939-1940, 128.
[202] CEU 01.4.27, Haustagebuch-Eintrag vom 20.12.1939.
[203] CEU 01.4.1, Lebensgeschichte Sr. Maria Lehner.
[204] Ebda.

der Miete vom Kinderheim und den Verkäufen des Gartens und des Bauernhofes, die täglichen Bedürfnisse und die unvermeidbaren Reparaturen bezahlen."[205] Daraus wird deutlich, dass die Wehrmacht einen Vertrag abgeschlossen hatte und deshalb zumindest zu Beginn Miete zahlen musste. Allerdings ist auch dieser Vertrag sehr wahrscheinlich von den Mitarbeitern der Schwestern ausgehandelt worden. Am 9. November 1940 schreiben die Schwestern: „*Die Mieteinnahmen von Lazarett und Kinderheim ermöglichen uns die täglichen Ausgaben ohne uns zu verschulden*."[206] Zwei Monate später notierten sie am 7. Jänner 1940, sie hätten ihre „*finanzielle Situation untersucht, die recht günstig ist trotz des Defizits des Pensionats. Der Chef des Militärspitals, sowie die Direktorin des ‚Kinderheims' zahlen die Miete sehr regelmäßig.*"[207] Ob die Verträge mit der Direktorin des „Spezialkinderheimes" und der Wehrmacht im Auftrag der Schwestern geschlossen wurden, geht aus den Akten nicht hervor.

Wie Sr. Maria Lehner in ihrer Lebensgeschichte berichtet, wurde das Kloster nicht nur von den Schwestern bewohnt, sondern auch von weiteren Personen außerhalb der Klausur. Darunter ein ukrainisches Ehepaar, Feodor und Justi, sowie auch ein „Herr Fuchs"[208] mit seiner Familie. Diesen „Herrn Fuchs" beschreibt Sr. Lehner als eine „*bedeutende Persönlichkeit*", einen „*tüchtigen Wirtschafter*", der eine ausgetretene Schwester heiratete. Herr Fuchs war allem Anschein nach für die Verwaltung des Hauses zuständig, denn wie Sr. Lehner erzählt verhandelte er „[…] *mit der Oberin: Haus und Wirtschaft würden nur weiter bestehen können, wenn wir fähige Schwestern zur Besorgung von Stall und Feld geben, was wir dann auch taten*." Er war ihrer Beschreibung nach eine sehr wichtige Person im Klostergebäude, denn „*Herr Fuchs organisierte alles sehr gut. Er kam jeden Tag nach Hause. Ich glaube er war ein führender S.A. Mann und hatte manches draußen im Umkreis zu leiten. Er sagte uns an, was für den nächsten Tag notwendig war*." Aber er gab nicht nur die Arbeiten vor, sondern teilte auch die Schwestern zu den Arbeiten ein. „*Unsere Oberin konnte nicht viel über diese Arbeitseinteilung verfügen* […]", erinnert sie sich.[209] Auch die Ehefrau von „Herrn Fuchs" war „*als der Umbruch kam,* […] *für ihren Mann, die Schwestern und das Haus eine große Stütze*". Sr. Lehner wurde gemeinsam mit zwei weiteren Klosterfrauen, Sr. Kohldörfer und Sr. Apollonia, als „Feldschwester" eingeteilt, während andere Schwestern im Stall oder in der

[205] CEU 01.4.14.6, Tagebuch-Eintrag vom 24.05.1940.
[206] Ebda.
[207] Ebda.
[208] Franz Fuchs stammt aus St. Pölten und war NSDAP-Parteimitglied. Er hatte eine tragende Funktion bei der Verwaltung des Klosterareals. Vgl. Petrasch, Sozialpädagogische Maßnahmen im Nationalsozialismus, 46.
[209] Falls Herr Fuchs tatsächlich „alles" im Kloster organisierte und diesbezüglich auch über der Oberin stand, so könnte er derjenige gewesen sein, der als Nationalsozialist die Kontakte zum Ehepaar Reisinger und der Wehrmacht herstellte und die Verhandlungen führte. Dahingehend bedarf es allerdings weiterer Forschungsarbeiten.

Küche – gemeinsam mit früheren Chorfrauen – arbeiten mussten. Nur sonntagabends kamen alle zum gemeinsamen Abendessen im Haus zusammen. „*Als die Russen am 5. April 1945 kamen* […] *erschien Herr Fuchs* […] *und sagte ganz erregt: ‚Schwester, die Russen kommen!'*" Zu Mittag waren die russischen Soldaten auch schon vor dem Kloster und alle Schwestern und das Lazarettpersonal mussten sich vor dem Haus versammeln und ihre Taschenmesser – „*damals hatte jede Schwester eines bei sich*" – auf den Boden werfen. „*Ich habe es nicht getan! – Ich kann Gott nicht genug für die Furchtlosigkeit danken, die Er mir eingab. Ich denke mir, so muß es auch sein, wenn manche Menschen, durch Gottes Willen, zum Martyrium berufen sind, denn aus sich selber könnte man das nicht ertragen.*" Nachdem die transportfähigen deutschen Soldaten das Kloster verlassen hatten, pflegten die Klosterschwestern die zurückgebliebenen Soldaten.[210]

Sr. Lehner bedankt sich bei einem „Herrn Anton Ranzenbacher",[211] der „[…] *in diesen Jahren unsere große Hilfe war. Er war die Vermittlung für uns mit Herrn Fuchs*." Den Tod von „Herrn Fuchs" beschreibt die Schwester folgendermaßen. „*Unterdessen hat sich etwas sehr Trauriges ereignet. Als Herr Fuchs in der Frühe wegfuhr, konnte er nicht ahnen, daß am Abend schon die Russen bei uns sein würden. Er kam am Nachmittag, im Auto, bei uns an. Unser Ukrainer, Feodor, konnte Herrn Fuchs nicht leiden, weil er ein Nazi war. Als Herr Fuchs ankam, wollte er zu seiner Familie, seiner Frau und den 3 Kindern gehen. Aber da hat Feodor Herrn Fuchs, als Faschist, bei den Russen verraten. Vielleicht wollte er sich seine eigene Rettung verschaffen, aber ihm ging es auch nicht besser und wir haben ihn nie mehr gesehen. Die Russen führten Herrn Fuchs gleich hinaus in den Wald, hinter die Herz Jesu Statue. Dort fand man ihn am nächsten Tag tot, ohne Stiefel. Einige unserer Schwestern hatten auch die Schüsse gehört.*"[212]

Obwohl Sr. Lehner ab April 1940 in Pressbaum war, erwähnt sie kein einziges Mal das „Spezialkinderheim" Pressbaum. Selbstverständlich wusste sie, dass nicht nur das Lazarett der Wehrmacht sondern auch das „Spezialkinderheim" hinter den zugemauerten Gängen war. Weshalb sie davon nicht berichtet, obwohl sie über ein Jahr lang daneben lebte, kann nur vermutet werden.

Die zweite Klosterschwester, die zu Beginn dieses Kapitels erwähnt wurde, war Sr. Margarete Absenger. Auch sie war während des Nationalsozialismus bis in das Jahr 1943 in Pressbaum und schildert ihre Erinnerungen folgendermaßen. „*1938 kam der Anschluß.* […] *Ich war in der Küche; auf einmal hat man geschrien: ‚Schwester Absenger, kommen Sie hinaus!' Da war das*

[210] CEU 01.4.1, Lebensgeschichte Sr. Maria Lehner.
[211] Über Anton Ranzenbacher konnten vorerst keine weiteren Daten in den Akten gefunden werden.
[212] CEU 01.4.1, Lebensgeschichte Sr. Maria Lehner.

Nordlicht [Polarlicht] *zu sehen. Es war als wenn der ganze Wald brennen täte! Da haben die alten Schwestern in prophetischer Weise gesagt: ‚Was wird jetzt über uns kommen? …* [sic!]*‘ Dann sind Flugzeuge über uns geflogen, sehr schön in Reih‘ und Glied. Mit dem Umbruch kamen die Nationalsozialisten. Unsere Angestellten waren alle Nationalsozialisten. Deshalb wurde uns gesagt, wir sollten ja kein Wort reden, denn sonst wäre es für uns sehr gefährlich! Damals hatten wir ja noch die Kinder in der Schule.*“ Sr. Absenger erinnert sich an einen Vorfall aus dieser Zeit: „*Einmal hat ein Kind an die Tafel geschrieben: ‚Österreich ist ziemlich klein; der Hitler ist doch ein Schwein!‘ Da sind Partei Leute gleich mit Gewehren heraufgekommen und haben gesagt: ‚Wenn das noch einmal vorkommt, dann wird die Oberin eingesperrt!* “‘[213]

Nachdem den Schwestern die Lehrbefugnis vom Nationalsozialismus entzogen wurde, stand das Haus leer. „*Wir haben dann ein Behindertenheim bekommen. Dieses Heim wurde von einer Frau geleitet. Alles war abgeriegelt, weil es ganz arme Kinder waren, auch Bettlägerige, die nicht aufstehen konnten. Sie waren ein Jahr bei uns* [sic! über zwei Jahre von März 1939-August 1941], *bis der Krieg kam und das Militär unser Haus beschlagnahmte* [sic! Lazarett war ab September 1939 im Gebäude, Beschlagnahmung des Hauses nachdem das „Spezialkinderheim“ aufgelöst wurde]. *Da haben sie all diese Kinder genommen, nach Steinhof gebracht und dort, wurde uns gesagt, sind sie alle vergast worden! – Dann ist das Lazarett gekommen. Aber wir durften nicht mit den Patienten sprechen.“* Sr. Absenger verwechselt die Daten etwas, nichtsdestotrotz erinnert sie sich an das „Spezialkinderheim“. Sie berichtet weiter: „*Man war gut mit uns. Nur einmal hatten wir eine Frau, die uns beaufsichtigte, die war furchtbar. Sie schrie die ganze Zeit, weil sie eine nervöse Person war. Jeden Tag mußte ich für 400 Personen kochen und täglich alle Mahlzeiten vorbereiten,* […]. *Einmal* […] *kam ein Patient und sagte zu mir: ‚Schwester, geben Sie mir etwas zu essen.‘ Ich habe geantwortet: ‚Ich habe nichts mehr. Es ist schon alles eiskalt.“*“ Doch sie konnte ihn nicht hungrig zurückschicken, „*So habe ich ihm einen halben Wecken und ein Stück Butter gegeben. Dann hat er mir erzählt, daß die Krankenschwestern häßlich mit ihnen sind, eine hat geschrien: ‚Diesem Mann darf man nichts zu essen geben, auch wenn er krepiert!* “‘ Daraufhin erzählte der Soldat dies seinem General, „[…] *der gleich gekommen ist und die Krankenschwester vom Roten Kreuz auf der Stelle entlassen hat.*“ Schwester Absenger erwähnt, dass das Militär auch Räume der Klausur übernehmen wollte, aber die Oberin das abwenden konnte.[214]

[213] CEU 01.4.5, Lebensgeschichte Sr. Margarete Absenger.
[214] Ebda.

Bei einer dritten Schwester, Marguerite Benzinger zeigt sich, dass neben der Oberin zumindest einzelne Schwestern die Heim-Leiterin besser kannten, denn in einem Buch beschreibt sie die Direktorin Reisinger als eine „*feine Dame*“, die sich um die monatlichen Kosten sorgte.[215]

In einem Bericht des Sacré-Cœur-Archivs werden die letzten Kriegstage beschrieben. Das Kloster wurde zu einem Zufluchtsort für weitere Schwestern aus Warschau und Wien. Kurz vor dem Einmarsch der russischen Truppen Anfang April 1945 wurden 280 verwundete deutsche Soldaten, die aber noch transportfähig waren, von Pressbaum nach St. Pölten gebracht, 60 weitere blieben im Kloster zurück. Der Kapitulationszug aus dem Klosterareal wurde vom Chefarzt des Lazaretts angeführt, er „[…] *überquerte die kleine Brücke (Birkenhof) und geht auf die Russen zu, die weiße Fahne schwingend; das Spitalspersonal folgt ihm, ebenso auch die SS-Männer* [Schutzstaffel][216] *in weißen Mänteln mit Armbinden vom Roten Kreuz. Wir (die Klosterfrauen) folgen ihnen in den Hof.*“[217]

Das Haus wurde von den russischen Truppen gestürmt, geplündert und beschossen. Nach heftigen Kämpfen rund um das Kloster diente es ab dem 12. April 1945 der russischen Armee als Ambulanz. In weiterer Folge konnten die Schwestern in ihre Klausur zurückkehren und ab dem Schuljahr 1945/46 auch ihre Lehrtätigkeit wieder aufnehmen.[218]

Die folgenden zwei Bilder sind in der Zeit entstanden, als sich das „Spezialkinderheim“ und das Reservelazarett im Klosterareal befanden. Auf Abb. 6. sind deutsche Soldaten und das Pflegepersonal des Reservelazaretts vor dem Eingang des Sacré-Cœur-Klosters zu sehen. In der Mitte des Bildes hält ein Gefreiter sein eigenes Portraitbild in die Kamera. Abb. 7. zeigt deutsche Soldaten mit ihren verwundeten Kameraden und einigen Krankenschwestern vor dem Eingang des Sacré Cœur Klosters. Ob auch Krankenschwestern des „Spezialkinderheimes“ zu sehen sind, konnte nicht geklärt werden. Da das Reservelazarett von September 1939 bis zum Einmarsch der russischen Truppen am 5. April 1945 im Kloster war, müssen beide Bilder in diesem Zeitraum entstanden sein.

[215] Vgl. Benzinger, „Austria nazified“, 46.
[216] Die Schutzstaffel (SS) war eine NS-Organisation unter der Führung von Heinrich Himmler, die sich als „Elitetruppe“ sah und für die größten Gräueltaten unter dem Nationalsozialismus verantwortlich war.
[217] CEU 03.6.1.6, Pressbaum.
[218] Ebda.

Abb. 6. Soldaten halten ein Potraitbild vor dem Klostereingang in die Kamera.[219]

[219] Zur Verfügung gestellt von Dieter Halama. Genaues Entstehungsdatum unbekannt.

Abb. 7. Soldaten, Verwundete und Krankenschwestern des Lazaretts vor dem Klostereingang.[220]

[220] Zur Verfügung gestellt von Dieter Halama. Genaues Entstehungsdatum unbekannt.

6. Das „Spezialkinderheim“ Pressbaum im Sacré-Cœur-Kloster, 1939-1941

Nachdem die Geschichte des Klosters bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs erörtert wurde, wird nun mit diesem Kapitel die Geschichte des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum erforscht. Da zu diesem Thema bisher nur wenig geforscht wurde, basiert der Großteil dieses Kapitels auf Eigenrecherchen in den zu Beginn genannten Archiven. Das Kapitel ist chronologisch gegliedert und beleuchtet zuerst die Verlegung des „Spezialkinderheimes“ Schloss Süßenbrunn aus Gerasdorf bei Wien nach Pressbaum und zeigt dabei auch die Gründe für die Verlegung auf. Im Anschluss daran wird das „Spezialkinderheim“ während seines Bestehens in Pressbaum analysiert. Dazu werden nicht nur die Zustände im Heim erforscht, sondern auch die Personen genannt, die hinter diesen menschenverachtenden Handlungen und den Tötungen der Kinder standen. Es wurde jedoch nicht nur nach den Täterinnen und Tätern, sondern viel mehr auch nach den Opfern gesucht. Laut Akten wurden 120 Kinder von Pressbaum auf den Spiegelgrund überstellt. Durch die Recherche konnten 108 Kinder namentlich erfasst werden, die im „Spezialkinderheim“ Pressbaum waren.

An dieser Stelle werden nun kurz die Eckdaten des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum im Sacré-Cœur-Kloster genannt. Das „Spezialkinderheim“ wurde am 28. März 1939 im Kloster untergebracht und am 4. August 1941 geschlossen. In diesem privat geführten Heim wurden Kinder mit physischen und psychischen Erkrankungen eingewiesen und „gepflegt“. Aber auch „verwahrloste“ Kinder und jene aus ärmlichen Familienverhältnissen wurden nach Pressbaum eingeliefert, was auch die „sozialhygienischen“ Maßnahmen des NS verdeutlicht.[221] Es konnten Beweise gefunden werden, dass mehrere Kinder in Pressbaum im Rahmen der NS-„Euthanasie“ getötet wurden. Nach der Schließung des Heimes wurden alle Kinder auf den „Spiegelgrund“ gebracht. Von den von mir erfassten 108 Kindern, starben 12 in Pressbaum. Die anderen 96 wurden auf den „Spiegelgrund“ überstellt, dort starben weitere 58 Kinder. Nur 36 Kinder überlebten, indem sie auf andere Heime überstellt oder ihren Eltern übergeben wurden.

[221] M. Abt. 209.10.A2, Johann Tichy.

6.1. Die Verlegung des „Spezialkinderheimes“ Schloss Süßenbrunn nach Pressbaum

In der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin“ wird auch das „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn bei Gerasdorf genannt. Dort wird es als ein „*Pflege- und Beschäftigungsheim für schulbefreite und schulentwachsene Kinder bis zu 18 Jahren*“ beschrieben. Mit 1. Jänner 1937 waren 34 Buben und 27 Mädchen darin untergebracht. Insgesamt gab es 63 Pflegeplätze in drei Verpflegungsklassen. Die Direktorin und Leiterin war Adelheid Reisinger, der kaufmännische Leiter war ihr Gatte, Eduard Reisinger.[222] Als Heimarzt wird Josef Piringer[223] genannt. Es werden auch jeweils eine Lehrerin und eine Kindergärtnerin sowie sieben Pflegerinnen angeführt. Das Heim hatte vier offene Abteilungen und bot den Kindern eine schulmäßige, vorschulmäßige sowie landwirtschaftliche Beschäftigungstherapie an.[224]

Am 8. März 1939 kam die Direktorin des „Spezialkinderheimes“ Schloss Süßenbrunn zu einem Lokalaugenschein in das Sacré-Cœur-Kloster in Pressbaum.[225] Sie wollte ihr bestehendes Heim, in dem sie Kinder mit körperlichen und geistigen Erkrankungen betreute, in einen gemieteten Teil des Sacré-Cœur-Klosters verlegen. Weshalb das Ehepaar Adelheid und Eduard Reisinger das Heim nach Pressbaum verlegen wollte, kann nicht eindeutig ausgesagt werden. Eine Überlegung könnte durchaus die Kapazität gewesen sein, denn in Süßenbrunn hatte das Heim maximal Platz für 63 Kinder, wobei im Jänner 1937 bereits 61 dort untergebracht waren. Da das Kloster ohne die Erziehungsanstalten größtenteils leer stand, konnten bis zu 120 Kinder die nun freien Internatsbetten benutzen. Auch die abgeschirmte Lage des Klosters war bestimmt kein Nachteil, da es dem „Spezialkinderheim“ völlige Abgeschiedenheit bot.

Laut Verhandlungsschrift der „Landeshauptmannschaft Nieder-Donau“ nahmen an dem Lokalaugenschein neben der Direktorin, auch der Verhandlungsleiter dieser „Landeshauptmannschaft“ Fritz Obenaus, der Bürgermeister von Pressbaum Karl Kiesling, der Gemeindeverwalter Bernhard Marx, Sr. Maria Muth als Bevollmächtigte der Eigentümerin sowie mehrere Anrainer daran teil.[226] Dabei wurde folgendes festgehalten: „*Die Räumlichkeiten, in denen das Heim untergebracht werden soll sind für diesen Zwecke vollkommen geeignet. Die Schlafsäle und Tagräume sind groß, sehr gut belichtet, lüftbar, für die Beheizung ist eine Zentralheizung bereits vorhanden, die jederzeit in Betrieb gesetzt werden*

[222] Siehe dazu Kapitel 6.3.
[223] Dr. Josef Piringer war Medizinalrat sowie Bahn- und Gemeinderat in Gerasdorf an der Ostbahn, Niederösterreich. Das geht aus einem Stempel hervor, den er auf einem ärztlichen Befund eines Kindes abgegeben hat. Siehe dazu M. Abt. 209.10.A1/1, Robert B.
[224] Vgl. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin, 1936-37, 126.
[225] CEU 01.4.27, Haustagebuch-Eintrag vom 08.03.1939.
[226] CEU 01.4.10.11, Verhandlungsschrift vom 8.März 1939 Pressbaum.

kann. Ein Arztzimmer, sowie Räume für das Personal sind vorhanden. Eine Badeanlage mit 6 Wannen in sehr gutem Zustand erhalten besteht bereits.“ Trotzdem mussten einige Adaptierungen vorgenommen werden. Beispielsweise waren die Fenster zu vergittern sowie die Toilettenanlagen und die Küche bis zu einer Höhe von 1.50m „*waschbar einzurichten*“, also zu verfliesen. Die Tag- und Schlafräume sowie der Speisesaal mussten eine Entlüftungsvorrichtung haben. Es gab jedoch auch Richtlinien, die für den „Betrieb“ einzuhalten waren. Diese Richtlinien verboten der Direktorin beispielsweise, Kinder mit ansteckenden Krankheiten wie Tuberkulose, jenen mit offensichtlicher Epilepsie oder Kinder, die nur in „geschlossener Irrenpflege“ „gehalten“ werden könnten, aufzunehmen. Außerdem wurde die ständige Anwesenheit eines Arztes vorgeschrieben und bei einer Infektionskrankheit der Kinder, musste das betroffene Kind sofort in ein Infektionsspital gebracht werden. Das Heim wurde für maximal 120 Kinder genehmigt und das Personal musste dem zuständigen Landesrat gemeldet werden. Alle Anwesenden stimmten diesem Protokoll zu. Der Gemeindeverwalter brachte jedoch seine Sorge ein, dass die für ihre Sommerfrische bekannte Gemeinde durch die „*schwachsinnigen Kinder*“ Einbußen erleiden könnte. Aber auch die Anrainer befürchteten durch deren Lärm „*eine besondere Beeinträchtigung des ruhigen Genusses ihres Besitzes.*“ In der Verhandlungsschrift wurde auch festgehalten, dass es keine weiteren Beschwerden gab und dass Sr. Maria Muth ebenso wie Direktorin Reisinger das Protokoll zustimmend zur Kenntnis genommen hatte. Inwiefern die Schwester bei dieser Abstimmung ein Mitspracherecht hatte, beantwortet sich in Anbetracht der zuvor geschilderten Einschüchterung der Schwestern durch die Nationalsozialisten im eigenen Haus von selbst. Drei Tage später, am 11. März 1939, wurden laut Tagebucheintrag der Schwestern die Verhandlungen bezüglich des Heimes abgeschlossen. Dazu notierten sie: „*Am Abend kamen uns die Assistenten mitteilen, daß die Verhandlungen betreffend Vermietung eines Teiles unseres Hauses an das Kinderheim von Frau Reisinger nunmehr G. d. glücklich abgeschlossen sind. Trotz der Schwierigkeiten die* […] *der Sache entgegenfolgten.*“[227] Daraus wird deutlich, dass nicht die Schwestern, sondern ihre Mitarbeiter – die Nationalsozialisten waren – die Verhandlungen führten und die Schwestern nur über deren Abschluss unterrichteten.[228] Dieser Eintrag gibt aber auch Grund zur Annahme, dass die Schwestern nicht „unglücklich“ über den Vertragsabschluss waren.

Adelheid Reisinger erhielt am 27. März 1939 „[…] *die Bewilligung zur Errichtung und zum Betriebe eines Pflege- und Beschäftigungsheimes im Sacre-Coeurkloster in Pressbaum für*

[227] CEU 01.4.27, Tagebucheintrag 11. März 1939.
[228] Siehe dazu Kapitel 5.1.

schulbefreite [ab ca. 6 Jahre] *und schulentwachsene* [bis ca. 18 Jahre], *schwachsinnige Kinder* […].“ Jedoch hatte sie sich an die in der Verhandlungsschrift vereinbarten Bedingungen und Richtlinien zu halten.[229] Somit teilten die Schwestern einen großen Bereich ihres Areals, knapp 1200m^2 Wohn-Nutzfläche im Haupthaus mit dem „Spezialkinderheim“ und überließen ihm weitere 390m^2 in den Nebengebäuden Bethanien und Villa Mayrburger.[230] Einen Tag nach dem Bescheid kamen die ersten Kinder in die für sie vorgesehenen Räume, weshalb der 28. März 1939 als Eröffnungstag angenommen werden kann.[231]

Das „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn bei Gerasdorf bestand von 1933 bis zur Verlegung im März 1939.[232] Dadurch kann das „Spezialkinderheim“ Pressbaum als dessen Nachfolgeheim gesehen werden, denn nicht nur die Direktion kam nach Pressbaum, sondern auch die Kinder wurden überstellt – 38 konnten belegt werden.[233]

Wie zuvor schon beschrieben, waren laut Abschlussbericht des Jahres 1935 120 Kinder im Internat untergebracht. Aus den Quellen geht nicht hervor, dass mit der zwangsweisen Schul- und Internatsschließung durch die Nationalsozialisten im August 1938, auch die Räume geleert werden mussten. Da die ersten Kinder schon einen Tag nach dem Bescheid nach Pressbaum überstellt wurden, ist davon auszugehen, dass das „Spezialkinderheim“ die Internatsbetten übernahm. Es waren daher keine größeren Vorbereitungen zu treffen und die Räume konnten sofort genutzt werden. Wann oder ob die in der Verhandlungsschrift vorgeschriebenen Adaptierungsarbeiten durchgeführt wurden, konnte bisher nicht geklärt werden. In den eingesehenen Akten konnten dazu keine Hinweise gefunden werden. Da viele der Kinder bettlägerig waren und das Heim auf mehrere Stockwerke aufgeteilt war, kann davon ausgegangen werden, dass viele von ihnen nie das jeweilige Stockwerk verlassen haben.

---

[229] CEU 01.4.10.11, Bescheid an Adelheid Reisinger.
[230] CEU 04.10.1.20, Baupläne.
[231] M. Abt. 209.10.A2, Therese Harbalik: Therese wurde am 28.03.1939 nach Pressbaum verlegt.
[232] Vgl. Petrasch, Sozialpädagogische Maßnahmen im Nationalsozialismus, 44; siehe auch M. Abt. 209.10.A1/1, Alfred T.: Alfred befand sich ab 09.05.1933 im „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn.
[233] Die Kinderkrankengeschichten (M. Abt. 209.10) sind Mappen, in denen die gesamten Krankenakten der einzelnen Kinder von der „Heilpädagogischen Klinik der Stadt Wien – Am Spiegelgrund“ gesammelt wurden. Die Mappen sind farblich sortiert, Buben haben eine blaue, Mädchen eine pinke Mappe. Auf dem Deckel stehen wichtige Angaben zum Kind. Unter anderem finden sich dort: Name, Geburtsdatum und Ort, woher es auf den „Spiegelgrund“ eingewiesen wurde, ob es „erbkrank“ war, sterilisiert oder dem „Reichsausschuss“ gemeldet wurde, die Aufnahmezahl, der Aufnahmetag und das „Entlassungsdatum“ – sofern es entlassen wurde, bei den am „Spiegelgrund“ verstorbenen Kindern wurde ein Kreuz neben das Datum gesetzt. Es gibt jedoch auch Anstaltsmappen einzelner Heime, in denen die Kinder untergebracht waren, welche die Krankengeschichte der Kinder zur Dokumentation aufzeichneten. Diese Mappen befinden sich dann mit allen anderen medizinischen Dokumenten gesammelt in den Kinderkrankengeschichten.

6.2. Das „Spezialkinderheim“ Pressbaum

So wie das „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn, wurde auch das in Pressbaum als „*Pflege- und Beschäftigungsheim für schulbefreite und schulentwachsene Kinder*“ von der „Landeshauptmannschaft Nieder-Donau“ genehmigt.[234] Dadurch konnten alle Kinder nach Pressbaum übernommen werden. Den Namen „Spezial“ trugen die Heime vermutlich deshalb, weil die Kinder in den „Spezial“-Kinderheimen größtenteils an physischen und psychischen Erkrankungen litten. Zumindest in der Zeit des Nationalsozialismus war das auch mit einer „speziellen Pflege“ verbunden – die keineswegs das Wohl der Kinder fördern sollte – aber durch den Namen diesen Anschein erwecken wollte. In Pressbaum waren jedoch weder alle Pfleglinge minderjährig noch litten alle Kinder an geistigen oder körperlichen Erkrankungen. Wie dieses Kapitel aufzeigen wird, gab es auch Kinder, die aus sozialen Gründen in das Heim überstellt wurden.

In der Verhandlungsschrift zur Verlegung des Heimes nach Pressbaum wurde notiert, dass Direktorin Adelheid Reisinger bezüglich der Genehmigung zum „Gauleiter“ von „Nieder-Donau“, Hugo Jury,[235] zur Vorsprache gehen müsse. Auch beim Lokalaugenschein in Pressbaum war Fritz Obenaus von der „Landeshauptmannschaft Nieder-Donau“ der Verhandlungsleiter. Aus den Akten zeigt sich jedoch, dass alle Kinder über die KÜST nach Pressbaum eingewiesen wurden.

Knapp drei Wochen nach dem Lokalaugenschein erhielt Direktorin Adelheid Reisinger am 27. März 1939 den Bescheid vom „Reichsgau Nieder-Donau“ für die Verlegung des „Spezialkinderheimes“ nach Pressbaum. Zumindest 38 Kinder wurden von Süßenbrunn in das Kloster gebracht.[236] Dazu schrieben die Schwestern in ihrem Haustagebuch: „*Heute sind* […] *die Kinderlein für das Kinderheim eingezogen – arme Geschöpflein. Möge das göttliche Herz auch diesen armen Kleinen seinen Segen spenden!*“[237] Einzelne Schwestern hatten die Kinder gesehen, als diese in das Kloster überstellt wurden. Sie beschreiben die Kinder als „arme Geschöpflein“, damit beklagen sie das Schicksal – die Erkrankungen – der Kinder, denn von den späteren Vorgängen können sie zu diesem Zeitpunkt noch nichts ahnen.

In den folgenden Wochen und Monaten wurden weitere Kinder von der KÜST in das Heim verlegt. Wie viele ungefähr im „Spezialkinderheim“ Pressbaum waren, könnte aus den KÜST-

[234] CEU 01.4.10.11, Bescheid an Adelheid Reisinger.
[235] Hugo Jury (1887-1945) war Arzt, bekennender Nationalsozialist und „Rassenhygieniker“. Vgl. Klee, Personenlexikon zum Dritten Reich, 293.
[236] Die Quellenlage in Pressbaum bezüglich des „Spezialkinderheims“ ist unklar. Das Stadtarchiv in Pressbaum hat bislang keine Quellen dazu gefunden.
[237] CEU 01.4.27, Haus-Tagebucheintrag 28. März 1939.

Akten im WStLA hervorgehen. Diese Akten sind nach Geburtsjahren sortiert, deshalb müssten alle Kinder im Zeitraum von 1926 bis 1941 einzeln erfasst werden.[238] Auch hier lässt sich aber keine definitive Zahl nennen, da auch mehrere Kinder aus früheren Geburtsjahrgängen als 1926 in Pressbaum waren.[239] Somit kann auch durch die KÜST-Akten keine vollständige Auflistung erfolgen, sondern nur eine Annäherung in Verbindung mit den Kinderkrankengeschichten.

Aus finanzieller Sicht war es wichtig für das Kloster die Räume zu vermieten. Aufgrund der Schließung der Schule und des Internats fehlte viel Geld. Deshalb waren die Schwestern auf zusätzliche Einnahmen angewiesen. Diesbezüglich notierten sie am 9. November 1939 in ihr Tagebuch, dass sie noch keine fixen Einnahmen außer der Miete vom Kinderheim hatten.[240] Die Miete wurde mit RM 570 angegeben und durch den Verkauf von Garten- und Bauernhofprodukten hatten die Schwestern im November 1939 insgesamt monatliche Einnahmen von rund RM 800-900.[241] Das „Spezialkinderheim“ steuerte also fast zwei Drittel der Gesamteinnahmen der Schwestern bei. Die Miethöhe des Reservelazaretts konnte nicht eruiert werden. Durch die Mieten von Kinderheim und Reservelazarett konnten aber nicht nur sämtliche notwendigen Reparaturarbeiten im Kloster, sondern ein Jahr später laut Eintrag vom 9. November 1940 auch die gesamten Ausgaben des täglichen Bedarfs gedeckt werden, ohne dass sich die Schwestern verschuldeten.[242] Alle weiteren Einnahmen ermöglichten ihnen eine finanzielle Unabhängigkeit. Am 7. Jänner 1941 wurde die wirtschaftliche Lage schließlich als „*recht günstig*“ beschrieben, da sowohl das Reservelazarett, als auch das Kinderheim die Mieten pünktlich bezahlen würden.[243] Die Übernahme eines Buben aus dem Kinderheim, den die Schwestern zur Gartenarbeit auf eigene Kosten von RM 2 pro Tag übernahmen, belegt zudem, dass die Schwestern durch die Mieten finanziell auf sicheren Beinen standen.[244] Dazu wird im Laufe dieses Kapitels noch genauer eingegangen werden.

Das Alter der Kinder, die in Pressbaum eingeliefert wurden, war sehr unterschiedlich. Das jüngste Kind war bei der Überstellung erst 8 Monate alt und obwohl es ein Heim für Kinder

---

[238] M. Abt. 207.A6, unter dieser Signatur sind alle KÜST-Akten der Kinder gesammelt, die dort ab 1926 aufgenommen wurden. Die Aufzeichnungen sind chronologisch nach Geburtsjahrgängen sortiert und reichen von 1926 bis in die Gegenwart. Insgesamt sind es 198 Schachteln. Auskunft vom WStLA, 19.10.2020.
[239] M. Abt. 209.10, siehe dazu Kapitel 8.
[240] CEU 01.4.16.6, Tagebuch-Eintrag vom 09.11.1939.
[241] Laut der Kraftäquivalente historischer Währungen entsprach der Wert von RM 1 im Zeitraum von 1939-1942 in etwa €4. Abgerufen am 23.05.2021 unter: www.bundesbank.de/resource/blob/615162/3334800ed9b5dcc976da0e65034c4666/mL/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf.
[242] CEU 01.4.16.6, Tagebuch-Eintrag vom 09.11.1940.
[243] Ebda, Eintrag vom 07.01.1941.
[244] Ebda., Eintrag vom 25.03.1941.

war, wurden auch Jugendliche überstellt.[245] Dies belegt der ärztliche Befund eines Buben vom 12. Juli 1939, worauf festgehalten wurde, dass Alfred „*trotz Erreichung des 14. Lebensjahres in der Anstalt verbleiben*“ kann.[246] Ein anderer Junge, Herbert, wurde sogar mit 19 Jahren nach Pressbaum gebracht.[247] Allerdings wurde damals die Volljährigkeit erst mit 21 Jahren erreicht.[248]

In nachfolgender Tabelle wird das Alter der Kinder bei der Überstellung nach Pressbaum zusammengefasst. Dabei wurde bei den Kindern, die aus dem „Spezialkinderheim“ Süßenbrunn überstellt wurden, der 28. März 1939 als Überstellungstag angenommen. Allerdings musste bei den zwölf in Pressbaum verstorbenen Kindern ihr Sterbetag als Überstellungstag gewählt werden, da bei ihnen keine weiteren Angaben gefunden werden konnten – die Anzahl der in diesem Alter verstorbenen Kinder steht in Klammern. Diese Tabelle macht deutlich, dass knapp 90% der Kinder im Alter von 8 Monaten[249] bis 15 Jahren überstellt wurden. Es fällt auf, dass auch Kleinkinder (bis ca. 6 Jahren) sowie junge Erwachsene (ab ca. 18 Jahren) in Pressbaum waren, obwohl sie laut Verhandlungsschrift gar nicht im „Spezialkinderheim“ sein durften. Da die Kinder aber von der KÜST als einer höheren „staatlichen“ Organisation überstellt wurden, ist davon auszugehen, dass alle Kinder, egal welchen Alters, bewusst nach Pressbaum gebracht wurden.

Tab. 1: Alter der Kinder bei Überstellung nach Pressbaum	
Weniger als 1 Jahr - 5 Jahre	20 (6) Kinder
6 - 10 Jahre	36 (2) Kinder
11 - 15 Jahre	38 (3) Kinder
16 - 20 Jahre	6 (1) Kinder
Keine Angabe möglich	8 Kinder
Gesamt	108 (12) Kinder

Bei der Durchsicht der Überstellungsdaten fiel ein Tag auf, an dem mehrere Kinder zugleich nach Pressbaum kamen. Am 30. Jänner 1941 wurden sieben Kinder in einem Sammeltransport aus dem Kinderheim Biedermannsdorf nach Pressbaum gebracht.[250] Der Arzt, der die Transporte explizit nach Pressbaum angeordnet hatte, war Erwin Jekelius. Daraus zeigt sich,

[245] M. Abt. 209.10.A2, Karl Ottinger.
[246] M. Abt. 209.10.A1/1, Alfred T., Ärztlicher Befund vom 12.07.1939.
[247] Ebda., Herbert S.
[248] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 182.
[249] M. Abt. 209.10.A2, Karl Ottinger.
[250] Siehe dazu Malina, Wiener städtische Erziehungsanstalt Biedermannsdorf.

dass das „Spezialkinderheim“ Pressbaum der „Spiegelgrund“ Leitung schon länger bekannt und in deren System eingebunden war.

Auch die Aufenthaltsdauer der Kinder in Pressbaum war sehr unterschiedlich. Während ein Kind nur sieben Tage, bevor das Heim geschlossen wurde, nach Pressbaum verlegt wurde,[251] waren 53 andere länger als zwei Jahre dort.[252] Besonders diese kurzen Aufenthalte in den Heimen sollten die Nachverfolgung der Wege der „Kindereuthanasie“ verschleiern, bevor die Kinder dann in die „Kinderfachabteilungen“ überstellt wurden.[253]

Aus den Akten geht nicht eindeutig hervor, ob das „Spezialkinderheim“ im Sacré-Cœur-Kloster, ähnlich seinem Vorgänger in Schloss Süßenbrunn, auch mehrere Abteilungen hatte.[254] Dadurch, dass aber Kinder aller Altersstufen mit verschiedenen Diagnosen und aus unterschiedlichen Gründen nach Pressbaum überstellt wurden, ist es durchaus denkbar, dass nicht alle in einer Abteilung zusammengefasst wurden.

Es konnten aber Belege für eine „landwirtschaftliche Abteilung für Jugendliche“ gefunden werden. In einem Überstellungsantrag der Hauptmannschaft Mödling-Liesing vom 19. März 1941 wurde Franz S. in die „landwirtschaftliche Abteilung für Jugendliche in Pressbaum“ gebracht. Franz stammte aus „*ungünstigen häuslichen Verhältnissen*“ und wurde zwei Tage später am 21. März 1941 in das „Spezialkinderheim“ Pressbaum überstellt.[255] Auch in anderen Kinderkrankengeschichten wird erwähnt, dass mehrere Kinder auf dem Bauernhof und in der Klostergärtnerei in Pressbaum beschäftigt waren.[256] Franz S. war nicht „erbkrank“, er wurde nur aufgrund von „sozialhygienischen“ Maßnahmen in das „Spezialkinderheim“ eingewiesen.

Am 25. März 1941 notierten die Schwestern in ihr Tagebuch, dass „*ein Junge aus dem Kinderheim*“, der bis dahin auf dem Bauernhof gearbeitet hatte, „*ab 1. April in unsere Dienste gestellt*“ und das „*fortan auf unsere Kosten geschehen*“ würde.[257] In der Kinderkrankengeschichte von Alfred T. befindet sich in einem ärztlichen Gutachten der Beleg dafür, dass er es war, der von den Schwestern übernommen wurde. Am 24. März 1941 wurde darin festgehalten, dass er ab „*01. April in der Gärtnerei als H. A.* [Hilfsangestellter]“, angelernt

[251] M. Abt. 209.10.A2, Herbert Ruth. Herbert überlebte den „Spiegelgrund“ nicht.
[252] 38 Kinder waren schon im Heim in Süßenbrunn, 15 weitere Kinder wurden zwischen April und August 1939 eingeliefert.
[253] Vgl. Rigele, Kindereuthanasie in Wien 1940-1945, 17.
[254] Siehe dazu Kapitel 5.3.
[255] M. Abt. 209.10 A1/1, Franz S.
[256] Ebda., Walter L., Franz S. und Alfred T.
[257] CEU 01.4.16.6, Tagebuch-Eintrag vom 25.03.1941.

werden sollte. Er sei daher „*von diesem Tage an zum ermäßigten Satz der Verpflegungskosten von RM 2 tgl. zu verrechnen.*“[258] Da auch Alfred am 4. August 1941 auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurde, endete seine „Ausbildung“ abrupt. Adelheid Reisinger holte ihn jedoch am 24. März 1942 in die Privatpflege zu sich in die Villa Mayrburger zurück. Dort konnte er während der „*Anlernzeit als Hilfsgärtner in der Klostergärtnerei*“ gegen das übliche Pflegegeld wohnen, welches die KÜST bezahlte.[259]

Bezüglich schulischer Aktivitäten der Kinder konnten keine eindeutigen Belege gefunden werden, obwohl eine Lehrerin namens Anna Rybak im „Spezialkinderheim“ Pressbaum beschäftigt war. Ob sie aber tatsächlich unterrichtete oder eine andere Rolle hatte, konnte nicht geklärt werden. Für eine Lehrtätigkeit spricht ihr Meldezettel aus dem Gemeindeamt Pressbaum, auf dem notiert wurde, dass sie eine Lehrerin aus Wien mit Nebenwohnsitz im „Spezialkinderheim“ war. Es wäre möglich, dass sie die Kinder der „landwirtschaftlichen Abteilung“ unterrichtete, aber dazu konnten bis dato keine Belege gefunden werden. Sie verlies Pressbaum einen Tag nachdem das Heim geschlossen wurde. Laut Meldezettel zog sie auf den „Spiegelgrund“.[260]

In den Rechnungsbüchern finden sich die monatlichen Abrechnungen der Klosterschwestern.[261] Im Zeitraum von März bis Dezember 1939 wurden genaue Aufzeichnungen über das „Spezialkinderheim“ eingetragen. Darin wurde monatlich ein Schwein und öfters auch Gemüse, Hühner und Milch eigens für das Kinderheim sowie auch für das Lazarett angeführt. Ab Jänner 1940 übernahm eine andere Schwester die Buchführung und trug bis August 1941 nur mehr allgemein „Rechnung Kinderheim“ ein. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Nahrungsmittel nur mehr gesammelt für das ganze Haus eingetragen. Die Schweine, die für das „Spezialkinderheim“ geschlachtet wurden, waren zwischen 70kg und 230kg schwer. Verglichen mit der Verpflegung der Kinder am „Spiegelgrund“, wo sie im Rahmen der „Euthanasie“ teilweise nur mit Kaffee und Brot ernährt wurden,[262] scheinen die Mahlzeiten in Pressbaum auf den ersten Blick ausreichend gewesen zu sein. Allerdings konnte bis dato nicht eruiert werden, wieviel Personal im „Spezialkinderheim“ tätig war. Deshalb kann auch nicht ausgesagt werden, ob Fleisch, Gemüse und andere Lebensmittel hauptsächlich für das Personal oder auch für die Kinder zubereitet wurde beziehungsweise was und in welchen Mengen für sie gekocht wurde. Aus den Kinderkrankengeschichten geht hervor, dass der Großteil der Kinder

[258] M. Abt. 209.10.A1/1, Alfred T.
[259] Ebda.
[260] Siehe dazu Kapitel 5.6.
[261] CEU 01.4.29, Rechnungsbücher Pressbaum 1936-1944.
[262] M. Abt. 209.10.A2, Ingemar Cap.

in einem „guten Ernährungszustand“ auf den „Spiegelgrund“ verlegt wurde. Selbst jene, die innerhalb kürzester Zeit am „Spiegelgrund“ verstarben, waren laut den Aufzeichnungen in einem „guten Ernährungszustand“. Wie sich in den folgenden Kapiteln noch zeigen wird, waren aber nicht nur die Angestellten der Klosterschwestern, sondern auch die Leitung des „Spezialkinderheimes“ und dessen Personal, Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten. Der Nationalsozialismus legte keinen „Wert“ auf die „lebensunwerten Leben“ und deshalb wäre es gegen die NS-„Ideologie“ gewesen, wenn die Kinder gut oder zumindest ausreichend ernährt worden wären. Diese Vermutung belegt auch eine Mutter, die in einem Brief davon berichtet, dass ihr Sohn im „Spezialkinderheim“ Pressbaum stark abmagerte.[263]

In Pressbaum waren auch Todesfälle zu beklagen. Aus dem „Sterbebuch C 1939–1943“, welches im Standesamt in Pressbaum liegt, gehen zwölf Kinder hervor, die im „Spezialkinderheim“ starben. Fünf Kinder starben im Jahr 1941, das letzte Kind am 01. August 1941.[264] Die Jüngsten waren erst drei Jahre alt, der Älteste starb laut Sterbebuch an Weihnachten 1940, nur eine Woche vor seinem 17. Geburtstag. Die ersten zwei Kinder des „Spezialkinderheimes“, die darin gelistet sind, wurden knapp sechs Monate nach ihrem Tod von der bereits erwähnten „*Anna Rybak, Spezialkinderheim Pressbaum*“ eingetragen. Die anderen zehn Kinder wurden innerhalb weniger Tage nach ihrem Tod von ihren engsten Familienmitgliedern eingetragen.[265] Weshalb Anna Rybak sie eintrug, konnte anhand der vorliegenden Akten nicht geklärt werden. Verglichen mit den Todesursachen am „Spiegelgrund“, wo die meisten Kinder laut Todesmeldungen an der Scheindiagnose „Lungenentzündung“ starben, starb in Pressbaum „nur“ eines an einer „Lungenentzündung“.[266]

Es gibt eindeutige Hinweise darauf, dass auch im „Spezialkinderheim“ Pressbaum Kinder getötet wurden. Die Zeitzeugin Hilda Novak, geboren Empacher, aus dem benachbarten Ort Purkersdorf, gibt sehr detaillierte Angaben über das „Spezialkinderheim“ Pressbaum, in dem ihr gehörloser Bruder war.[267] Sie berichtet von ihren beiden Brüdern, von denen einer im Krieg fiel und der andere im „Spezialkinderheim“ starb. Die Zeitzeugin beschreibt die Vorgänge darin folgendermaßen:

„*Mit 17 Jahren ist er* [der gehörlose Bruder] *ins Sacre Coeur überstellt worden. Den hat sozusagen der Hitler vertilgt – mit Injektionen. Ich war zur Weihnachtsfeier noch im Sacre*

[263] M. Abt. 209.10.A2, Felix Janauschek. Siehe auch Kapitel 7.
[264] Siehe dazu Kapitel 10.
[265] Ausnahme Walter Jakob Schlagbauer: Er wurde von einer Kanzleigehilfin aus Pressbaum eingetragen. Ob hier ein Naheverhältnis bestand, konnte vorerst nicht eruiert werden.
[266] Siehe dazu Kapitel 9.
[267] Novak, „Meinen Bruder, den hat der Hitler vertilgt – mit Injektionen“, 84-102.

Coeur oben, da hat das Kind noch gelebt. Ich habe bei jedem Besuch von der Gemeinde einen Schein gebraucht, dass ich keine Krankheit habe, um nicht die Kinder mit irgendetwas anzustecken. Was eh ein Blödsinn war, weil die haben keine ansteckende Krankheit gebraucht. Die haben sie so schon massakriert. Und nach zwei Tagen haben wir den Brief bekommen, dass er gestorben ist. Dem Vater haben sie die Leiche geschickt in einer Zuckerkiste, ohne ein Hemd, ohne eine Hose, nichts angezogen. So zusammengerollt ist er drinnen gesessen. Mein Vater hat immer das Gewand kaufen müssen. Ein Drittel hat der Vater bezahlt, ein Drittel das Land, ein Drittel die Krankenkasse. Und dann legen sie ihn in eine Kiste, nackt. Er war voller blauer Flecken,[268] *von den Injektionen, die er bekommen hat, nicht gewaschen, voller Blut, Schaum vorm Gesicht, alles eingetrocknet.*"[269]

Durch diesen Bericht werden nicht nur die Tötungen im „Spezialkinderheim" Pressbaum geschildert, sondern es zeigt auch, wie mit den Kindern umgegangen wurde und welchen „Wert" Kinder mit physischen und psychischen Erkrankungen für die Nationalsozialisten hatten. Hilda Novak schildert weiter: „*Zuerst bin ich ins Sacre Coeur rauf und hab die Schwester* [Krankenschwester] *dort alles geheißen. Die hat nur das Guckerl aufgemacht. »Schämen Sie sich nicht. Einen Hund behandelt man besser als das Kind. Nicht einmal angezogen haben Sie ihn.« Ich habe die zusammengeplärrt. Die hat gemeint: »Mäßigen Sie sich und seien Sie ruhig, sonst kommen Sie nach Dachau* [Konzentrationslager in Bayern].*« »Ja, wenn Sie mit mir kommen, schon, aber allein gehe ich nicht hin.«* […] *Wir sind zum Pfarrer gegangen und haben ihm ein ordentliches Begräbnis gemacht – mit Gewand und allem, was dazugehört. Mein Vater war damals so geschockt. Meine Tante auch. Ich auch. Ich bringe es heute noch nicht heraus. Ich sehe das alles heute noch. Dass man die Kinder so umbringt!*"[270]

Der Bruder von Hilda Novak war Heinrich Empacher. Laut Sterbebuch der Gemeinde Pressbaum starb er am 24. Dezember 1940 im „Spezialkinderheim" Pressbaum. Sein Tod fällt in die Zeit, in der die „Kindereuthanasie" schon gestartet wurde. Als Wohn- sowie auch Todesort wurde bei den im „Spezialkinderheim" Pressbaum verstorbenen Kindern, mit Ausnahme der ersten zwei Todesfälle, die Anschrift „Pressbaum, Unter-Saubichl 1" eingetragen. Heinrich verstarb laut Sterbebuch an „Idiotie, Fraisen, Herzlähmung", doch keines dieser Todesursachen erklärt den Schaum, den er laut seiner Schwester vor dem Gesicht hatte.

[268] Die Mutter eines Jungen berichtet später der „Spiegelgrund" Leitung von einem „Ausschlag", den ihr Sohn in Pressbaum bekam und wovon nach wie vor die blauen Flecken zu sehen sind. Siehe dazu Kapitel 7.
[269] Novak, „Meinen Bruder, den hat der Hitler vertilgt – mit Injektionen", 92.
[270] Ebda, 92f.

Im Sterbebuch wurde auch der Junge Rolf Ernst Felix Krohm eingetragen, der ebenfalls im „Spezialkinderheim“ Pressbaum starb. Ihm wurde unter anderem als Todesursache ein „*Idiopalisches Ödem*“, gemeint ist „Idiopathisches Ödem“, attestiert. Laut Recherche betrifft diese Schwellungserkrankung aber nur Frauen.[271] Wie konnte der dreijährige Junge also daran leiden oder gar daran sterben? Eine andere – von drei eingetragenen – Todesursachen lautete „Herzlähmung“ und nun zeigen sich bei genauerer Betrachtung der Todesursachen einige Auffälligkeiten, welche die Morde in Pressbaum belegen.

Ein erneuter Blick auf die Todesursachen der in Pressbaum verstorbenen Kinder zeigt, dass neun von zwölf an einer vorgeblichen „Herzlähmung“ oder „Herzschwäche“ verstarben. Daraus lässt sich ein Muster erkennen. Allem Anschein nach war diese Todesursache das Codewort für die „Euthanasie“-Morde in Pressbaum. Mit welchen Mitteln oder Injektionen diese Herzerkrankungen im „Spezialkinderheim“ Pressbaum herbeigeführt wurden, konnte vorerst nicht geklärt werden. Eine Möglichkeit wäre, dass das Pflegepersonal bewusst durch Medikamentenüberdosen und Injektionen diese Herzprobleme bei den Kindern erzwungen hat, so wie es Hilda Novak schildert. Dies wäre eine ähnliche Tötungsmaßnahme wie jene, die später auch am Spiegelgrund praktiziert wurde.

Hilda Novak berichtet zudem auch von Kindergeschrei, dass in der Nacht zu hören war. „*In der Nacht haben die Kinder so geschrien, dass meine Schwester am Vis-a-vis-Grund, in der Laawies* [Lawies] *drüben, die Schreie gehört hat. Sterilisiert sind sie worden. Der Bub hat sich ja nicht wehren können. Der ist immer nur dagesessen und hat geschaut. Er hat ja meinem Bruder so ähnlich gesehen. Große schwarze Augen hat er gehabt. 18 Jahre war er alt. Wenn ich gekommen bin, hat er sich hergesetzt und hat mich genommen. Er hat gerne runde Sachen gegessen: Kirschen, Pralinen. Alles, was rund war, hat er wollen.*“[272] Im „Spezialkinderheim“ waren mehrere Kinder 18 Jahre alt, deshalb konnte vorerst nicht geklärt werden, wer damit gemeint war. Bezüglich der Sterilisationen konnten bisher auch keine Belege gefunden werden, dazu bedarf es weiterer Forschungen.

Es ist davon auszugehen, dass aufgrund der Einträge im Haustagebuch der Schwestern und auch der Erzählung von Sr. Absenger – „*Diesem Mann darf man nichts zu essen geben, auch wenn er krepiert!*“[273] – zumindest einzelne von ihnen geahnt haben, was mit den Kindern geschah,

---

[271] Laut der Website der Deutschen Gesellschaft für Lymphologie betrifft dieses Ödem nur Frauen – meist perimenopausal. Wie kann ein dreijähriger Junge „perimenopausal“ sein, also eine Regelblutungspause haben? Abgerufen am 23.05.2021 unter: www.dglymph.de/medizin-informationen/studien/oedemkrankheiten/idiopathisches-oedem.
[272] Novak, „Meinen Bruder, den hat der Hitler vertilgt – mit Injektionen“, 92f.
[273] CEU 01.4.5, Lebensgeschichte Sr. Margarete Absenger. Siehe dazu Kapitel 5.1.

denn laut Katalog der Jahre 1939/40 lebten noch 44 Klosterfrauen im Haus.[274] Obwohl die Schwestern nicht in die Tötungsmaßnahmen eingeweiht waren, liegt es aber nahe, dass sie zumindest die – von der Zeitzeugin geschilderten Schreie – gehört haben, denn die Schwestern und das „Spezialkinderheim“ waren im gleichen Trakt, nur durch eine Mauer getrennt.

In zwei Einträgen im Dezember 1939 werden im Haustagebuch der Schwestern die Weihnachtsfeiern von Lazarett und „Spezialkinderheim“ beschrieben. Am 19. Dezember 1939 notierten sie: „*Am Abend hat das Lazarett seine Weihnachtsfeier – aber wir sind dabei ganz unbelästigt, hören nur die Klänge der Musik.*“[275] Wenn die Schwestern die Klänge der Musik im gegenüberliegenden Trakt hörten, dann müssen sie auch die Schreie der Kinder wahrgenommen haben. In den Akten konnten dazu jedoch keine Belege gefunden werden.

Einen Tag später, am 20. Dezember 1939 veranstalte das „Spezialkinderheim“ eine Weihnachtsfeier und lud die Oberin der Schwestern dazu ein. Die Schwestern notierten diesbezüglich folgendes in ihr Tagebuch: „*Auch daß Kinderheim hat eine Weihnachtsfeier, wozu die Mutter* [Oberin] *eingeladen wurde. Es war voll, so erzählte sie nachher, ein wehmütiger Anblick, diese armen Geschöpflein zu sehen, die ja in ihrem Zustand nur wenig von der Feier verstehen konnten. Doch war es vernünftig, daß man bei ihnen verweilt hatte* […].“[276] Aus diesem Eintrag wird deutlich, dass zumindest die Oberin die Kinder im „Spezialkinderheim“ sah. Dass dies ausgerechnet zum ersten Weihnachtsfest im Kloster geschah – als das Heim und die Kinder für die Feier vorbereitet wurden – zeigt, dass die Direktorin darauf achtete, nach außen den Schein eines gewöhnlichen Heimes zu bewahren. Aus diesem Eintrag wird erneut deutlich, dass die Schwestern zwar von den „armen Geschöpflein“ wussten und Mitleid mit ihrem Schicksal – den Erkrankungen – hatten, aber keineswegs in die Tötungen eingeweiht waren. Auch den Schwestern wurden die tatsächlichen Zustände im Heim und die Tötungen verheimlicht. Obwohl sie nicht eingeweiht waren und die Direktorin darauf geachtet hatte, ihren Schein nach außen zu wahren, ist dies erneut ein Hinweis darauf, dass zumindest einzelne Schwestern – es waren gebildete Frauen, die zuvor die Schülerinnen unterrichtet hatten – geahnt haben, was im „Spezialkinderheim“ geschah. Um das Verhältnis der Schwestern zur Direktorin und dem „Spezialkinderheim“ aufzuklären, bedarf es allerdings weiterer Forschungen in den Lebensgeschichten der Schwestern.

Am 17. Juli 1941 fand eine Besprechung zwischen dem „Gaujugendamt“ und der Direktorin Reisinger im Sacré-Cœur-Kloster statt. Weitere Teilnehmer werden nicht erwähnt, ebenso wird

[274] CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus, 1939-1940, 128f.
[275] CEU 01.4.27, Haustagebuch-Eintrag vom 19.12.1939.
[276] Ebda., Eintrag vom 20.12.1939.

auch nicht genannt, wer für das „Gaujugendamt“ an der Besprechung teilnahm. Die Besprechung fand wegen der bevorstehenden Verlegung der Kinder auf den „Spiegelgrund“ statt. Beide Parteien brachten ihre Befürchtungen ein, dass sobald die Kinder aus dem Heim verlegt werden, die Wehrmacht diese Räume zur Erweiterung des Lazaretts beschlagnahmen würde.[277] Während das „Gaujugendamt“ diese Räume für die Unterbringung von „bildungsunfähigen Kindern“ benötigte, hatte Direktorin Reisinger wohl Angst um ihre finanzielle Situation, denn ohne die Kinder fehlte ihr das Einkommen.[278]

Am 04. August 1941 berichten die Schwestern in ihrem Haustagebuch von einer „[…] *bedeutsamen Änderung im Kinderheim*: *an die Stelle der schwachsinnigen Kinder sind ‚schwererziehliche‘ getreten, Typ: Kinder für ‚Fürsorge‘*.“[279] Ob tatsächlich noch „schwererziehbare Kinder“ überstellt wurden, konnte nicht geklärt werden, denn am 7. August 1941 berichten sie: „*Auch Frau Direktorin Reisinger muss den Ansprüchen der Wehrmacht weichen. So wird* […] *in den nächsten Tagen das ‚Kinderheim‘ unser Haus verlassen* […].“[280]

Diese zwei Einträge zeigen, dass Adelheid Reisinger scheinbar das Kloster nicht freiwillig „räumen“, sondern anstelle von „schwachsinnigen Kinder“ „schwererziehbare Kinder“ übernehmen wollte. Doch sie konnte ihren Willen nicht durchsetzen. Ob das „Spezialkinderheim“ tatsächlich erst nach dem 7. August geschlossen wurde, konnte nicht geklärt werden. Ebenso blieb vorerst unklar, weshalb einige Kinder laut Kinderkrankengeschichten erst am 11. August 1941 auf den „Spiegelgrund“ gebracht wurden.[281]

Nachdem die Kinder am 04. August 1941 auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden, beschlagnahmte acht Tage später die Wehrmacht diese Räumlichkeiten. Erneut wird deutlich, dass die Sacré-Cœur-Schwestern, obwohl sie nach wie vor die „Eigentümerinnen“ des Klosters waren und sogar selbst darin lebten, kein Mitspracherecht hatten und auch nicht an Besprechungen teilnahmen.[282] Wie sich aus den Briefen der Eltern an die Anstaltsleitung zeigen

[277] DÖW 20.486/10, Kowarik an Gundel, 09.05.1942.
[278] Nachdem das „Spezialkinderheim“ Pressbaum geschlossen wurde, wurde ein Konkursantrag gegen Adelheid Reisinger eröffnet. Im Jänner 1942 wurde dieser wieder geschlossen, da sie die Leitung eines anderen Heimes übernahm. Siehe dazu Kapitel 6.4.
[279] CEU 01.4.27, Haustagebuch-Eintrag vom 04.08.1941.
[280] Ebda., Eintrag vom 07.08.1941.
[281] Siehe dazu Kapitel 7.
[282] Siehe dazu Kapitel 5.

wird, wurden die Kinder ohne Benachrichtigung und ohne Einverständnis der Eltern auf den „Spiegelgrund“ überstellt.[283]

Der Grund für die Schließung kann nicht eindeutig geklärt werden. In einem Schreiben des „Gaujugendamtsleiters“, Stadtrat Karl Kowarik,[284] an den Leiter des „Hauptgesundheitsamtes“ Max Gundel, finden sich Hinweise, dass es weder auf Wunsch des „Gaujugendamtes“, noch auf den der Direktorin Reisinger erfolgte. Kowarik wirft darin Gundel vor, dass die Schließung „*ausschließlich im Interesse des Hauptgesundheitsamtes*“ lag, „*weil man diese Kinder zwecks Begutachtung dem ‚Spiegelgrund‘ zur Verfügung stellen wollte.*“[285] Im Antwortschreiben stellt Gundel jedoch klar, dass die Anschuldigungen von Kowarik falsch seien, da die Beschlagnahmung der Räume durch die Wehrmacht nicht verhindert werden konnte. Er fügte an, dass es die Wehrmacht gewesen sei, „*die darauf hinwies, dass es richtiger wäre, diese Einrichtung für die Unterbringung verwundeter Soldaten statt für die Internierung idiotischer Kinder zu verwenden.*“[286] Da es aber keine verfügbaren Plätze in anderen Heimen gab, wurden die Kinder am „Spiegelgrund“ untergebracht. Mit demselben Schreiben überlies Gundel, mit Ausnahme der Pavillons 15 und 17, das gesamte Objekt „der Heilpädagogischen Klinik am Spiegelgrund“ dem „Gaujugendamt“.[287] Die zwei Pavillons benötigte das „Hauptgesundheitsamt“ für die Unterbringung der Fälle des „Reichsausschusses“ sowie der „Bildungsunfähigen“. Was in diesen Pavillons geschah, war ein offenes Geheimnis, denn Gundel fügte folgendes an: „*Hinsichtlich des Pavillons 15 bedarf es keiner weiteren Erklärung.*“ Laut diesem Briefwechsel kamen am 4. August 1941 „*alle ca. 120 Kinder*“ aus Pressbaum mit einem Sammeltransport auf den „Spiegelgrund“.[288] Dies zeigt, dass das „Spezialkinderheim“ zumindest am Ende zur Gänze ausgelastet war.

Die Darstellung des Leiters des „Hauptgesundheitsamtes“ scheint auf den ersten Blick plausibel, denn es liegt auf der Hand, dass die Wehrmacht einen höheren Stellenwert hatte, als die „bildungsunfähigen Kinder“ und somit „priorisiert“ wurde. Das „Hauptgesundheitsamt“ war jedoch eine mächtige Institution, die in direktem Austausch mit dem „Reichsausschuss“ und damit auch mit der KdF stand. Sie war zudem für die gesamte Gesundheits- und Sozialverwaltung der Stadt verantwortlich und wusste somit genau über die Kinder in

[283] Siehe dazu Kapitel 7.
[284] Karl Kowarik wurde am 22.04.1907 in Wien geboren und starb am 16.05.1987 in Wien. Er war ab 1941 der Leiter des „Gaujugendamtes“ Wien und nach dem Krieg der erste Generalsekretär der FPÖ.
Vgl. www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Kowarik, abgerufen am 23.05.2021.
[285] DÖW 20.486/10, Kowarik an Gundel, 09.05.1942.
[286] Ebda., Gundel an Kowarik, 14.05.1942.
[287] Sofern im weiteren Verlauf der Arbeit der „Spiegelgrund“ genannt wird, ist damit die Kinderfachabteilung gemeint. Außer es wird ein anderer Bereich des Komplexes explizit genannt.
[288] DÖW 20.486/10, Gundel an Kowarik, 14.05.1942.

Pressbaum Bescheid.[289] Obwohl das „Spezialkinderheim“ Pressbaum sich im „Reichsgau Niederdonau“ befand, arbeitete es während der gesamten Zeit seines Bestehens mit den Institutionen in Wien, beispielsweise der „Jugendfürsorgeanstalt“ und der KÜST, zusammen. Dadurch zeigt sich, dass der Standort nebensächlich war, denn das Heim wurde im direkten Austausch mit den Institutionen in Wien geführt und von ihnen auch geschlossen. Dadurch kann zumindest angezweifelt werden, dass die Erweiterung des Lazaretts tatsächlich der einzige Grund für dessen Schließung war.[290]

Ein weiteres interessantes Detail, ist der Versuch von Adelheid Reisinger, anstelle der „schwachsinnigen Kinder“, „schwererziehbare Kinder“ zu „erhalten“. Wenn der tatsächliche Grund für die Schließung ausschließlich die Erweiterung des Lazaretts war, weshalb bemühte sie sich dann um andere, explizit „schwererziehbare“ Kinder? Wenn der Platz geräumt werden musste, weshalb sollte sie andere Kinder erhalten? Daraus wird erneut deutlich, dass die Direktorin in die „Kindereuthanasie“ eingeweiht war und genau wusste, weshalb sie ein „Spezialkinderheim“ leitete und was mit diesen Kindern am „Spiegelgrund“ geschehen würde. Das belegt ein weiteres Mal, die „Euthanasie“-Verbindungen zum „Spezialkinderheim“.

Durch die Recherche konnten insgesamt 108 Kinder erfasst werden, die im „Spezialkinderheim“ Pressbaum waren. Zwölf Kinder starben in Pressbaum,[291] während 96 auf den „Spiegelgrund“ gebracht wurden.[292] Am „Spiegelgrund“ starben 58 dieser Kinder, 38 wurden weiterverlegt und konnten dadurch den „Spiegelgrund“ lebend verlassen.[293] Die meisten wurden aber in die „Beschäftigungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Gugging“ überstellt, die ebenso eine Mordzentrale war, in der unter dem Deckmantel der „Euthanasie“ gemordet wurde.[294]

Die Kinder aus Pressbaum, die auf dem „Spiegelgrund“ starben, waren selbst nach ihrem Tod nicht von den Torturen der NS-„Medizin“ befreit. Aus den Kinderkrankengeschichten geht hervor, dass ein Großteil der leblosen Körper seziert wurde und von mindestens 22 Kindern das „Gehirn und Rückenmark in 4% Formalin fixiert und der neuro-histologischen Untersuchung zugeführt“ wurden. Nur eine Mutter verbat den Ärztinnen und Ärzten explizit die Öffnung des

---

[289] Vgl. Czech, Selektion und Kontrolle, 166f.
[290] Siehe dazu Kapitel 6.5.
[291] Daten erhoben im Standesamt Pressbaum: Sterbebuch C, 1939-1945. Sowie auch Pfarrarchiv Pressbaum, Sterbebücher 1939-1941.
[292] M. Abt. 209.10.A1 und A2, Kinderkrankengeschichten überlebender und verstorbener Kinder.
[293] M. Abt. 209.10.A2, Paul Breysska. Paul wurde vom „Spiegelgrund“ nach „Gugging“ überstellt, da sich sein „Zustand“ dort nicht besserte, musste er auf den „Spiegelgrund“ zurückkehren und verstarb dort am 25.08.1944.
[294] In der „Heil- und Pflegeanstalt Gugging“ tötete der leitende Arzt, Emil Gelny, bis zu 600 Patientinnen und Patienten mit Hilfe eines speziell dafür entwickelten Elektroschockgerätes. Vgl. Friedlander, NS-Genozid, 276f. Siehe dazu Czech, „Aktion T4“ zur dezentralen „Euthanasie“.

leblosen Körpers ihres Sohnes.[295] Insgesamt wurden bis in das Jahr 2001 die sterblichen Überreste von mehr als 600 „Spiegelgrund“-Kindern in verschiedenen Anstalten und Instituten in Österreich und Deutschland gefunden. Bis in die 1970er-Jahre hatte Heinrich Gross mit diesen Präparaten seine Forschungen betrieben. Im April 2002 wurden die identifizierten, sterblichen Überreste der Kinder in einem Ehrengrab in Wien bestattet.[296]

6.3. Die Leitung – das Ehepaar Eduard und Adelheid Reisinger

Das „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn wurde bis zu dessen Verlegung nach Pressbaum vom Ehepaar Reisinger gemeinsam geführt.[297] Über Eduard Reisinger und seine Gattin wird in mehreren Zeitungsartikeln bezüglich eines Autobrandes in der Nähe der Staatsoper in Wien berichtet. Unter anderem schreibt die „Kleine Volks-Zeitung“, dass das Auto des „*Leiters des Kinderheimes in Süßenbrunn Eduard Reisinger*“, der mit seiner Gattin unterwegs war, brannte. Beide konnten jedoch rechtzeitig und unverletzt aussteigen.[298]

Nachdem das Heim nach Pressbaum verlegt wurde, scheint in den Akten ausschließlich Adelheid Reisinger als Direktorin auf. Weshalb sie die Leitung übernahm und ihr Gatte nicht mehr erwähnt wird, konnte nicht geklärt werden.

Die Meldezettel von Adelheid Reisinger und ihrem Ehemann Eduard wurden im Gemeindeamt in Pressbaum gefunden. Dadurch konnten erstmals ihre Geburtsdaten erfasst werden. Eduard Reisinger wurde am 27. März 1908 in Wien geboren, sein Todesdatum geht aus den Akten nicht hervor. Adelheid Reisinger wurde am 16. Juni 1909 als Adelheid Hammerl ebenfalls in Wien geboren. Ihr Sterbedatum konnte noch nicht eruiert werden.[299] Die Geburtsdaten des Ehepaares zeigen, dass sie jeweils knapp 30 Jahre alt waren, als sie das „Spezialkinderheim“ Pressbaum führten. Zudem belegen die Meldezettel auch, dass das Ehepaar Reisinger schon ab dem 3. April 1939 in der Villa Mayrburger eingemietet war.

Auf einem Bauplan zur Errichtung einer Toilettenanlage in der Villa Mayrburger vom Mai 1940 befindet sich sowohl der Stempel vom „Spezial-Kinderheim Preßbaum“ als auch die Unterschrift von Adelheid Reisinger als Bauwerberin. Die Baubewilligung wurde am 15. August 1940 erteilt.[300] Ob diese Anlage tatsächlich gebaut wurde, konnte nicht geklärt

[295] M. Abt. 209.10.A2, Harald Kopecky.
[296] Vgl. Rigele, Kindereuthanasie in Wien 1940-1945, 3f.
[297] Siehe dazu Kapitel 6.1.
[298] Kleine Volks-Zeitung, 14.10.1935, 2.
[299] Meldezettel des Ehepaares Reisinger aus dem Gemeindeamt in Pressbaum vom 03.04.1939.
[300] CEU 04.7.10.10, Baubewilligung der Toilettenanlage.

werden. Wie aus mehreren Akten hervorgeht, lebte Adelheid Reisinger auch nach der Schließung des „Spezialkinderheimes“ weiter in dieser Villa. Durch Briefe auf ihren Namen mit der Anschrift „Villa Mayrburger Pressbaum“ sind zumindest die Jahre 1942[301] und 1944[302] belegt. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Toilettenanlage 1940 gebaut wurde, denn sie hatte die Baubewilligung erhalten und lebte auch nach der Schließung des „Spezialkinderheimes“ weiterhin in der Villa. Trotz mehrerer Anfragen in Pressbaum konnte vorerst niemand eine Auskunft über die Direktorin oder das Personal geben.

Aus den Kinderkrankengeschichten geht hervor, dass Adelheid Reisinger nach dem „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn (1933 bis 1939) und Pressbaum (1939 bis 1941) ab Jänner 1942 das Jugendheim Stadlau in Wien führte. Durch die Anordnung zur „Regelung der Jugendwohlfahrtspflege in Wien“ zwischen der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ („NSV“)[303] und den katholischen und evangelischen Wohlfahrtsträgern wurde ab März 1939 diesen konfessionellen Heimen im „Reichsgau Wien“, die Betreuung „erbgesunder Jugendlicher“ entzogen und an die „NSV“ übergeben. Die geistlichen Heime sollten sich nun ausschließlich auf die Versorgung „schwachsinniger“ Kinder, alter und kranker Menschen sorgen. Ob Adelheid Reisinger aus diesem Grund auf das Sacré-Cœur-Kloster aufmerksam wurde, konnte nicht geklärt werden. Das Kloster der „Schwestern vom armen Kinde Jesus“ im Bezirk Stadlau in Wien wurde aufgrund dieser Anordnung von der „NSV“ übernommen und in das „NSV-Jugendheim für schulpflichtige Mädchen“ umbenannt.[304] Mit 1. Jänner 1942 wurde dieses Heim von der Gemeindeverwaltung des „Reichsgaues Wien“ übernommen und konnte bis zu 95 „schwer erziehbare Mädchen“ aufnehmen.[305]

In einem Schreiben vom 19. August 1942 wandte sich Illing persönlich an die „*Direktorin Adelheid Reisinger vom Jugendheim Stadlau*“. Darin sandte Illing ihr den „Endgültigkeitsbeschluss zur Unfruchtbarmachung“ von Franz S., der sich bei ihr in Pflege befand. Als Junge konnte Franz jedoch nicht im „Jugendheim Stadlau für schwererziehbare Mädchen“ untergebracht worden sein. Ein Blick in seine Kinderkrankengeschichte klärt diese

---

[301] M. Abt. 209.10 A1/1, Franz S.: Franz wurde nach der Schließung des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum am 04.08.1941 auf den „Spiegelgrund“ verlegt. Am 24.03.1942 holte Direktorin Reisinger den Jungen in die Privatpflege zu sich in die Villa Mayrburger. Am 14.09.1942 wurde Franz zur Sterilisation auf den „Spiegelgrund“ gebracht und kehrte am 21.09.1942 zu „*Frau Dir. Reisinger, Preßbaum*“ zurück.

[302] M. Abt. 209.10 A1/2, Gertrude K. – Gertrude war nicht im „Spezialkinderheim“ Pressbaum. In einem Führungsbericht vom 14.07.1944 schrieb Direktorin Adelheid Reisinger vom Jugendheim Stadlau, dass sie Gertrude am 10.06.1944 als Haushaltsgehilfin in ihrem Privathaushalt nach Pressbaum geholt hatte. Da Gertrude gleich am ersten Tag „*Heimweh nach der Anstalt hatte*“, wurde sie am nächsten Tag in das Jugendheim Stadlau gebracht.

[303] Siehe dazu Nolzen, Praktizierte „Volksgemeinschaft“.

[304] Völkischer Beobachter, 29.06.1939, 4.

[305] Vgl. Böhler, Auswertung der Kinderkrankengeschichten des Geburtenjahrganges 1931, 221.

Unklarheit auf. Franz war vom 21. März 1941 bis zur Schließung des Heimes am 4. August 1941 im „Spezialkinderheim“ Pressbaum untergebracht. Danach kam er auf den „Spiegelgrund“ und wurde am 24. März 1942 der „*Direktorin Reisinger zur Privatpflege*“ übergeben. Auf Anweisung von Illing wurde Franz am 14. September 1942 auf den „Spiegelgrund“ zur Sterilisation gebracht und kam eine Woche später „*zurück zu Frau Dir. Reisinger, Pressbaum*“.[306] Dieses Schreiben von Illing belegt, dass Adelheid Reisinger das Jugendheim Stadlau geführt hat und parallel dazu auch Kinder in ihrem Privatheim in der Villa Mayrburger in Pressbaum hatte.

Die Kinderkrankengeschichte von Alfred T. zeigt den gleichen Ablauf, wie jene von Franz S.. Alfred war der Junge, der in Pressbaum von den Schwestern für die Gärtnerei übernommen wurde.[307] Nachdem auch er auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurde, wandte sich die KÜST in einem Schreiben vom 9. Jänner 1942 im Namen von „*Frau Reisinger, Leiterin des Kinderheimes Hardeggasse (früher Pressbaum)*“ an die „Spiegelgrund“-Direktion.[308] Auch Alfred erhielt die Erlaubnis nach Pressbaum zurückzukehren, um dort seine Anlernung als Gärtner zu beenden. Er musste aber im September 1942 zur Sterilisation auf den „Spiegelgrund“ zurückkehren und wurde eine Woche später am 21. September 1942 nach Pressbaum entlassen. Dadurch bestätigt sich die Vermutung, dass Direktorin Adelheid Reisinger schon ab Jänner 1942 die Leiterin des Jugendheimes Stadlau war.

Der „Völkische Beobachter“ berichtete im November 1941 von der „*Eröffnung des Kriegsausgleichsverfahrens über das Vermögen der Gemeinschuldnerin Adelheid Reisinger, in Pressbaum, Villa Mayrburger.*“[309] Dieser Konkursantrag wurde drei Monate nach der Schließung des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum gestellt und am 31. Jänner 1942 ohne weitere Angaben eingestellt.[310] Die Verfahrenseinstellung fällt in den Zeitraum, in dem die Gemeindeverwaltung des „Reichsgaues Wien“ das „NSV-Jugendheim für schulpflichtige Mädchen“ übernahm und Adelheid Reisinger zu dessen Leiterin bestellte. Auch hier zeigt sich ihre enge Verbundenheit mit den nationalsozialistischen Ämtern, die sie schon als Leiterin des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum pflegte.

Die Belege für die NSDAP-Mitgliedschaft des Ehepaares Reisinger brachten Akten aus dem Bundesarchiv Berlin hervor. Diese Akten zeigen, dass sowohl Eduard als auch Adelheid

---

[306] M. Abt. 209.10.A1/1, Franz S.
[307] Siehe dazu Kapitel 5.4.
[308] M. Abt. 209.10.A1/1, Alfred T.: Schreiben der KÜST an die Direktion der Anstalt „Spiegelgrund“, 09.01.1942.
[309] Völkischer Beobachter, 19.11.1941, 5.
[310] Ebda, 06.02.1942, 5.

Reisinger aktive Parteimitglieder waren. Während Eduard Reisinger schon am 17. Juni 1932 als „Illegaler“ der NSDAP beitrat,[311] war Adelheid Reisinger in der „NSF“ („Nationalsozialistische Frauenschaft“) tätig.[312] Wann sie der „NSF“ beitrat, lässt sich aus dem Akt jedoch nicht eruieren, da das Eintrittsdatum mit ihrem Geburtsdatum identisch ist. Ihr Wohnort wurde mit Süßenbrunn angegeben, weshalb der Eintritt noch vor der Übernahme des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum im März 1939 liegen muss.

Eduard Reisinger war sehr stolz darauf, schon früh der NSDAP beigetreten zu sein. Selbst als sie ab Juni 1933 in Österreich verboten wurde, änderte er seine Gesinnung nicht. Nach dem „Anschluss“ Österreichs suchte er bei der „Kreisleitung“ an, seine alte, erstmalige Parteinummer zu erhalten, denn in seiner Parteikarte waren auch seine – durch das Verbot bedingten – Austritts- und Wiedereintrittsdaten vermerkt. Dadurch wurde seine Nummer mit dem letzten Wiedereintritt höher. Je niedriger die Nummer allerdings war – Adolf Hitler hatte die Nummer 1 – umso deutlicher wurde die Parteizugehörigkeit, denn dadurch zeigte sich, wer ihr schon früh angehörte. Um seine erstmalige Mitgliedsnummer zurückzuerhalten, musste daher „[…] *festgestellt werden, ob sein Verhalten in der Verbotszeit die Zuteilung der alten Parteidaten rechtfertigt.*“[313]

Deshalb schilderten zwei Parteifreunde der „Kreisleitung“ ihre Eindrücke über die „*nationalsozialistische Gesinnung*“ von Eduard Reisinger. Kurt Hübel, „*Verbindungsoffizier des Landesverteidigungsministeriums zur Landesleitung der ‚NSDAP‘*“, berichtet in einem undatierten Schreiben aus Süßenbrunn, „[…] *dass mir Herr Diplomkaufmann Eduard R E I S I N G E R seit 15 Jahren bestens bekannt ist und dass ich innerhalb dieser Zeit nie Ursache hatte in seiner aufrichtigen nationalsozialistischen Gesinnung und Einstellung zu zweifeln. Meines Wissens war DiplKfm Reisinger auch bereits vor Jahren Mitglied der ‚NSDAP‘. Ich stand während der letzten beiden Jahre in besonders engen gesellschaftlichen Kontakt mit DiplKfm Reisinger und fand bei allen Anlässen meine obigen Angaben einwandfrei bestätigt.*“[314] Karl Engelhart, ein anderer Parteifreund und „*Ober-Regierungsrat der Landeshauptmannschaft N.Oe.* [Nieder-Österreich]“, bestätigt am 25. April 1938, „[…] *dass Herr Diplomkaufmann Eduard R E I S I N G E R in Süßenbrunn an der Nordbahn stets*

[311] BArch R 9361-IX KARTEI / 34360081, NSDAP-Mitgliederkarteikarte Eduard Reisinger.
[312] BArch (Slg. BDC) Kartei NS-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk.
[313] BArch R 9361-II/1057795, Parteikorrespondenz, Kurt Hübel.
[314] Ebda.,, Parteikorrespondenz, Karl Engelhart.

aufrichtig mit den Bestrebungen der N.S.D.A.P. sympathisiert hat und auch derzeit an seiner nationalsozialistischen Einstellung nicht gezweifelt werden kann.“[315]

Im dazugehörigen „Personal-Fragebogen“ gab Eduard Reisinger selbst genaue Auskünfte über seine NS-Zugehörigkeit. Den Punkt „*liegt arischer Nachweis vor?*“ beantwortete Eduard Reisinger mit „*ja, sowohl bei mir als auch bei meiner Frau*“ und machte bei der Angabe über die „*Anzahl der Kinder*“ 1938 einen Strich.[316] In keiner offiziellen Akte konnten Hinweise auf Kinder vom Ehepaar Reisinger gefunden werden. Doch im Haustagebuch der Schwestern berichten sie am 18. August 1940 von einem „*Familienfest im Hause Reisinger (Kinderheim)*: *das Kindlein empfängt das hl. Sakrament d. Taufe das* […] *Herr Kanonikus Berger spendet. Wegen Schwächlichkeit d. Kleinen findet die Zeremonie in d. Villa statt. Wir haben mit großer Freude für den Schmuck des ‚Taufzimmers‘ gesorgt, Ehrwürdige Mutter Sr. M. Muth wohnte der lieben Feier bei.*“[317] Dieser Bericht belegt zum einen, dass das Ehepaar Reisinger zumindest ein Kind hatte und zum anderen zeigt es ihr Verhältnis zu den Schwestern. Ganz im Sinne der Verschleierungen des Nationalsozialismus, zeigten sie sich gegenüber den Schwestern als zugängliche und aufmerksame Leute, die zur Taufe ihres Sohnes die Schwestern baten, das Zimmer zu schmücken und die Oberin zu diesem feierlichen Anlass in ihr Heim einluden. Ähnlich, waren sie auch bei der Weihnachtsfeier 1939 vorgegangen.

Eduard Reisinger beschrieb sich im „Personal-Fragebogen“ als „*kaufmännischer Leiter des Pflege= und Beschäftigungsheimes für schwachsinnige schulbefreite und schulentwachsene auch epileptische Kinder= ‚Spezial – Kinderheim Süßenbrunn‘.*“ Nachdem er das Realgymnasium in Wien XXVIII., heute BRG Schopenhauerstraße, abgeschlossen hatte, studierte er sechs Semester Welthandel in Wien und erhielt den „*akademischen Grad ‚Diplomkaufmann‘*“, zudem besuchte er „*2 Heilspädagogische Fachkurse*“. Er gründete die „*Jugendgruppe der NSDAP Gersthof* [Stadtteil in Wien] *ca. 1924*“ und wirkte auch in mehreren NS-„Vereinen“ mit. Seine Tätigkeiten in der NSDAP beschrieb er folgendermaßen: „*Durch das Verbot der N.S.D.A.P. und meine gleichzeitige Übersiedlung von Wien XVIII.* […] *nach Süßenbrunn ging mir damals der Kontakt mit den Parteistellen verloren. In Süßenbrunn selbst hatte ich keinen wie immer gearteten gesellschaftlichen Anschluß, so daß es mir unmöglich war, mich illegal zu betätigen. Ich sah meine Aufgabe als kfm. Leiter des Kinderheimes in Süßenbrunn darin, die mir als nationalsozialistisch bekannte Geschäftsleute, so weit es möglich war durch Bestellungen und Aufträge zu unterstützen. So war und ist auch heute noch unser*

[315] BArch R 9361-II/1057795, Parteikorrespondenz, Kurt Hübel.
[316] Ebda., Parteikorrespondenz, Personal-Fragebogen.
[317] CEU 01.4.27, Haustagebuch-Eintrag vom 20.12.1939.

Hauptlieferant die Fa Büchl's Nachfolger in Kagran [Stadtteil in Wien]. *(Geschäftsleiter Pg.* [Parteigenosse] *Rudolf Sommer). Ebenso wurden und werden alle Tischler= und Hausarbeiten im Heim durch Pg. Kessler, Tischlermeister in Süßenbrunn ausgeführt. Ich bekannte mich stets als Nationalsozialist, trotz dem das Heim wo ich tätig bin, ganz von der Gemeinde Wien abhing und meine Tätigkeit als vaterländischer Betriebsleiter beschränkte sich darauf, alle von oben kommenden Weisungen so gut als möglich zu sabotieren. Süßenbrunn, den 24. Mai 1938.* [Unterschrift von Eduard Reisinger].“[318] Der Antrag war „erfolgreich“ und in der Akte von Eduard Reisinger wurde sein erstmaliges Eintrittsdatum in die NSDAP, der 17. Juni 1932, eingetragen und er erhielt seine alte Mitgliedsnummer „1.085.963“ zurück.

Bezüglich Adelheid Reisinger, wurden vorerst keine weiteren Akten gefunden. Ebenso konnte die Biografie des Ehepaares Reisinger nach dem Krieg nicht aufgeschlüsselt werden. Wie zuvor erwähnt, war es auch nicht möglich, jemanden in Pressbaum zu finden, der Adelheid oder Eduard Reisinger kannte und über sie befragt werden könnte. Diesbezüglich bedarf es weiterer Forschungsarbeiten.

6.4. Das Personal

Josef Piringer war ab März 1936 der Heimarzt im „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn. Dies bestätigen unter anderem Befunde aus den Kinderkrankengeschichten.[319] In Pressbaum wird in einem Befund Josef Tschebul, der Gemeindearzt von Pressbaum, von der Direktorin als Heimarzt genannt.[320] Laut der Verhandlungsschrift vom 8. März 1939 musste es aber einen Arzt geben, der die ständige ärztliche Aufsicht im „Spezialkinderheim“ hatte. Da Tschebul aber der Gemeindearzt von Pressbaum war, ist davon auszugehen, dass es keinen Arzt im Heim gab, was erneut einen klaren Verstoß gegen die Vorgaben der Verhandlungsschrift darstellt. Diese Vermutung verstärken auch die Anstaltsmappen von Pressbaum und vom „Spiegelgrund“.[321] Bei den Anamnese-Einträgen in den Mappen von Pressbaum werden meist nur das jeweilige Visite-Datum und der Stempel „allgemeine Visite“ dokumentiert. Denn nur wenn das Kind

[318] BArch R 9361-II/1057795, Parteikorrespondenz, Personal-Fragebogen.
[319] M. Abt. 209.10.A1/1, Alfred T.: Alfred befand sich ab 09.05.1933 im „Spezialkinderheim“ Schloss Süßenbrunn und wurde von Dr. Josef Piringer untersucht.
[320] Dr. Josef Tschebul war im Zeitraum von 1935-1945 der Gemeindearzt von Pressbaum.
Vgl. Petrasch, Sozialpädagogische Maßnahmen im Nationalsozialismus, 46. Siehe auch M. Abt. 209.10.A2, Karl Ottinger. Befund vom 16.08.1940.
[321] Für die „Spezialkinderheime“ Schloss Süßenbrunn und Pressbaum gab es zwei Mappen, die in Aufbau und Inhalt identisch waren und sich nur beim Anstaltsnamen unterschieden. Vereinzelt wurden auch in Pressbaum kurz nach der Verlegung des Heimes, die Mappen mit „Schloss Süßenbrunn“ verwendet. Die Mappen von Süßenbrunn wurden dann in Pressbaum einfach weitergeführt. Aufbau und Inhalt war ähnlich zu den Kinderkrankengeschichten vom „Spiegelgrund“.

krank war, gab es kurze Angaben über das Leiden und einen Hinweis darauf, dass der Befund an das zuständige Amt weitergeleitet wurde. Die Visiten wurden laut den Einträgen zwei Mal im Monat durchgeführt. Der Name des Visite-führenden Arztes ist jedoch nicht vermerkt.[322] Ob die Visiten tatsächlich immer von Tschebul oder auch von anderem nicht-ärztlichen Personal durchgeführt wurden, konnte nicht geklärt werden. In den Kinderkrankengeschichten sind auch die letzten Berichte von den einweisenden Ärztinnen und Ärzten bzw. Anstalten notiert, bevor die Kinder auf den „Spiegelgrund" kamen. Bei den Kindern aus Pressbaum wird der „Bericht der Oberschwester von Pressbaum" zitiert, ohne jedoch ihren Namen zu nennen.[323]

Dies führt zum nächsten Punkt, dem Pflegepersonal des „Spezialkinderheimes" Pressbaum. Wenn es in Schloss Süßenbrunn für 61 Kinder einen Heimarzt, eine Lehrerin, eine Kindergärtnerin sowie sieben Pflegerinnen gab, so dürfte es in Pressbaum für bis zu 120 Kinder mehr Personal gegeben haben. Da der Nationalsozialismus jedoch keinen „Wert" auf diese Kinder legte, ist es auch vorstellbar, dass es nicht so war, denn die Recherche ergab nur wenige Namen.

In den Sterbebüchern der Gemeinde Pressbaum wurden die meisten verstorbenen Kinder von Familienangehörigen gemeldet, zwei allerdings nicht. Zudem wurde der Tod der Kinder normalerweise innerhalb von wenigen Tagen gemeldet. Bei diesen zwei Buben im Alter von drei und vier Jahren lagen jedoch sechs Monate zwischen dem Todeszeitpunkt und der Meldung. Dies kann auch der Verlegung des Heimes geschuldet sein, da die Buben an verschiedenen Tagen Mitte April 1939 verstarben, aber gemeinsam erst am 11. Oktober 1939 in das Sterbebuch eingetragen wurden. Ob die Kinder während des Transportes von Süßenbrunn nach Pressbaum verstorben sind, konnte nicht geklärt werden. Da beide Buben zudem an einer „Herzerkrankung" verstarben – Karl Walter Sebek verstarb dreijährig an einer „Herzlähmung", Wilhelm Josef Bogner mit vier Jahren an einer akuten „Herzschwäche" – kann auch ein herbeigeführter Tod nicht ausgeschlossen werden. Beide verstorbenen Kinder wurden der Gemeinde von „*Anna Rybak – Spezialkinderheim*" gemeldet.

Anna Rybak ist eine weitere Person, die eindeutig im Zusammenhang mit dem „Spezialkinderheim" Pressbaum steht. Aus ihrem Meldezettel geht hervor, dass sie am 11. April 1894 geboren wurde und ursprünglich aus Böhmen war. Ihren Hauptwohnsitz hatte sie in Wien und ab 6. Juli 1939 ihren Nebenwohnsitz in Pressbaum. Sie war Lehrerin und zog am 5. August 1941, also einen Tag, nachdem das „Spezialkinderheim" Pressbaum geschlossen

[322] M. Abt. 209.10.A2, Karl Ottinger und Robert Bauer.
[323] Ebda., Ida Vajda, Franz Kratzer und andere.

wurde, auf den „Spiegelgrund“.[324] Ob Anna Rybak tatsächlich im „Spezialkinderheim“ unterrichtete, konnte aufgrund fehlender Quellen nicht eindeutig bestimmt werden. Es ist möglich, dass die Kinder in Pressbaum unterrichtet wurden, jedoch konnten keine weiteren Quellen oder Hinweise dazu gefunden werden.[325] Die Information, dass Anna Rybak auf den „Spiegelgrund“ zog, zeigt auch eine Verbindung des Personals zur NS-„Euthanasie“. Die Nationalsozialisten waren nämlich darauf bedacht, in den Tötungszentren nur ihre systemtreuen Personen zu beschäftigen, welche die NS-„Ideologie“ mittragen und sich der Verschwiegenheit verpflichten mussten.[326] Deshalb ist davon auszugehen, dass Anna Rybak durch ihre Erfahrungen im „Spezialkinderheim“ Pressbaum auch ganz genau über die weiteren Vorgänge am „Spiegelgrund“ informiert war. Das Bundesarchiv Berlin fand eine Akte über Anna Rybak, jedoch war aufgrund des fehlenden Geburtsdatums im Akt nicht klar, ob es die gesuchte Frau war.[327]

Im Zusammenhang mit dem „Spezialkinderheim“ Pressbaum konnte auch eine Krankenschwester namens „Oberschwester Berta“ von der „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund“ erfasst werden. Nachdem der Junge Franz Kratzer auf den „Spiegelgrund“ verlegt wurde, wollte ihm seine Mutter an Weihnachten ein Geschenk schicken. Deshalb schrieb sie einen sehr schmeichelhaften Brief an die „*liebe Oberschwester Berta*“ vom „Spiegelgrund“. Die Mutter bat gleich zu Beginn des Briefes um Verzeihung, dass sie sich mit einer Bitte an die „*verehrte Oberschwester*“ wandte. Sie wusste auch von der schweren Arbeit, welche die „*liebe Oberschwester den Ärmsten der Armen gegenüber erfülle*“ und fügte „*Gott wird es Ihnen lohnen*“ bei. Am Ende des Briefes schrieb Frau Kratzer noch folgende Zeile: „*Herr Doktor sagte mir, dass Sie liebe Oberschwester von Preßbaum hierher gekommen sind, so ist Ihnen unser Franzi nicht fremd*“ und bat abschließend darum, lieb zu ihrem „*armen Kind*“ zu sein.[328] Die knappe Antwort der Oberschwester findet sich am Briefende: „*15.12.1941: erled.* [-igt] *Km.* [Kindesmutter] *kann Paket schicken.*“, daneben steht ihr Namenskürzel „S.B.“ oder auch „C.B.“. Waltraud Häupl entziffert es als „S.B.“[329], was für Schwester Berta stehen könnte. Jedoch kann nach einem Vergleich des Namenskürzels mit den Unterschriften aus der

[324] Meldezettel von Anna Rybak aus der Gemeinde Pressbaum vom 06.06.1939.
[325] Siehe dazu Kapitel 5.3.
[326] Vgl. Dahl, Endstation Spiegelgrund, 40.
[327] Antwortschreiben des Bundesarchives (10.05.2021): „*Bei der Akte handelt es sich um die Signatur R 3001/113918, eine Strafprozessakte des Volksgerichtshofs wegen Landesverrats gegen Anna Rybak, die am 24.9.1940 verurteilt wurde (offenbar wegen Zusammenarbeit mit dem polnischen Nachrichtendienst).*“
Da aufgrund der „CoVid19-Pandemie“ die Bearbeitung der Anfrage mehrere Monaten dauerte, konnte diese Akte im Zuge dieser Arbeit nicht mehr ausgewertet werden.
[328] M. Abt. 209.10.A2, Franz Kratzer. Brief der Mutter an Oberschwester Berta vom 11.12.1941.
[329] Vgl. Häupl, Die ermordeten Kinder vom Spiegelgrund, 297.

Personalakte von Clara Bertha, mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, dass dieses Kürzel „C.B.“ bedeutet und es sich dabei um Clara Bertha handelt,[330] der Schwester des interimistischen „Spiegelgrund“-Leiters Hans Bertha. Außerdem gab es in der „Kinderfachabteilung“ nur eine Oberschwester und eine Stellvertreterin. Die Oberschwester war Clara Bertha und ihre Stellvertreterin war Anna Katschenka.[331]

Falls also die Mutter von Franz zurecht schrieb, dass „*Oberschwester Berta*“ in Pressbaum war und aufgrund der Quellenlage ist davon auszugehen, so muss es sich um Clara Bertha handeln, da es keine andere Oberschwester und auch sonst keine Schwester mit dem Namen Berta/Bertha in der „Kinderfachabteilung“ gab. Obwohl aber in ihrer Akte weder Pressbaum noch das „Spezialkinderheim“ erwähnt werden, ist in ihrem sonst sehr detaillierten Lebenslauf zwischen März und Dezember 1940 eine Lücke.[332] Zur selben Zeit war auch Franz Kratzer im „Spezialkinderheim“ Pressbaum.

Nach der kurzen, unpersönlichen Antwort der Oberschwester, erhielten die Eltern einen Monat später, am 12. Jänner 1942, ein noch kühleres, unpersönliches Schreiben in der: „*Die gefertigte Anstaltsleitung bedauert, Ihnen mitteilen zu müssen, daß ihr Kind Kratzer Franz heute den 12.1.1942 plötzlich gestorben ist.*“ Franz starb im Alter von 20 Jahren im Mordpavillon 15 der „Kinderfachabteilung“. Erst auf Nachfrage der Mutter wurde ihr mitgeteilt, dass ihr Sohn „*mehrere Tage hindurch schwere Anfälle*“ hatte. Franz war Epileptiker und sei aus einem „*Zustand der Benommenheit*“ nicht mehr erwacht. Der Mutter wurde versichert, dass ihr Sohn „*bestimmt keinerlei Schmerzen oder sonstige unangenehme Erscheinungen hatte*“.[333] Eine Aussage, die sehr deutlich auf die „Euthanasie“-Morde der Nationalsozialisten hindeutet.

Clara Bertha war diplomierte Krankenschwester, ab 1. Mai 1938 NSDAP-Mitglied (Nr. 6.119.427)[334] und ab 18. Juni 1938 Mitglied des NS-„Beamtenbundes“. Vom 16. Mai 1924 bis zum 29. Februar 1940 arbeitete sie als Oberschwester in der „Reichsanstalt für Mutter- und Kinderfürsorge“ in Glanzing. Sie war vom 1. Dezember 1940

[330] M. Abt. 202.A5, Personalakte Clara Bertha.
[331] Anna Katschenka wurde am 03.04.1905 in Wien geboren und starb am 03.01.1980 in Wien. Sie arbeitete von Januar 1941 bis Juli 1945 als stellvertretende Oberschwester am „Spiegelgrund“. 1948 wird Katschenka wegen Totschlags zu acht Jahren schwerem Kerker verurteilt, jedoch nach zwei Jahren begnadigt. Ab 1951 ging sie wieder ihrem Beruf als Krankenschwester nach. Siehe auch Katschenka, Anna, abgerufen am 23.05.2021 unter: zeit-geschichte.com/rlwp/2017/04/04/am-steinhof-und-rosenhuegel/#_Toc456604719.
[332] Clara Bertha wurde am 02.09.1894 in Bruck an der Mur geboren. Sie arbeitete von 1924 bis Februar 1940 in der „Reichsanstalt für Mutter- und Kinderfürsorge“ in Glanzing und war dort sogar Oberschwester. Im Februar 1940 wurde sie von der Personaldienststelle des „Reichsgaues Wien“ als Krankenpflegeperson übernommen und erhielt erst mit 01. Dezember 1940 ihre nächste Anstellung als Oberschwester am „Spiegelgrund“. Ihr Sterbedatum konnte nicht eruiert werden.
[333] M. Abt. 209.10. A2, Franz Kratzer, Todesmitteilung vom 12.01.1942.
[334] Vergleich zu Eduard Reisingers NSDAP-Parteinummer: 1.085.963.

bis zu ihrer Kündigung am 7. Juni 1945 die Oberschwester der „Jugendfürsorgeanstalt“ der Stadt Wien „Am Spiegelgrund“. Im Zeitraum von März bis Dezember 1940 war sie in Pressbaum. Clara Bertha wurde nie angeklagt.[335]

Abb. 8. Clara Bertha, NSDAP-Karteikarte.[336]

Nachdem der Junge Felix Janauschek auf den „Spiegelgrund“ kam, schrieb seine verzweifelte Mutter Briefe an die „Spiegelgrund-Leitung“, in der Hoffnung, ihren Sohn aus der Anstalt holen zu können.[337] In einem dieser Briefe erwähnt die Mutter eine „Schwester Maria“, die nun am „Spiegelgrund“ auf Pavillon 11 gewesen sein soll und „*die auch in Preßbaum war*“.[338] Da keine weiteren Angaben gefunden werden konnten, konnte bisweilen auch nicht geklärt werden, wer „Schwester Maria“ war. Allem Anschein nach war sie eine Krankenschwester in Pressbaum und arbeitete vermutlich, wie die Lehrerin Anna Rybak, nach der Schließung des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum auch am „Spiegelgrund“. Nur mit diesen Angaben konnte in den Personalakten vom „Spiegelgrund“ keine Person zugeordnet werden.[339]

[335] M. Abt. 202.A5, Personalakte Clara Bertha.
[336] BArch R 9361-VIII Kartei / 2210212, NSDAP-Karteikarte, Clara Bertha.
[337] Siehe dazu Kapitel 6.
[338] M. Abt. 209.10. A2, Felix Janauschek. Brief der Mutter vom 02.02.1942.
[339] Das WStLA teilte mit, dass kein Aktenbestand zum Personal der „Wiener Städtischen Nervenklinik für Kinder ‚Spiegelgrund‘“ existiert. Aufgrund des unklaren Nachnamens wurde eine Abfrage der Personalakten der Stadt Wien durchgeführt. Da jedoch weder der Beruf noch der Arbeitsort gefiltert werden können, wurden über 4.800 Personen mit dem Namen „Maria“ gefunden. Auskunft WStLA vom 30.03.2021.

6.5. Forschungsergebnisse zum „Spezialkinderheim“ Pressbaum, 1939-1941

Abschließend möchte ich einige Forschungsergebnisse zusammenfassen, welche die Entwicklung des „Spezialkinderheimes“ in Pressbaum beeinflusst haben.

Das Ehepaar Adelheid und Eduard Reisinger, die bereits die Leitung des „Spezialkinderheims“ Schloss Süßenbrunn innehatten, wählten aus mehreren Gründen das Sacré-Cœur-Kloster in Pressbaum als neuen Standort für ihr „Spezialkinderheim“. Einer der wesentlichsten Gründe war das praktisch leerstehende Gebäude, wodurch das Heim so viele Räume wie nötig mieten konnte. Ein weiterer nicht weniger wichtiger Punkt war die abgeschirmte Lage, die kaum Raum für „neugierige Blicke“ bot. Zum anderen spielte auch die geografische Lage eine große Rolle. Denn Pressbaum liegt nahe bei Wien, sodass das Ehepaar Reisinger ihre beruflichen Kontakte in Wien und Umgebung aufrechterhalten und auch die Verlegung problemlos durchgeführt werden konnte.

In Pressbaum hatte die Direktorin zudem auch freie Hand, denn die eingeschüchterten Klosterschwestern hatten weder ein Mitspracherecht, noch waren sie über die Vorgänge im „Spezialkinderheim“ – speziell bezüglich der „Euthanasie“-Morde – unterrichtet. Es ist vorstellbar, dass einzelne Schwestern einen Verdacht hatten, denn zumindest der Oberin wurde einmal – zur Weihnachtsfeier – der Zutritt in das Heim gewährt. Die Abgeschiedenheit nutzte die Direktorin für sich aus, denn aus den Quellen wird deutlich, dass sie sich nicht an die Vorgaben der Verhandlungsschrift hielt. Es gab beispielsweise keine Ärztin und auch keinen Arzt, der oder die die ständige Aufsicht im „Spezialkinderheim“ hatte. Zudem waren auch Kinder im Heim untergebracht, die an Krankheiten litten, mit denen sie laut Verhandlungsschrift gar nicht in das „Spezialkinderheim“ gebracht werden durften, beispielsweise Epilepsie.

Obwohl die Ordensschwestern sich gegen die Vermietung des Klosters wehrten, wurden Teile des Klosterareals vom Ehepaar Reisinger für ihr „Spezialkinderheim“ gemietet. Die Verhandlungen dazu wurden nicht von den Schwestern sondern von ihren Mitarbeitern geführt, welche die Schwestern am Ende nur über den Abschluss der Verhandlungen informierten. Durch die Mieteinnahmen, die sich vom „Spezialkinderheim“ und der Wehrmacht ergaben, waren die Klosterfrauen finanziell abgesichert und konnten das große Klosterareal pflegen und in Stand halten. Erst dadurch waren sie diesbezüglich finanziell abgesichert und konnten das Kloster erhalten, ohne sich zu verschulden. Wäre es zu einer Verschuldung gekommen, hätte dies vermutlich früher oder später – trotz der notariellen Absicherung – eine Zwangsenteignung zur Folge gehabt.

Im „Spezialkinderheim“ Pressbaum sind mehrere Kinder eines unnatürlichen Todes gestorben. Ein genauer Blick auf die Todesursachen belegt falsche und unmögliche Todesursachen der Kinder. Beispielsweise starb ein Junge an einem Ödem, an dem ausschließlich Frauen erkranken können. Während am „Spiegelgrund“ eine „Lungenentzündung“ als Todesursache bei „Euthanasie“-Morden angegeben wurde, lautete der Tarnname in Pressbaum „Herzlähmung“ oder „Herzschwäche“. Daran starben neun von zwölf Kindern.

Direktorin Reisinger war Mitglied in der NS-„Frauenschaft“, während ihr Ehemann ein NSDAP-Parteimitglied mit niedriger Mitgliedsnummer war. Ihre nationalsozialistische Gesinnung, die Nähe zu den „Parteiorganen“ sowie auch der Übergang des Personals auf den „Spiegelgrund“ zeigen die Verstrickungen mit der NS-„Euthanasie“.

Das abrupte Ende des „Spezialkinderheimes“ lässt sich folgendermaßen zusammenfassen. Weil die Wehrmacht mehr Platz benötigte, musste das „Spezialkinderheim“ geräumt werden. Dass die Kinder jedoch alle auf einmal von Pressbaum auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden, ergibt zwei mögliche Szenarien.

Das erste Szenario wäre eine überhastete Schließung des Heimes gewesen, welches dann das weitere Vorgehen mit den Kindern „rechtfertigen“ würde, die natürlich alle irgendwo kurzfristig unterkommen mussten. Dies passt auch zu den weiteren Abläufen am „Spiegelgrund“, wo die Ärztinnen und Ärzte erst Tage und Wochen später alle überstellten Kinder untersucht hatten. Somit wäre der einzige Grund für die Schließung, die Erweiterung des Lazaretts gewesen.

Doch meines Erachtens nach, ist das ein „Schein-Szenario“. Viel wahrscheinlicher erscheint die Darstellung von Kowarik, der Gundel, dem Leiter des „Hauptgesundheitsamtes“, vorwarf, das „Spezialkinderheim“ nur deshalb geschlossen zu haben, damit die Kinder dem „Spiegelgrund“ zur „Verfügung“ gestellt werden konnten. Denn die Tötungen im „Spezialkinderheim“ Pressbaum gingen – verglichen zu jenen am „Spiegelgrund“ – nur „schleppend“ voran. Im Jahr 1939 starben zwei Kinder im „Spezialkinderheim“, 1940 fünf, ebenso 1941. Diese „langsamen“ Tötungen waren nicht im Sinne der NS-„Politik“, welche Kosten, Personal und Platz einsparen wollte. Deshalb „musste“ eine „effizientere Lösung“ gefunden werden.[340] Dass die Wehrmacht ihr Lazarett im Kloster ausweiten wollte, kam Gundel sehr gelegen, denn es gab ihm einen plausiblen Grund, den eigenen Plan in die Tat umzusetzen, nämlich die schnelle Tötung der „lebensunwerten“ Leben. Dadurch konnten die Kinder

[340] Siehe dazu Kapitel 7, Tab. 4. Im „Spezialkinderheim“ Pressbaum starben laut Totenbuch und Sterbebücher der Pfarre in 28 Monaten insgesamt 12 Kinder, am „Spiegelgrund“ waren nach einem Jahr 26 Kinder tot.

unauffällig auf den „Spiegelgrund“ gebracht werden. In den Notizen der Schwestern befinden sich keine Hinweise darauf, dass sie an dieser Version zweifelten. Allerdings war Adelheid Reisinger darüber informiert, denn sie wollte anstelle der „schwachsinnigen“ Kinder, „schwererziehbare“ übernehmen, doch das hätte das „Schein-Szenario“ mit der Erweiterung des Lazaretts auffliegen lassen. Am „Spiegelgrund“ verstarben alleine im August 1941 vier Kinder, bis zum Ende des Jahres waren insgesamt 23 Kinder tot. Daraus kann geschlossen werden, dass Kowarik zurecht schreibt, dass das Heim geschlossen wurde, um die Kinder den „Spiegelgrund“-Ärztinnen und -Ärzten zur „Verfügung“ zu stellen.[341]

Um den Weg der Kinder in die „Kinderfachabteilung“ zu verschleiern, wurden sie zuerst in andere Heime überstellt.[342] Dadurch konnte ihr körperliches Befinden und der Weg zur „Euthanasie“ nicht nachvollzogen werden. Es war leichter, die Todesursachen jener Kinder zu verfälschen, die weit von zu Hause und ihren Familien entfernt waren, als bei jenen, die Nahe an ihren Heimatorten waren und deshalb öfter von Angehörigen besucht werden konnten, beispielsweise bei Hilda Novak und ihrem Bruder Heinrich. Ein Blick auf die Einweisungen nach Pressbaum bestätigt dies, denn die letzten fünf Kinder, die nach Pressbaum eingewiesen wurden, wurden alle von öffentlichen Stellen überstellt. Sie waren zwischen sieben Tage und acht Wochen in Pressbaum, bevor sie auf den „Spiegelgrund“ kamen. Dort wurde eines dieser Kinder nach nur acht Tagen dem „Reichsausschuss“ gemeldet und verstarb knapp vier Monate später.[343] Zwei weitere wurden nach drei Wochen gemeldet und verstarben nach zwei Monaten,[344] während die anderen zwei Kinder innerhalb von zwei Monaten gemeldet wurden und binnen eines Jahres verstarben.[345] Dies verdeutlicht erneut die Annahme, dass die Schließung des „Spezialkinderheimes“ keine überhastete, sondern eine gut geplante Aktion war, mit dem Ziel Kosten, Personal und Räumlichkeiten einzusparen. Die Todeszahlen belegen den „Eifer“ der „Spiegelgrund-Ärztinnen“ und „-Ärzte“, die NS-„Politik“ ohne „Wenn und Aber“ durchzuziehen.

[341] Siehe dazu Kapitel 6.2.
[342] Vgl. Rigele, Kindereuthanasie in Wien 1940-1945, 17.
[343] M. Abt. 209.10.A2, Richard Draskovic.
[344] Ebda., Franz Jasper und Herta Wagner.
[345] Ebda., Karl Bucher und Ruth Herbert.

7. Das Schicksal der Kinder vom „Spezialkinderheim“ Pressbaum am „Spiegelgrund“

Mit der Schließung des „Spezialkinderheimes“ in Pressbaum kamen die Kinder ohne das Wissen ihrer Eltern oder Erziehungsberechtigten mit einem Sammeltransport, in Abstimmung mit der KÜST,[346] am 4. August 1941 auf den „Spiegelgrund“. Vier Kinder wurden laut den Aufzeichnungen erst eine Woche später, am 11. August 1941, aus Pressbaum dorthin überstellt. Ob es sich dabei um einen Fehler in den Akten handelt, konnte nicht geklärt werden. Die „Jugendfürsorgeanstalt Am Spiegelgrund“ war zu dieser Zeit noch nicht in „Erziehungsheim“ und „Kinderfachabteilung“ getrennt und war deshalb auf neun Pavillons aufgeteilt. Aus den Kinderkrankengeschichten geht hervor, dass die Kinder aus Pressbaum auf die drei Pavillons elf, 15 und 17 aufgeteilt wurden. Dabei ist es jedoch nicht ersichtlich, aus welchen Gründen sie so eingeteilt wurden, da auch jene, die auf den „Mordpavillon 15“ kamen, nicht sofort getötet und danach auch auf andere Pavillons überstellt wurden.

Der Zeitzeuge Alois Kaufmann kam zwar nicht aus dem „Spezialkinderheim“ Pressbaum auf den „Spiegelgrund“, jedoch war er wie viele andere Kinder auch im Pavillon 15. Er berichtete von „*KZ-ähnlichen Anstaltsbereichen*“, auf denen er als Neunjähriger selbst eine Zeit lang untergebracht war.[347] Wie die Kinder dort vom medizinischen Personal behandelt wurden, schilderte er in folgenden Erinnerungen. Während er gezwungen war, zwei Stunden stehend im Gang des Pavillons 15 zu warten, musste er auf die Toilette, aber er konnte den Druck nicht halten und machte in die Hose. Daraufhin wurde er „*von den dortigen ‚Schwestern‘ in das Badezimmer gezerrt*“ und mit den Worten „*Du Drecksau, was stellst du da an!*“ gedemütigt. Auch „*Schläge auf die Nase, in den Magen, in die Geschlechtsteile, waren sowohl auf Pavillon 15 als auch auf Pavillon 18 üblich.*“ Hatten die Schwestern „üble“ Laune, zerrten sie die Kinder zur Klomuschel. Sie „*steckten unsere Köpfe nacheinander hinein, ließen die Spülung hinunter, so lange, bis wir geröchelt hatten und nach Luft rangen*“. Um sie ruhig zu stellen, wurden die Kinder mit „*weißen Pülverchen vollgepumpt*“, was zu Schwindel, Erbrechen und Verwirrtheit führte. Das Personal ließ seine sadistischen, perversen Züge an den Kindern aus und dachte sich immer neue Strafen aus. Als Alois einen Becher mit Wasser verschüttet hatte, musste er nur in Unterhose bekleidet und bei Minusgraden 50 Mal durch den Schnee robben. Er schaffte jedoch nur 30 und flehte die Schwester an, aufhören zu dürfen: „*„Bitte, bitte, liebe Schwester, ich werde*

[346] M. Abt. 209.10, In mehreren Kinderkrankengeschichten wird als Einlieferungsheim „Spezialkinderheim Pressbaum (KÜST)“ angegeben.
[347] Vgl. Kaufmann, Zeitzeugen, 19.

immer brav sein.' Und jetzt kam das Perverse: Wir mußten nach jeder Strafe der Erzieherinnen immer einen Satz aufsagen: Danke für die Strafe, sie hat mir gebührt."[348]

Es gibt keine Hinweise darauf, dass das Personal am „Spiegelgrund" dazu verpflichtet war, die Kinder auf diese Weise physisch zu peinigen und psychisch zu demütigen. Wie in den vorherigen Kapiteln aufgezeigt wurde, ging auch das Personal aus Pressbaum auf den „Spiegelgrund". Ob auch in Pressbaum die Kinder auf diese Weise gepeinigt wurden, konnte aufgrund der eingesehenen Quellen nicht festgestellt werden.

Obwohl fast alle 120 Kinder aus Pressbaum zugleich auf den „Spiegelgrund" kamen, wurden einige noch am selben Tag untersucht, andere erst Tage und Wochen später. In einigen Akten wurde der Erst-Untersuchungstag als Einweisungstag eingetragen. Aufgrund der hohen Anzahl der Kinder aus Pressbaum war vermutlich die Kapazität am „Spiegelgrund" nicht gegeben, um sie schneller zu untersuchen.

Mit den Gutachten der Ärztinnen und Ärzte vom „Spiegelgrund", wurde sowohl das Leben als auch das Sterben der Kinder besiegelt. Bei den Untersuchungen ging es dem medizinischen Personal, welches in der NS-„Euthanasie" und speziell in den „Kinderfachabteilungen" der verlängerte Arm des mordenden Staates war, nur um zwei Dinge: Waren die Kinder „erbkrank" und welchen „Nutzen" hatten sie für die Gesellschaft beziehungsweise wofür konnten sie noch hilfreich sein? Dabei wurde auf mehrere Aspekte geachtet. Einer davon war der zu erwartende Pflegeaufwand.[349] Wenn die Kinder lebenslang gepflegt werden mussten, ging die Wahrscheinlichkeit den „Spiegelgrund" zu überleben, sehr schnell gegen null. Waren sie hingegen für Arbeiten einsetzbar, so wurden sie in andere Heime verlegt, um dort ihren „Nutzen für die Gesellschaft" beweisen zu können. Jene Kinder, die körperliche Behinderungen hatten und somit nicht für den Arbeitseinsatz eingeteilt werden konnten, hatten kaum eine Chance, die „Kinderfachabteilung" lebend zu verlassen. Dementsprechend wurden sie sehr schnell dem „Reichsausschuss" gemeldet, da sie nicht in das „Gemeinschaftsbild" des Nationalsozialismus passten und somit als „lebensunwert" galten.[350]

Aus diesem Grund soll in folgender Tabelle dargelegt werden, aus welchen Gründen oder „Diagnosen" die Kinder in das „Spezialkinderheim" und folglich auf den „Spiegelgrund" eingeliefert wurden. Dadurch zeigt sich, dass die Kinder nicht nur aufgrund von sogenannten „Erbkrankheiten", sondern sehr oft auch wegen sozialen Aspekten, wie Verwahrlosung oder

[348] Vgl. Ebda, 19f.
[349] Vgl. Rigele, Kindereuthanasie in Wien 1940-1945, 18.
[350] Siehe dazu M. Abt. 209.10.A2.

Pflegeunvermögen der Eltern in die Anstalten eingewiesen wurden. In Klammern ist dabei die Anzahl der verstorbenen Kinder am „Spiegelgrund“. Während annähernd die Hälfte der Kinder mit vermeintlichen „Erbkrankheiten“ überlebten, verstarben fast alle Kinder die primär aufgrund von sozialen Maßnahmen am „Spiegelgrund“ landeten.

Tab. 2: Gründe für die Anstaltseinweisungen	
„Erbkrankheiten“	84 (47) Kinder
„soziale Aspekte“	11 (10) Kinder
Keine Angabe[351]	13 (1) Kinder
Gesamt	108 (58) Kinder

Vor Gericht sagte Illing: „*Die Meldung erfolgte in der Regel erst vier bis sechs Wochen nach der Aufnahme, nachdem das Krankheitsbild geklärt war* […].“[352] Aus den Kinderkrankengeschichten geht jedoch hervor, dass von 96 Kindern zumindest 24 Kinder innerhalb der ersten vier Wochen nach ihrem Eintreffen am „Spiegelgrund“ dem „Reichsausschuss“ gemeldet wurden. Das wiederum verdeutlicht, dass Illings Aussage sachlich unrichtig war, denn jedes vierte Kind aus Pressbaum wurde zügig dem „Reichsausschuss“ gemeldet – sieben sogar innerhalb der ersten Woche. Folgende Tabelle zeigt, dass 24 Kinder innerhalb von nur vier Wochen gemeldet wurden.

Tab. 3: Zeitspanne vom Eintreffen bis zur Meldung	
1. Woche	7 Kinder
2. Woche	4 Kinder
3. & 4. Woche	13 Kinder

Die Zeitspanne zwischen der Ankunft der Kinder am „Spiegelgrund“ und der Meldung an den „Reichsausschuss“ war unterschiedlich lang. Besonders Kleinkinder, die offensichtlich an körperlichen oder geistigen Erkrankungen litten, wurden zügig gemeldet. Die älteren Kinder wurden über einen längeren Zeitraum beobachtet, bis eine endgültige Entscheidung über ihre Meldung oder zur Überstellung in ein anderes Heim getroffen wurde. Einige Kinder erhielten innerhalb kürzester Zeit ihre Diagnose, während andere jahrelang am „Spiegelgrund“ „beobachtet“ wurden. Diese Kinder waren schon zu Lebzeiten die „Versuchskaninchen“ der

[351] Bei zwölf Kindern, die in Pressbaum starben, konnten keine Einweisungsgründe erfasst werden, während nur bei einem Kind am „Spiegelgrund“ kein Einweisungsgrund genannt wird.
[352] Zitiert nach Dahl, Endstation Spiegelgrund, 40.

Anstaltsärztinnen und -ärzte.[353] Es gab mehrere Kinder, die innerhalb von vier bis fünf Tagen nach ihrer Ankunft verstarben. Die meisten Kinder aus Pressbaum waren aber zwischen drei Monaten und einem Jahr am „Spiegelgrund“. Einige mussten sogar bis 1944[354] und 1945[355] die dortigen Tötungsmaßnahmen und Torturen über sich ergehen lassen, ehe auch sie am Pavillon 15 starben.

Tab. 4: „Aufenthaltsdauer“ am „Spiegelgrund“			
	Verstorbene Kinder	Überlebende Kinder[356]	Gesamt
1 Tag bis 3 Monate	8	2	10
3 bis 6 Monate	23	1	24
6 Monate bis 1 Jahr	15	22	37
1 bis 2 Jahre	8	10	18
Über 2 Jahre	4	2	6
Keine Angabe	--	1	1
Gesamt	58	38	96 Kinder

Die Ärztinnen und Ärzte überstellten aber auch Kinder in andere Heime, wo sie sich „arbeitstechnisch“ als „nützlich“ für den „Staat“ „erweisen“ sollten. Es konnten 39 Kinder erfasst werden, die nicht am „Spiegelgrund“ gestorben sind, sondern in andere Heime überstellt oder ihren Eltern zurückgegeben wurden. Zwei kamen sogar zurück nach Pressbaum und wurden in die „landwirtschaftliche Abteilung für Jugendliche“ überstellt, die weiterhin von der Direktorin Adelheid Reisinger in Pressbaum geführt wurde.[357]

[353] Vgl. Rigele, Kindereuthanasie in Wien 1940-1945, 20.
[354] M. Abt. 209.10.A2, Ingemar Cap.
[355] Ebda., Felix Hoberg.
[356] Manche Kinder sind vom „Spiegelgrund“ in andere Heime überstellt, aber dann wieder auf den „Spiegelgrund“ zurück geholt worden. Bei diesen Kindern wird die gesamt Aufenthaltsdauer am „Spiegelgrund“ angeführt.
[357] M. Abt. 209.10.A1/1, Franz S. und Alfred T.

Tab. 5: Wohin die Kinder vom „Spiegelgrund“ kamen	
Gugging	28 (29) Kinder[358]
An ihre Eltern übergeben	3 Kinder
Privatpflege bei Dir. Reisinger in Pressbaum	2 Kinder
Andere Heime	4 Kinder
Keine Angabe	1 Kind
Tod am „Spiegelgrund“	58 Kinder[359]
Gesamt	96 Kinder

Insgesamt sind 53 Fälle dokumentiert, in denen die Kinder dem „Reichsausschuss“ gemeldet wurden. Bei sechs Verstorbenen ist eine eventuelle Meldung unklar. Von den 59 Kindern überlebte nur eines trotz Meldung. Engelbert C. kam im Alter von 14 Jahren auf den „Spiegelgrund“ und wurde innerhalb von vier Wochen gemeldet. Ein Jahr später wurde er für die Dauer von zwei Jahren nach Gugging überstellt, um dort seine weitere Entwicklung abzuwarten.[360] Was danach mit Engelbert geschah, geht aus den Akten nicht hervor. Im Totenbuch vom „Spiegelgrund“ scheint sein Name nicht auf.

Ein ähnliches Schicksal aber mit traurigem Ende hatte der elfjährige Paul Breysska. Auch er wurde am selben Tag wie Engelbert dem „Reichsausschuss“ gemeldet und ebenso nach Gugging überstellt. Paul musste jedoch auf den „Spiegelgrund“ zurückkehren, wo er am 25. August 1944 im Alter von 14 Jahren verstarb. Weshalb er erneut in die „Kinderfachabteilung“ kam, geht aus den Akten nicht hervor.[361]

Laut Illing dauerte es sechs bis acht Wochen, bis die Rückmeldungen vom „Reichsausschuss“ am „Spiegelgrund“ eintrafen.[362] In dieser Zeit hätten die Kinder nicht „behandelt“ werden dürfen, bevor der endgültige Bescheid eingetroffen war. Davon ausgehend zeigt sich jedoch, dass viele Kinder diese sechs bis acht Wochen, bis ihr „Todesurteil“ von Berlin bestätigt wurde, nicht überlebten. Viele starben noch bevor die Antworten zurückkommen konnten. Drei Kinder verstarben innerhalb von 20 Tagen nach ihrer Meldung, fünf weitere bevor die von Illing

[358] Paul Breysska wurde zuerst nach Gugging überstellt, aber dann zurück auf den Spiegelgrund gebracht wo er auch starb.
[359] Siehe Anm. 358.
[360] M. Abt. 209.10.A1/1, Engelbert C.
[361] M. Abt. 209.10.A2, Paul Breysska, sowie Totenbuch „Spiegelgrund“. Abgerufen am 23.05.2021 unter: www.gedenkstaettesteinhof.at/de/totenbuchsuche.
[362] Vgl. Rigele, Kindereuthanasie in Wien 1940-1945, 19.

angegebenen acht Wochen verstrichen waren.[363] Ausgehend von den zuvor erwähnten 59 Kindern die gemeldet wurden, verstarben somit weit über 10%, bevor die Antworten überhaupt am „Spiegelgrund“ eintreffen konnten. Über 80% der „Reichsausschuss-Kinder“ starben innerhalb eines Jahres. Die Dauer von der Meldung bis zum Todeszeitpunkt beweist die Macht der Ärztinnen und Ärzte, die selbst über Leben und Tod der Kinder entschieden und die Meldungen oft nur als „Informationen“ nach Berlin verschickten.

Einer dieser Fälle war der zwölfjährige Robert Bauer. Robert kam am 4. August 1941 auf den „Spiegelgrund“ und erhielt die Diagnosen „Schwachsinn“ und „Epilepsie“. Er wurde nach vier Tagen Aufenthalt an den „Reichsausschuss“ gemeldet. Nur 19 Tage später verstarb Robert am 27. August 1941 an einer „Pneumonie“, „Lungenentzündung“.[364]

Ein ähnliches Schicksal hatte auch Harald Kopecky, ein erst siebenjähriger Bub. Harald kam mit 10 Monaten nach Süßenbrunn und verbrachte somit fast sein ganzes Leben in den Heimen des Ehepaares Reisinger. Er war gänzlich bettlägerig und konnte weder sprechen noch Menschen oder Dinge unterscheiden. Laut Krankengeschichte hatte er sehr starke epileptische Anfälle und lag größtenteils in „Embryonalhaltung“ im Bett. Am 11. September 1941 wurde Harald dem „Reichsausschuss“ gemeldet, zwei Tage später, am 13. September 1941 starb er an einer „Lungenentzündung“.[365]

Ein gänzlich anderer Fall war Herbert. Er kam mit 16 Jahren auf den „Spiegelgrund“, obwohl keine „Erbkrankheit“ vorlag. Herbert ist ein weiteres Beispiel für die Selektion aufgrund von sozialen Aspekten, denn er war kein guter Schüler und lief mehrmals von zu Hause weg. Da er dabei nicht alleine sein wollte, überredete er jedes Mal seinen Bruder, ihn zu begleiten. Um ein Startkapital zu haben, hatte er Geld von seinem Vater genommen und später auch Fahrräder und Motorräder gestohlen und verkauft. Jedoch wurden die beiden Ausreißer jedes Mal erwischt und schließlich landete Herbert über Pressbaum am „Spiegelgrund“. Dort wurde er von Jekelius einvernommen. Auf die Frage, wie oft er von zu Hause weggelaufen war, antwortete er „*5 Mal, ich wollte nach Afrika gehen*“ und fügte hinzu, dass ihn „*Großwildjagden interessieren.*“ Der Junge „bereute“ sein Verhalten und den Schmerz, den er seinen Eltern bereitete. Jedoch gab er offen zu, dass er mit sich kämpfe, „*aber dann treibt es mich doch fort.*“ Jekelius beendete das Gespräch mit der Drohung, ihn „*in ein Konzentrationslager*“ zu stecken, damit er dort „*in einem Steinbruch arbeiten*“ müsse, falls er wieder wegläuft. Am

[363] Siehe dazu Kap. 8, Tab. 12.
[364] M. Abt. 209.10.A2, Robert Bauer.
[365] Ebda., Harald Kopecky.

„Spiegelgrund“ wurde Herbert ruhiger und schließlich durfte er am 23. Dezember 1941 zu seinen Eltern zurückkehren.[366]

Doch nicht alle Kinder konnten zurück zu ihren Eltern gehen, auch wenn diese sehr um sie gekämpft hatten. Herbert war eine der wenigen Ausnahmen, die dieses Glück ereilte, denn er hatte keine Beeinträchtigungen im Sinne des „Erbgesundheitsgesetzes“. Zudem war er vollständig arbeitsfähig und konnte nach einer kurzen „Erziehung“ am „Spiegelgrund“, seinen Eltern zurückgegeben werden.

Felix Janauschek hatte nicht so viel Glück, denn er litt an „Kinderlähmung“ und „Schwachsinn“, beides Krankheiten, die unter das „Erbgesundheitsgesetz“ fielen.[367] Bis zu seinem zwölften Lebensjahr lebte er bei seiner Familie. Da seine Eltern beide erwerbstätig waren und sich die Mutter einen Arm gebrochen hatte, mussten sie ihn in das Kinderheim Biedermannsdorf geben, weil sie ihn zuhause nicht mehr pflegen konnten. Obwohl Felix an Kinderlähmung litt, konnte er Klavier spielen und sich auch Melodien gut merken. Kurz nach seinem 13. Geburtstag kam er nach Pressbaum und mit 14 Jahren wurde er auf den „Spiegelgrund“ überstellt. Seine Mutter wusste allem Anschein nach, was dort geschah und schrieb mehrere teils wütende, teils verzweifelte Briefe an die Anstaltsleitung. Sie wollte ihren Sohn unter allen Umständen nach Hause holen. Die folgenden Briefe zeigen, weshalb die Kinder ohne das Wissen ihrer Eltern oder Erziehungsberechtigten auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden. Daraus wird die Hilflosigkeit der Eltern deutlich, denn es war praktisch unmöglich, die „Reichsausschuss-Kinder“ aus den Fängen des NS-Regimes zu holen.

Am 13. September 1941 schrieb die Mutter erstmals einen Brief an die Anstaltsleitung. Am Briefkopf wurde zusätzlich mit großer, roter Schrift „dringend“ notiert.

„*Mein Kind Felix Janauschek befindet sich seit zirka 4-5 Wochen im dortigen Heim. Da ich das Kind unter keinen Umständen mehr dort lassen will, weil diese Anstalt ja kein Erholungs-, sondern nur ein Durchzugsheim ist, habe ich vor zirka 4 Wochen um Entlassung des Kindes angesucht und bis heute keine Erledigung erhalten. Ich wurde vom Rathaus in die Lustkandlgasse* [Zentrale der KÜST], *von dort zu Ihnen, von draußen zum* <u>*Gesundheitsamt*</u>*, vom* <u>*Gesundheitsamt*</u> *zum* <u>*Jugendamt*</u> [im Original unterstrichen!] *geschickt; dort hat man endlich die Sache in Angriff genommen und nun warte ich die 4. Woche auf Erledigung. Ich fragte am Jugendamt an warum dies so lange dauert, man sagte es kommt nur auf die* <u>*Ärzte vom Spiegelgrund*</u> [!] *an. Ich schickte jemanden hinaus, auch angerufen habe ich schon, unser*

[366] M. Abt. 209.10.A1/1, Herbert T.
[367] M. Abt. 209.10.A2, Felix Janauschek.

Hausarzt hat auch mit einem dortigen Herrn gesprochen, da heißt es wieder man kann das Kind sofort haben wenn man vom Gesundheitsamt eine Bescheinigung hat. Ja um Gottes Willen, hält man uns denn auch für Narren. Ich kann im Amt schon keinen klaren Gedanken mehr fassen seit mir die Fürsorgerin in der Lustkandlgasse gesagt hat ich bekomme mein Kind nicht weil es 14 Jahre ist. Das Kind hat Kinderlähmung gehabt, ich hatte mir den rechten Arm gebrochen, kein Mädchen, niemanden zum helfen, so gab ich ihn weg, aber ich hätte ihn ja auf die Dauer auch nicht in Preßbaum lassen können da er so abmagerte.[368] *Nun macht man mir solche Schwierigkeiten und ich weiß nicht warum. Wir sind schon so fertig mit unsere* [!] *Nerven. Ich habe mit gleicher Post um eine Audienz beim Reichsstatthalter eingereicht, denn das ist kein Vorgehen gegen anständige fleißige gesunde Menschen.* […] *Ich bitte unbedingt Vorsorge zu treffen daß unser Kind* <u>*Felix Janauschek geb. 4. März 1927 derzeit Pav. 17 nicht wegkommt.*</u> [!] *Man hat der Frau die ich schickte gesagt man weiß noch gar nichts daß ich ihn verlangt hab. Ja um Himmels Willen wem soll ich denn da glauben die Fürsorgerin vom Jugendamt sagt wieder draußen dauert es so lange. Ich lass mich jetzt nicht mehr hin u.* [-nd] *herschicken wie einen Bettler.* <u>*Ich will mein Kind.*</u> <u>*Mein lebendes Kind.*</u> [!] *Sonntag ist Besuchszeit, wenn ich da keinen Bescheid bekomme, wird mein Mann als alter Illegaler* [in der Verbotszeit aktives NSDAP-Parteimitglied] *sich eben an eine höhere Instanz wenden und unseren Herrn Gauleiter werden wir erzählen, wie Erbgesunde, anständige, arbeitsame Menschen behandelt werden.* <u>*Das kann der Führer nicht wollen, das glauben wir nicht. Bitte uns am Sonntag unbedingt*</u> [!] *sicheren Bescheid zu sagen.*"

Nachdem Felix nicht nach Hause durfte, schrieb die Mutter erneut einen Brief, der aber undatiert ist. Aus den Akten geht hervor, dass sie von den Ärztinnen und Ärzten in den Gutachten der Familiengeschichte als „hysterisch" beschrieben wurde, während sonst über die Familie nichts bekannt war. Allem Anschein nach hatte die Mutter aber verstanden, dass sie ihrem Sohn durch diesen rauen Ton nichts Gutes tat und ihn schon gar nicht mit Drohungen aus der Anstalt holen konnte. Deshalb versuchte sie es nun in einem sanfteren Ton und gab dabei auch Einblicke in die Pflegezeit, die Felix in Pressbaum verbracht hatte.

„*Vorige Woche schrieb ich einen ziemlich erregten Brief an Ihre* [...] *Adresse, da ich nach 4 Wochen noch keinen Bescheid wegen meinem Kinde haben konnte. Bitte mir diese Entgleisung freundl.* [-ich] *zu entschuldigen. Ich bin ja vollkommen überzeugt dass meinem Kind in* <u>*Ihrer Anstalt*</u> [!] *alles Gute geboten wird. Auch haben ganz besonders das Pflegepersonal sowie die Damen von der Fürsorge wirklich lieb und gut mit mir gesprochen,*

[368] Zur Ernährung in Pressbaum siehe Kapitel 6.2.

aber die Art und Weise wie ich in allen übrigen Stellen abgefertigt wurde und wie ich von einer Stelle zur anderen laufen musste, um endlich doch gar nicht zu wissen, […] *haben meine Nerven ein wenig in Unordnung gebracht. Wir hofften, wenn wir das Kind in einer Anstalt haben, das man uns irgendwelche Ratschläge geben wird, was mit ihm zu machen sei. Statt dessen höre ich nur immer, der Staat hat zuallerst Interesse an gesunden Kindern u. s. w. Der Arzt in Preßbaum* [gemeint ist der Gemeindearzt Tschebul] *z. B. hat sich geweigert dem Kinde Schuhe zu verordnen, obwohl er geschwollenen Füße bekam durch das Barfußgehen.* [!] *Er sagte, der Bub soll sich ins Bett legen* [!] *wenn er geschwollene Füßen hat, es sind zu wenig Schuhe da für gesunde Kinder, er hat den Auftrag etc.* […] *Er hatte seine eigenen* [!] *Schuhe, aber der Schuster in dem Heim, wo er vor ihrer Anstalt war,* [Felix kam von Pressbaum auf den „Spiegelgrund"] *hat ihm die Schuhe repariert, vorgeschoben wie man sagt und nun ist von Einlagen nicht mehr zu sehen und die Schuhe sind für das Kind wertlos. Wir lassen ihm gerne Schuhe machen* […]. […] *Wir haben unser ganzes Hab u.* [-nd] *Gut hergegeben, dass er körperlich stark und gesund würde. Dann gaben wir ihn weg und über den Winter* [im Kinderheim Biedermannsdorf] *wurde aus dem direkt ausgelassenen, übermütigen Jungen ein zittriges, blasses mageres Geschöpf. In Preßbaum bekam er diesen schrecklichen Ausschlag von dem Sie noch die blauen Flecken sehen.*[369] *Über den Sommer hat er sich erholt* [Felix kam am 15. März 1940 nach Pressbaum] *und als wir ihn hier bei Ihnen besuchten, fanden wir, dass er frischer und bedeutend gepflegter aussah. Aber wir können uns nicht denken, warum er so ruhig ist.* […] *Vielleicht wissen Sie mir bitte einen Rat, wir wären sehr dankbar. Nur bitte ihn nicht wegschicken.*"

Der Anstaltsdirektor Erwin Jekelius beantwortete den Brief der Mutter am 29. September 1941. Zwar machte er klar, dass sie ihren Jungen nicht nach Hause holen könne, er bot ihr aber eine persönliche Aussprache an. Doch das genügte ihr nicht und deshalb schrieb sie weiterhin Briefe an die Direktion, indem sie immer wieder die Situation von Felix schilderte. Im guten Glauben berichtete die Mutter sehr genau von der Leidensgeschichte ihres Sohnes und den Krankheiten, die er hatte. Sie hoffte dadurch die Ärztinnen und Ärzte zu unterstützen, damit sie Felix bestmöglich pflegen konnten, doch damit half sie ihnen nur in ihrem „Euthanasie"-Bestreben. Felix wurde am 3. Oktober 1941 dem „Reichsausschuss" gemeldet und damit war sein Schicksal besiegelt. Er erhielt ein Ausfolgeverbot und durfte die Anstalt nicht mehr verlassen. Deshalb wurde ihm beispielsweise auch der Weihnachtsurlaub im Winter 1941/42 verwehrt,

[369] Siehe dazu die Beschreibung von Hilda Novak, Kap. 6.2., „*Er war voller blauer Flecken, von den Injektionen, die er bekommen hat* […]".

wobei andere Kinder auf Heimurlaub durften. Seine Mutter wusste aber natürlich nichts von der Meldung und schrieb weiterhin Briefe.

Am 2. Februar 1942 beschwerte sie sich, dass Felix von einem Pavillon in den anderen versetzt werden würde. „*Wäre es nicht möglich, dass der Junge endlich auf einen bestimmten Pavillon bleibt. Ich weiß bestimmt, dass jede Veränderung ihn in Schrecken versetzt.*“[370] Wieder berichtete sie von den früheren Krankheiten ihre Sohnes, im guten Glauben, dadurch das Mitgefühl der Ärztinnen und Ärzte zu wecken. „*Er hat also schon genug mitgemacht mein armer Lazarus und jede Änderung erschreckt ihn aufs Neue. Ich sehe schon, es wird nicht eher besser bis ich ihn wieder zu Hause habe.* […] *Bitte Herr Doktor vielleicht kann er wieder zum Pavillon 11 kommen, wo die Schwester Maria, die auch in Preßbaum war, bei den Kindern ist.*[371] *Sie versteht ihn schon ein wenig und bitte sie soll ihm auch die Haare schneiden und die Nägel, damit er nicht so aussieht wenn mein Mann kommt. Bitte seien sie nicht böse, dass ich Ihre Güte so in Anspruch nehme. Gestern schenkten Sie mir 2 Stunden Ihrer kostbaren Zeit. Ich werde Ihnen dafür stets dankbar sein. Sie sind der Erste, mit dem ich endlich ein wenig über mein Kind reden konnte.* […]“

Dass die Ärzte den Wünschen der Mutter oder von Felix nicht nachgingen, zeigt sich beispielsweise daran, dass er im Juni 1942 erneut auf einen anderen Pavillon, dieses Mal Pavillon 17, verlegt wurde. Der letzte erhaltene Brief der Mutter ging am 7. Dezember 1942 in der Anstalt ein. Darin bat sie den Anstaltsleiter erneut, ihren Sohn über Weihnachten für zwei Wochen nach Hause holen zu dürfen.

„*Hiermit ersuche ich höfl.* [-ich] *meinem Sohn Felix zu Weihnachten einen Urlaub von 14 Tagen zu gewähren.* […] *Ferner wären wir sehr dankbar, wenn Sie uns endlich mitteilen würden, was nun mit dem Jungen sein wird. Wir wollten ihn ja nicht für immer weghaben* […].“ Nach dem Krieg wollten die Eltern gemeinsam mit Felix auf das Land ziehen und dort sollte er sich wieder stärken und „*Vielleicht kann er wenn er älter wird, arbeiten.*“ Doch Felix war bereits dem „Reichsausschuss“ mit dem Todesurteil „*keinerlei Arbeitsfähigkeit zu erwarten*“ gemeldet worden. Die besorgte Mutter bot den Ärztinnen und Ärzten an, für ihren Sohn Kleidung, eine Zahnbürste und Zahnpasta zu besorgen, denn „*Die Zähne sind komplett ungepflegt, sie waren früher schneeweiß.*“ Erneut bat sie um Erlaubnis, ihr Kind über Weihnachten nach Hause holen zu dürfen, denn *„Er ist ja brav und gut, ist ja nur nach einer Kinderlähmung pflegebedürftig, wovon Sie sich ja nun schon überzeugt haben.*“

[370] Felix kam am 01. Dezember 1941 auf den Mord-Pavillon 15.
[371] Siehe dazu Kapitel 6.4.

Daraufhin sandte Illing der Mutter eine Rückmeldung, dass sie beim Bezirksjugendamt eine Erlaubnis für den Weihnachtsurlaub einholen solle und falls sie diese bekäme, stünde einem Urlaub nichts im Wege. Ob sie diese Erlaubnis bekam, geht aus der Akte nicht mehr hervor, es ist jedoch aufgrund der „Reichsausschuss"-Meldung und dem Ausfolgeverbot zu bezweifeln. Am 5. März 1943 wurde Felix ein weiteres und letztes Mal verlegt. Dieses Mal war es Mord-Pavillon 15. Elf Tage später, am 16. März 1943, starb er im Alter von 16 Jahren an einer „Lungenentzündung".[372]

Ein weiteres Kind, bei dem sich die Eltern an die Anstaltsleitung wandten, war Irma Dirry. Sie kam mit elf Jahren von Pressbaum auf den „Spiegelgrund" und erhielt die Diagnose „Mongolismus", Down-Syndrom. Der „geheime Runderlass" vom 18. August 1939 führte die Diagnose „Mongolismus" als ersten Punkt an.[373] Irma wurde dem „Reichsausschuss" am 15. Oktober 1941 gemeldet. Ihr Vater wandte sich Anfang Dezember 1941 mit der Bitte um eine Zahlungserleichterung an die Anstaltsleitung, für die Gross zuständig war. Natürlich wusste auch Irmas Vater nicht, dass seine Tochter schon dem „Reichsausschuss" gemeldet worden war. Ob die Zahlungserleichterung tatsächlich genehmigt wurde, geht aus den Akten nicht hervor. Irma starb als elfjähriges Kind am 27. Februar 1942 am „Spiegelgrund", nur knapp zwei Monate nachdem der Vater das Ansuchen zur Zahlungserleichterung gestellt hatte. Ob die Anfrage ein Mitgrund für den schnellen Tod des Mädchens war, lässt sich nicht belegen. Als Todesursache wurde eine „Miliartuberkulose" in Verbindung mit einer „Lungenentzündung" angegeben.[374]

Ein trauriges Ende nahm auch das Leben von Felix Hoberg, der mit zwölf Jahren auf den „Spiegelgrund" kam und gleich zwei Mal dem „Reichsausschuss" gemeldet wurde. Felix war gehörlos und konnte die Zeichensprache nicht. Dafür war er jedoch körperlich sehr aktiv und zeichnete gerne. Am „Spiegelgrund" beschrieben die Schwestern sein Verhalten und seine Art durchwegs positiv. Am 14. August 1942 wurde in seinem Akt vermerkt, Felix sei „*sehr sauber, achte auf seine Sachen und verrichte freudig einfache Arbeiten*". Trotzdem wurde er von Illing am 8. März 1943 an den „Reichsausschuss" mit der Begründung „*Dauernde Pflegebedürftigkeit und keinerlei Arbeitseinsatzfähigkeit zu erwarten*." gemeldet. Doch diese Beurteilung hatte dem „Reichsausschuss" nicht genügt, da an anderen Stellen in der Meldung vermerkt wurde, dass Felix sehr wohl einfache Arbeiten verrichten konnte und körperlich nicht eingeschränkt war. Im Dezember 1944 bekam der nun 14-jährige Felix sogar ein Schreiben, um sich für den

[372] M. Abt. 209.10.A2, Felix Janauschek.
[373] Siehe Kapitel 2.1.
[374] M. Abt. 209.10.A2, Irma Dirry.

Frontdienst zu melden, doch dieser Meldung kam er aufgrund seiner Gehörlosigkeit nicht nach. Felix war über drei Jahre am „Spiegelgrund“, als Illing am 27. Jänner 1945 einen weiteren Brief an den „Reichsausschuss“ sandte. Darin stellte er den Zustand des Jungen als verschlechtert dar und bezeichnete ihn explizit als „*dauerhaft anstaltspflegebedürftig*“, denn seine Arbeitsleistung würde nicht einmal mehr innerhalb der Anstalt genügen. Allem Anschein nach wollte Illing Felix unbedingt töten und knapp zwei Monate später starb er am 23. März 1945 im Alter von 16 Jahren an einer „Lungenentzündung“.[375] Felix hatte dreieinhalb Jahre den „Spiegelgrund“ über sich ergehen lassen müssen. Am Ende war aber der Tötungsdrang von Illing stärker als die Überlebensmöglichkeit des Jungen. Felix war das letzte Kind aus dem „Spezialkinderheim“ Pressbaum am „Spiegelgrund“.

Das „Spezialkinderheim“ Pressbaum kann daher als „Zuliefererheim“ für den „Spiegelgrund“ betrachtet werden, denn die Kinder litten größtenteils an Erkrankungen, die unter das nationalsozialistische „Erbgesundheitsgesetz“ fielen, beispielsweise „Schwachsinn“, „Taubheit“, „Blindheit“ oder „körperlichen Missbildungen“. Deshalb waren sie der NS-„Erbgesundheitspolitik“, dem „Reichsausschuss“, der „Euthanasie“ und den Ärztinnen und Ärzten vom „Spiegelgrund“ hilflos ausgeliefert.

Weil in Pressbaum viele „potenzielle Reichsausschuss-Kinder“ ganz bewusst vom „Gesundheitsamt“, dem „Gaujugendamt“, der KÜST und anderen Ärztinnen und Ärzten versammelt wurden, war es wohl nur eine Frage der Zeit, bis die ersten Kinder dem „Spiegelgrund“ „zur Verfügung gestellt“ werden sollten.

Der Briefwechsel zwischen dem Leiter des „Gaujugendamtes“ Kowarik und dem Leiter des „Hauptgesundheitsamtes“ Gundel zeigt, dass sich beide Stellen gegenseitig vorwarfen, für die Schließung des Heimes und der Überstellung der Kinder verantwortlich zu sein. Diesen beiden Herren ging es jedoch nicht um das Wohl der Kinder, denn diese war ihnen egal. Kowarik ging es ausschließlich um die Erhaltung der Anstaltsplätze für „*bildungsunfähige Kinder*“, während Gundel getreu der NS-„Ideologie“ nur daran interessiert war, Geld, Zeit, Platz und Personal zu sparen. Die Kinder auf den „Spiegelgrund“ zu überstellen, war deshalb die „einfachste Lösung“ für die Nationalsozialisten.[376]

Die Abschlussbilanz der Kinder des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum legt traurige Zahlen vor. Als am 23. März 1945 das letzte Pressbaum-Kind am „Spiegelgrund“ ermordet wurde, waren

[375] Ebda., Felix Hoberg.
[376] DÖW 20.486/10, Kowarik an Gundel, 09.05.1942; ebda, Gundel an Kowarik, 14.05.1942. Siehe dazu auch Kapitel 6.2.

von den 96 erfassten Kindern insgesamt 58 tot. Nur 38 überlebten die NS-„Euthanasie“ und die medizinischen Versuche am „Spiegelgrund“. Wie viele Kinder von den Ärztinnen und Ärzten und dem medizinischen Personal gezielt ermordet wurden, kann aufgrund der Verschleierungen nicht eindeutig geklärt werden. Jedoch kann mit Sicherheit gesagt werden, dass die Ärztinnen und Ärzte am „Spiegelgrund“ den Tod als das eigentliche medizinische „Ziel“ sahen und somit kein Kind ungewollt verstarb: manche mit Hilfe von tödlichen Injektionen, andere als Folge des bewussten Nahrungsentzuges, der willkürlichen Strafen und der unterlassenen Pflege.

7.1. Die Darstellung der Kinder in den Kinderkrankengeschichten

Bei der Durchsicht der Kinderkrankengeschichten wird sehr schnell klar, wie mit den Kindern am „Spiegelgrund“ umgegangen wurde. Die Ärztinnen und Ärzte sowie auch das Pflegepersonal trugen immer wieder Notizen und Befunde in die Akten der Kinder ein. Sobald sie als „arbeitsunfähig“ und damit als „lebensunwert“ klassifiziert wurden, waren sie für das NS-Regime „wertlos“ und stellten für die „Staatskasse“ eine „unnötige Belastung“ dar. Über den Umgang mit den Kindern am „Spiegelgrund“ gibt es mehrere Zeitzeuginnen- und Zeitzeugenberichte.[377] In diesem Kapitel möchte ich aber auf einige Kinder aus Pressbaum eingehen.

Wilhelm war 14 Jahre alt, als er von Pressbaum auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurde. In seinem Führungsbericht am „Spiegelgrund“ wurde er „[…] *von der Schwester als sehr schlimm bezeichnet, ist überall daran und sehr verlogen.* […] *Das Kind ist sehr verlogen* […].“ Sein „psychisches Verhalten“ wird als „*degeneriert aussehender, körperlich zurückgebliebener Bub, der intern und neurologisch keine Besonderheiten zeigt. Stark vorderasiatische Gesichtszüge.*“ beschrieben. Wilhelm wurde ein „*bildungsfähiger Schwachsinn mittleren Grades (Imbecillität* [!]*)*“ attestiert, mit dem Zusatz, dass er in „*Verbindung mit charakterlicher Abartigkeit*“ nur „*beschränkt arbeitseinsatzfähig*“ sei, „*Es soll jedoch versucht werden im Rahmen einer andern Anstalt seine praktische Intelligenz zu fördern.*“ Wilhelm wurde dem „Reichsausschuss“ nicht gemeldet und nach Gugging überstellt.[378]

Gertrude kam mit elf Jahren von Pressbaum auf den „Spiegelgrund“. Ihr „psychisches Verhalten“ wird folgendermaßen beschrieben. „*Das Mädchen weist einen höheren Grad von Schwachsinn auf. Der Blick ist stumpf und leer* […].“ Gertrude wurde aufgrund ihrer

[377] Siehe auch die Zeitzeugenberichte von Friedrich Zawrel, Alois Kaufmann und anderen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Abgerufen am 23.05.2021 unter: www.gedenkstaettesteinhof.at/de/interviews.
[378] M. Abt. 209.10.A1/1, Wilhelm H.

„*weitgehenden Störung der wichtigsten Funktionen*“ als „*bildungsmäßig auch kaum zu mechanisieren*“ beurteilt. Ihr wurde ein „*bildungsunfähiger Schwachsinn höheren Grades*“ attestiert, jedoch sei sie „*für kleinere Abteilungsarbeiten gut verwendungsfähig.*“ Aus diesem Grund wurde auch sie dem „Reichsausschuss“ nicht gemeldet, da die „*Weiterentwicklung abgewartet werden*“ sollte, „*um ein Urteil über spätere Arbeitsverwendungsfähigkeit abzugeben.*“ Gertrude wurde ihrer Mutter zurückgegeben, musste jedoch alle sechs Monate zur Nachkontrolle auf den „Spiegelgrund“ gebracht werden.[379]

Heinz kam als Elfjähriger auf den „Spiegelgrund“. Dort wurde in seinem Akt vermerkt, dass er „*körperlich annähernd normal entwickelt*“ sei aber ein „*degeneriert aussehendes Gesicht*“ hätte. Er hatte sich auf der Abteilung der Beschreibung nach öfters mit Kindern geprügelt, war auch zu den Schwestern frech und beschimpfte sie. Zudem hätte er „*kein Interesse für Arbeiten.*“ Zusammenfassend wurde ihm ein „angeborener Schwachsinn mittleren Grades“ attestiert, wobei er „*wegen seines Schwachsinns und der charakterlichen Abartigkeit nur beschränkt zu Arbeiten verwendungsfähig*“ sei. Er wurde am 19. Mai 1942 nach Gugging überstellt und kam am 11. März 1944 wieder auf den „Spiegelgrund“ zurück. Ein Jahr später wurde er erneut in ein anderes Heim überstellt und entging somit zwei Mal der „Reichsausschuss“-Meldung.[380]

Solche Beschreibungen der Kinder finden sich immer wieder in den Akten und zeigen, wie wenig Mitgefühl ihnen am „Spiegelgrund“ entgegengebracht wurde. Sie waren Ausgestoßene der Gesellschaft, die in eine Mordanstalt gesteckt wurden und dort ohne Handlungsmöglichkeiten gefangen waren, bis das Urteil der Ärztinnen und Ärzte gefällt wurde. Es waren Kleinkinder bis hin zu aus heutiger Sicht jungen Erwachsenen, die nur deshalb sterben mussten, weil Ärztinnen und Ärzte ihr Leben als „lebensunwert“ beurteilten. Viele dieser Kinder hätten bei guter Pflege und tatsächlichem Interesse an ihrer Gesundheit noch jahrelang leben können. Am „Spiegelgrund“ wurde selbst den zuvor lebensfrohen Kindern jegliche Lebensfreude geraubt. Durch die Qualen der Unterernährung, Unterkühlung und der unterlassenen Pflege wurden sie zu apathischen Pflegefällen gemacht und schließlich getötet.

[379] M. Abt. 209.10.A1/2, Gertrude H.
[380] M. Abt. 209.10.A1/1, Heinz J. (K.).

7.2. „Euthanasie“-Todesmeldungen: „*Die Anstaltsleitung bedauert…*“

Die Lügen und Täuschungen behielten die Ärztinnen und Ärzte am „Spiegelgrund“ auch bei den Todesnachrichten bei. Als die Kinder schon so weit geschwächt waren, dass es nur mehr eine Frage der Zeit war, bis der Tod eintreten würde, benachrichtigten die Ärztinnen und Ärzte die Eltern oder die Erziehungsberechtigten mit einem Standardtext, dass das Kind schwer erkrankt und der Zustand besorgniserregend sei. Kurz nach diesem Schreiben folgte die Todesmeldung. Der erste Brief, der eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Kinder mitteilte, sollte den Eltern „die Möglichkeit eines Abschiedes“ gewähren, jedoch verstarben die Kinder sehr oft innerhalb weniger Tage, sodass es kaum Eltern gab, die sich tatsächlich verabschieden konnten. Wie im Laufe der Arbeit schon erwähnt wurde, wurden die Körper der leblosen Kinder seziert und ihnen Organe entnommen. Es gibt nur einen dokumentierten Fall, wo sich eine Mutter gegen die Obduktion ihres Sohnes wehrte und die Leiche deshalb nicht geöffnet wurde.[381]

Am „Spiegelgrund“ verstarben vier Kinder aus Pressbaum innerhalb weniger Tage nach ihrer Ankunft. Eines davon war Karl Ottinger, ein nur zwei Jahre alter Junge, der auf Mordpavillon 15 untergebracht war. In der „Verschlechterungsmeldung“ schrieb der Abteilungsarzt, Heinrich Gross am 9. August 1941 folgendes an die Eltern des Jungen:

„*Ihr Kind O t t i n g e r Karl, befindet sich seit 4.8.1941 in h.o.* [hierortiger] *Anstalt in Pflege. Die gefertigte Anstaltsleitung bedauert Sie davon in Kenntnis setzen zu müssen, daß in dem Befinden des Kindes eine bedenkliche Verschlimmerung eingetreten ist.*“ Aus diesem Schreiben geht erneut hervor, dass viele Eltern auch Tage später nicht wussten, wo sich ihre Kinder befanden. Karl verstarb noch am gleichen Tag an einer „Lungenentzündung“. Zwei Tage später wurde seine Leiche obduziert und „*Gehirn und Rückenmark wurden in 4% Formalin eingelegt.*“[382]

Ebenfalls auf Pavillon 15 war der neunjährige Johann Tichy, der nur zehn Tage am „Spiegelgrund“ überlebte. Mit den gleichen Worten wie bei Karl, schrieb Gross am 11. August 1941 an Johanns Mutter, dass sich „*der Gesundheitszustand des Kindes bedenklich verschlimmert hat*“. Am 15. August 1941 starb Johann am Pavillon 15. Die Todesmeldung lautete: „*Die gefertigte Anstaltsleitung bedauert Sie in Kenntnis setzen zu müssen, daß ihr Kind T I C H Y Johann heute nachts gestorben ist.*“[383]

---

[381] M. Abt. 209.10.A2, Harald Kopecky.
[382] Ebda., Karl Ottinger.
[383] Ebda., Johann Tichy.

Die meisten erhaltenen Verschlechterungs- beziehungsweise Todesmeldungen sind in ihrem Wortlaut nahezu identisch. Umso mehr fällt es auf, wenn es Abweichungen in den Formulierungen gibt, wodurch der „Euthanasie"-Tod deutlich wird.

Therese Harbalik verstarb mit 15 Jahren am 13. September 1943 am Pavillon 15. In der Todesmeldung an ihre Mutter berichtete Illing selbst, dass „*Ihr Kind T H E R E S E heute um 6 Uhr früh von seinem unheilbaren Leiden durch einen sanften Tod erlöst wurde.*"[384]

Eine ähnliche Todesmeldung bekam auch die Familie der achtjährigen Lydia Pech, die ebenfalls am Pavillon 15 verstarb. Am 18. Jänner 1943 schrieb Gross der Großmutter, dass ihr Enkelkind Lydia „*gestern von seinem unheilbaren Leiden durch einen sanften Tod erlöst*" wurde.[385]

Wie die Familien auf die Todesmeldungen reagiert haben, geht aus den Akten nicht mehr hervor. Der Zeitzeuge Alois Kaufmann berichtet von einem *„grünen Karren mit zwei großen Rädern und einem mit Segeltuch bespannten Deckel*", in dem er einen seiner toten Freunde liegen sah.[386] Da die Kinder in weiterer Folge obduziert und seziert wurden, kann davon ausgegangen werden, dass die Familien die Leichen nicht erhielten und somit auch nicht bestatten konnten.

8. Quantitative Auswertung der erfassten Quellen

Abschließend werden in diesem Kapitel die ausgewerteten Quellen anhand von Tabellen aufgelistet. Im Laufe der Arbeit wurde schon erwähnt, dass 108 Kinder erfasst werden konnten, die in Pressbaum waren. 38 von ihnen wurden aus dem „Spezialkinderheim" Schloss Süßenbrunn nach Pressbaum überstellt. In den darauffolgenden Monaten und Jahren wurden immer mehr Kinder in das „Spezialkinderheim" eingewiesen. Wie auch in den vorherigen Kapiteln erwähnt wurde, ist es dabei besonders interessant, dass viele Kinder noch kurz vor der Schließung des Heimes nach Pressbaum überstellt wurden. Das zeigt, dass die verantwortlichen Institutionen anhand der Überstellungen den Weg dieser Kinder auf den „Spiegelgrund" verwischen wollten.

[384] Ebda., Therese Harbalik.
[385] Ebda., Lydia Pech.
[386] Vgl. Kaufmann, Zeitzeugen, 21.

Tab. 6: Anzahl der eingelieferten Kinder in Pressbaum nach Jahren	
aus Süßenbrunn (28. März 1939)	36 Kinder
ab April 1939	15 Kinder
1940	14 Kinder
1941	22 Kinder
Keine Angabe möglich	21 Kinder
Gesamt	108 Kinder

Bei der Geschlechterverteilung im „Spezialkinderheim“ überwiegte der Anteil der Buben, denn mehr als zwei Drittel aller Kinder waren männlich. Die nachfolgende Tabelle veranschaulicht, dass knapp 40% von ihnen überlebten, während nur 16% der Mädchen überleben konnten.

Tab. 7: Einteilung der Kinder nach Geschlecht					
	erfasste Kinder	In Pressbaum gestorben	Am „Spiegelgrund“ gestorben	Gesamt gestorben	Gesamt überlebt
männlich:	78	10	34	44	34
weiblich:	30	2	23	25	5
gesamt	108	12	57	69	39

Die nächste Tabelle zeigt eine Aufstellung des Alters der Kinder bei der Überstellung nach Pressbaum sowie am Todestag. Fast 70% waren bei der Einlieferung in Pressbaum unter 14 Jahre alt, 15% wurden sogar vor ihrem sechsten Geburtstag überstellt. Das Sterbealter zeigt, dass fast die Hälfte der Kinder ihren 14. Geburtstag nicht erlebt haben.

Tab. 8: Alter der Kinder bei ihrer Überstellung nach Pressbaum			Alter der Kinder bei ihrem Tod	
1-5 Jahre	17 Kinder		1-5 Jahre	14 Kinder
6-8 Jahre	24 Kinder		6-9 Jahre	12 Kinder
9-13 Jahre	33 Kinder		10-13 Jahre	22 Kinder
14-16 Jahre	11 Kinder		14-17 Jahre	20 Kinder
17-20 Jahre	2 Kinder		18-20 Jahre	2 Kinder
Keine Angabe	21 Kinder		Keine Angabe	--
Gesamt	108 Kinder		Gesamt	70 Kinder

Der Blick auf den Familienstand der Kindeseltern verdeutlicht, dass es keinen Unterschied machte, ob ein Kind ehelich oder unehelich geboren wurde. Der Nationalsozialismus hatte andere Kriterien, nach denen die Kinder „selektiert“ wurden.

Tab. 9: Familienstand der Eltern überlebender Kinder			Familienstand der Eltern verstorbener Kinder	
Ehelich	23		Ehelich	49
Unehelich	14		Unehelich	16
Keine Angabe	1		Keine Angabe	5
Gesamt	38		Gesamt	70

Weil sich die Nationalsozialisten immer stärker gegen Randgruppen und die jüdische Bevölkerung richteten, ist auch ein Blick auf die Konfessionen der Kinder wichtig. Folgende Tabelle zeigt, dass die meisten Kinder katholischen oder evangelischen Glaubens waren. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass das NS-Regime die jüdische Bevölkerung aufgrund der vermeintlichen „Rasse“ und nicht der Konfession zum Feindbild deklarierte. Im „Spezialkinderheim“ gab es auch zwei Kinder „mosaischen Glaubens“, sowie mehrere sogenannte „Mischlinge“ verschiedenen Grades. Auch hier zeigt sich der unterschiedliche Ansatz. Während es Kinder „mosaischen Glaubens“ gab, waren andere Kinder sogenannte „Mischlinge“, eine „rassisch“-rassistische Kategorisierung.

Ein Junge jüdischen Glaubens starb am „Spiegelgrund“, während ein anderer Bub ebenso wie die vier „Mischlinge“ überlebten. Das zeigt, dass am „Spiegelgrund“ die Konfession keine Rolle gespielt hat. Sofern die Kinder arbeitsfähig waren, hatten sie bessere Überlebenschancen

als jene Kinder, die dazu nicht in der Lage waren. Auch hier zeigt sich die Selektion auf Grund von sozialen Aspekten, die über jenen der „Rasse“ oder Konfession stand.

Tab. 10: Die Konfessionen der Kinder			
	Überlebender Kinder	Verstorbener Kinder	Gesamt
Katholisch	14	62	76
Evangelisch	--	4	4
Mosaisch	1	1	2
„Mischling“	4	--	4
Konfessionslos	--	1	1
Andere	1	1	2
Keine Angabe	18	1	19
Gesamt	38	70	108

Speziell bei der Betrachtung der Todesursachen werden die Unterschiede zwischen dem „Spezialkinderheim“ in Pressbaum und dem „Spiegelgrund“ deutlich. Während in Pressbaum die häufigste Todesursache eine „Herzlähmung“ oder „Herzschwäche“ war, war am „Spiegelgrund“ eine „Lungenentzündung“ für über 80% der Sterbefälle verantwortlich.

Tab. 11: Häufigste Todesursachen laut Bescheinigung		
Mehrere Todesursachen pro Kind möglich	In Pressbaum	Am „Spiegelgrund“
„Lungenentzündung“	1	48
Grippe	2	1
Tuberkulose	--	4
„Herzlähmung“, „Herzschwäche“	9	--
„Schwachsinn“, „Idiotie“	8	--
Lebensschwäche	1	1
Bronchitis	--	1
Etwas Anderes	7	3
Keine Angabe	--	5
Gesamt	12 Kinder	58 Kinder

Abschließend zeigt sich, wozu die Kinder auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden. Die „bildungsunfähigen“ Kinder aus Pressbaum wurden dem „Reichsausschuss“ sehr zügig gemeldet und die „Behandlung“ begann kurze Zeit später. Innerhalb von nur 30 Tagen wurden 40% der Kinder gemeldet. Fast jeder vierte von ihnen verstarb innerhalb der ersten 100 Tage am „Spiegelgrund“ und drei von vier Kindern waren innerhalb von nur einem Jahr tot.

Tab. 12: Zeitspanne von der Überstellung auf den „Spiegelgrund“ bis zum Tod				
Tage von der Überstellung bis zur Meldung	Kinder		Tage von der Überstellung bis zum Tod	Kinder
0-10	11		0-10	2
11-30	12[387]		11-30	2
31-50	2		31-56	1
51-100	13		57-100	9
101-365	9		101-365	29
1-2 Jahre	4		1-2 Jahre	12
2 Jahre +	1		2 Jahre +	3
Keine Angabe	6		Keine Angabe	--
Gesamt	58		Gesamt	58

[387] Engelbert C. wurde 26 Tage nach der Überstellung auf den „Spiegelgrund“ dem „Reichsausschuss“ gemeldet, jedoch in weiterer Folge nach Gugging überstellt. Deshalb wird er in dieser Tabelle nicht gelistet. M. Abt. 209.10.A1/1, Engelbert C

9. Resümee

Durch intensive Quellenforschung konnte ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum im Sacré-Cœur-Kloster im Zeitraum vom 28. März 1939 bis 04. August 1941 geleistet und das Schicksal der darin untergebrachten Kinder nachgezeichnet werden. In dieser abschließenden Betrachtung werden die wichtigsten Ergebnisse meiner Forschungen noch einmal zusammengetragen.

Zu Beginn wurde gezeigt, wie eine biologische These aus der Tier- und Pflanzenwelt fälschlicherweise auf die Menschen übertragen wurde und so aus der Evolutionstheorie der Sozialdarwinismus entstand und radikale „wissenschaftliche Theorien“ daraus die „Eugenik“ formten. Die „Eugenik-Forschung“ wollte durch Sterilisierungen, also den biologischen Ausschluss von „kranken, missgebildeten und schwachen Menschen“, eine „starke Menschenrasse“ erschaffen. Diese völlig unbelegten „Forschungen“ stießen besonders durch die schwierige Lage nach den Zerstörungen des Ersten Weltkriegs auf fruchtbaren Boden. Dadurch kam die Politik und auch die Gesellschaft in Berührung mit den „Rassentheorien“ der „Eugeniker“. Die Nationalsozialisten nahmen Teile dieser „wissenschaftlichen Forschungsergebnisse“ in ihr „25-Punkte-Parteiprogramm“ auf und radikalisierten diese.[388] Das führte dazu, dass mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten alle „kranken und schwachen“ Menschen ausgeforscht, gesammelt und sterilisiert werden sollten. Doch ihnen genügten die Sterilisierungen nicht, denn sie wollten keine Kosten oder Pflegekräfte für das „lebensunwerte Leben“ „verschwenden“. Aus diesem Grund gingen sie einen Schritt weiter und töteten „unbrauchbare“ Menschen unter dem Deckmantel der „Euthanasie“.

Um die Verwicklung Hitlers bei der „Kindereuthanasie“ zu verbergen, wurde mit dem „Reichsausschuss“ eine Tarnorganisation geschaffen, die als eine Art „Briefkastenfirma“ von der „Kanzlei des Führers“ geleitet wurde. Ihr Ziel war es, alle „erbkranken“ Kinder im Reich zu erfassen, sie in die „Heil- und Pflegeanstalten“ zur „Beobachtung“ einzuliefern und bei „Bedarf“ der „Euthanasie“-„Behandlung“ freizugeben, was deren Tod bedeutete.

Das NS-Regime demütigte schon durch den Tarnnamen „Euthanasie“ die Opfer dieser grausamen Morde. Die Untersuchungen zeigten, dass nichts in den Tötungsanstalten „schön“ oder „sanft“ war. Der Umgang mit den Kindern am „Spiegelgrund“ war grausam und verachtend. Der Name sollte nur der Verschleierung dienen, damit diese Morde innerhalb der

[388] Das „25-Punkte-Parteiprogramm“ der NSDAP: Pkt. 10. „*Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des Einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen.*“ Siehe dazu: https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/gruendungsprogramm-der-nsdap-1920.html, abgerufen am 23.05.2021.

Bevölkerung nicht als Morde, sondern als „Hilfeleistung“ für „unheilbarkranke“ Kinder und Erwachsene dargestellt werden konnte. Dabei war weder der Umgang und auch nicht die Tötung „schön“, „sanft“ oder ein Akt der „Gnade“, auch wenn die Ärztinnen und Ärzte dies mehrmals den Eltern in den Todesmeldungen versicherten. Die „Kindereuthanasie“ war auch nicht ausschließlich auf „unheilbarkranke“ Kinder ausgelegt, wie die Forschung zeigte. Es ging einzig um ihren „arbeitstechnischen Nutzen“. Konnten sie für Arbeiten eingesetzt werden, wurden sie verschont, waren sie für Arbeiten „unbrauchbar“, wurden sie getötet. Die Kinder waren den Ärztinnen und Ärzten sowie auch dem Pflegepersonal am „Spiegelgrund“ hilflos ausgeliefert. Die Torturen gingen auch nach dem Tod weiter, als ihre leblosen Körper seziert und ihre Organe für die Forschung konserviert wurden. Die sterblichen Überreste der getöteten Kinder konnten erst im 21. Jahrhundert bestattet werden.

Auch die Haltung kirchlicher Vertreterinnen und Vertreter gegenüber der „Euthanasie“ wurde dargelegt. Während Papst Pius XI. mit der Enzyklika „Casti connubii“ im Jahr 1930 noch die Sterilisationen und Zwangssterilisationen kritisierte, hielt sich sein Nachfolger Papst Pius XII. diesbezüglich größtenteils in der Öffentlichkeit zurück. Dennoch bildete sich Widerstand einzelner Personen aus der Kirche heraus. Beispielsweise die Visitatorin der Barmherzigen Schwestern im „Reichsgau Salzburg“, Schwester Anna Bertha Königsegg, die sich jeder Form der Beihilfe an der „Euthanasie“ widersetzte. Auch der Bischof von St. Pölten, Michael Memelauer lehnte sich gegen den NS auf. Er griff in einer Silvesterpredigt das NS-Regime frontal an und positionierte sich klar gegen die Tötungen und die Gottlosigkeit des Nationalsozialismus. Auch die deutschen Bischöfe stellten sich klar gegen die „Euthanasie“. Trotz Morddrohungen hielt Clemens August von Galen, der Bischof von Münster, mehrere „Euthanasie“-Predigten, die sich nicht nur auf die Sterilisierungen, sondern auch detailliert auf die „Euthanasie“-Morde der Nationalsozialisten bezogen. Diese Predigten verbreiteten sich rasch in der Bevölkerung und waren ein Mitgrund, weshalb Adolf Hitler am 24. August 1941 das „Euthanasie“-Programm offiziell beendete. Diese Zeit nutzte das Regime, um das Programm zu reorganisieren und im Hintergrund fortzuführen.

In einem eigenen Abschnitt konnte die Geschichte des Sacré-Cœur-Klosters in Pressbaum von der Eröffnung im Jahr 1881 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs dargestellt werden. Die Ordensfrauen bewohnten die ganze Zeit über das Kloster und leiteten neben einem Kindergarten auch eine Schule und ein Internat. Zwischenzeitlich lebten 66 Schwestern und 120 Kinder im Kloster. Durch den „Anschluss“ Österreichs an das „Deutsche Reich“ im März 1938 begann ein von den Herz-Jesu-Schwestern ungewollter Wandel des Sacré-Cœur-Klosterareals. Durch die zwangsweise Schließung der konfessionellen,

pädagogischen Einrichtungen durch die Nationalsozialisten im Sommer 1938, mussten die Sacré-Cœur-Schwestern die Erziehung der Schülerinnen an den „Staat“ abgeben. Damit stand das Klostergebäude praktisch leer und die Schwestern verloren ihre wichtigste und größte Einnahmequelle. Im März 1939 zog das leere Klosterareal die Aufmerksamkeit von mehreren Institutionen auf sich und es wurden einige Räume gegen den Willen der Klosterfrauen zur Getreidelagerung beschlagnahmt. In weiterer Folge stieg die Angst das Kloster zu verlieren und sie übertrugen die Häuser an Ordensfrauen in Spanien und Griechenland, um sich dadurch vor einer Enteignung zu schützen.

Das größtenteils leerstehende Kloster zog auch das Interesse der Leiterin des „Spezialkinderheimes“ Schloss Süßenbrunn bei Gerasdorf an. Adelheid Reisinger wollte ihr Heim nach Pressbaum verlegen und erhielt am 27. März 1939 vom „Reichsgau Nieder-Donau“ „*die Bewilligung zur Errichtung und zum Betriebe eines Pflege- und Beschäftigungsheimes im Sacre-Coeurkloster in Pressbaum für schulbefreite und schulentwachsene, schwachsinnige Kinder.*“ Einen Tag später wurden die ersten Kinder in das „Spezialkinderheim“ verlegt, welches sich im hinteren Bereich des Ost-Trakts des Klosters befand. Die Klausur der Schwestern war im vorderen Bereich und wurde durch eine Mauer getrennt. Das Heim war für maximal 120 Kinder ausgelegt. Ebenso viele waren in den vorherigen Jahren im Internat des Klosters untergebracht, welches im Sommer zuvor von den Nationalsozialisten geschlossen wurde. Allem Anschein nach richtete sich die Kapazität des „Spezialkinderheimes“ an den Betten des Internats. In einigen Kinderkrankengeschichten des „Spiegelgrunds“ wird in Bezug auf das „Spezialkinderheim“ eine „landwirtschaftliche Abteilung für Jugendliche in Pressbaum“ erwähnt. Dies würde erklären, weshalb mehrere Kinder in der Klostergärtnerei und auf dem Bauernhof gearbeitet haben. Diesbezüglich konnten bisher keine weiteren Belege gefunden werden. Als das „Spezialkinderheim“ Pressbaum am 4. August 1941 geschlossen wurde, wurden laut Akten alle 120 Kinder – die zu diesem Zeitpunkt darin untergebracht waren – auf den „Spiegelgrund“ überstellt. Aufgrund eigener Recherchen konnten bisher 108 Kinder des „Spezialkinderheimes“ namentlich erfasst waren. Davon verstarben zwölf in Pressbaum, während 96 auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden. Dort starben weitere 58 Kinder. Der Zeitzeuge Friedrich Zawrel war drei Wochen im „Spezialkinderheim“ Pressbaum und wurde von dort in ein anderes Heim überstellt. Daraus wird deutlich, dass es auch Kinder gab, die – bevor das Heim geschlossen wurde – in andere Heim überstellt wurden. Um diese Kinder zu erfassen, benötigt es weitere Forschungen.

In der Arbeit konnte auch ein Einblick in die Erlebnisse einiger Klosterschwestern in der Zeit des Nationalsozialismus gezeigt werden. Nachdem den Ordensfrauen die Lehrbefugnis von den

Nationalsozialisten entzogen wurde, mussten sie ihre pädagogischen Aufgaben einstellen. Aufgrund der fehlenden Einnahmen dieser Einrichtungen, hatten die Schwestern finanzielle Schwierigkeiten, denn sie mussten weiterhin das Klostergebäude und das große Areal pflegen. Die leerstehenden Räume des Klosters wurden in weiterer Folge vom „Spezialkinderheim“ und dem Reservelazarett der Wehrmacht gemietet. Nach einem Lokalaugenschein der Direktorin und anderer Personen im Kloster, wurden laut Haustagebuch der Schwestern, die weiteren Verhandlungen von den Mitarbeitern des Klosters geführt. Als die Verhandlungen abgeschlossen waren, wurden die Schwestern darüber informiert und das „Spezialkinderheim“ belegte die dafür vorgesehenen Räume im hinteren Ostflügel des Klosters. Die Schwestern hatten aber als Vermieterinnen kein Mitspracherecht bei den Abläufen im Klosterareal, sie waren auch nicht in die Geschehnisse der mietenden Parteien eingeweiht. Zumindest die Oberin war ein Mal im „Spezialkinderheim“ und auch zur Taufe des Reisinger-Kindes in deren Heim eingeladen. Obwohl die Direktorin darauf achtete, vor den Schwestern den Schein einer einfachen Direktorin eines unscheinbaren „Spezialkinderheimes“ zu wahren, ist davon auszugehen, dass zumindest einzelne Schwestern geahnt haben, was hinter der Mauer geschah. Dazu benötigt es jedoch weitere Forschungen in den Lebensgeschichten der Schwestern.

Es konnten auch die Namen und Eckdaten einiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „Spezialkinderheimes“ in Pressbaum erfasst werden. Die wichtigste Person im Heim war die Direktorin Adelheid Reisinger. Ihre Biografie konnte zumindest im Zeitraum des Nationalsozialismus erhellt und ihre Zusammenarbeit mit dem NS-Regime dargelegt werden. Zudem wurde auch ihre Anschrift in Pressbaum mit der Villa Mayrburger bestätigt, welche sie, auch nachdem das Heim geschlossen wurde, weiterhin bewohnte. Auch Teile der Biografie ihres Ehemannes Eduard Reisinger konnten aufgeschlüsselt werden, der ein bekennender Nationalsozialist und NSDAP-Parteimitglied war. Am 18. August 1940 ließen Eduard und Adelheid Reisinger ihr Kind taufen. Es wurden auch weitere Personen ausgeforscht, die im „Spezialkinderheim“ beschäftigt waren. Darunter der Gemeindearzt Josef Tschebul, der auch als Heimarzt fungierte, die Krankenschwester Clara Bertha und die Lehrerin Anna Rybak. Es wurden zudem auch Hinweise auf eine weitere Krankenschwester gefunden, welche jedoch nicht belegt werden konnten. Es fällt auf, dass beide Krankenschwestern und auch die Lehrerin in weiterer Folge Anstellungen am „Spiegelgrund“ erhielten. Dort wurden aufgrund des „Euthanasie“-Programms nur „verlässliche“ Personen angestellt, die dem Nationalsozialismus treu waren und – bezüglich der Geschehnisse in der Anstalt – sich zum Schweigen verpflichteten. Dies zeigt, dass das Personal schon in Pressbaum mit der „Euthanasie“ auf die eine oder andere Art in Berührung gekommen war.

Das Heim wurde privat geführt, arbeitete eng mit der KÜST-Wien zusammen und war dadurch auch dem Wiener „Gesundheitsamt“ und der „Jugendfürsorge“ bekannt. Diese Institutionen überstellten „schwachsinnige“ und „bildungsunfähige“ Kinder nach Pressbaum. Durch die von den verantwortlichen Stellen vorgenommenen Einweisungen der Kinder nach Pressbaum, wurde das „Spezialkinderheim“ für die „Euthanasie“-Morde praktisch „vorbereitet“. Von März 1939 bis August 1941 starben zwölf Kinder im „Spezialkinderheim“. Weil aber das „Euthanasie“-Programm darauf ausgelegt war, durch die Tötungen der pflegebedürftigen Menschen, Zeit, Geld und Personal für die bevorstehenden Kriege „einzusparen“, mussten die Morde schneller durchgeführt und die Kinder deshalb auf den „Spiegelgrund“ überstellt werden. Dies belegt auch die sogenannte „Euthanasie-Ermächtigung“ Hitlers, die auf den Kriegsbeginn im September 1939 rückdatiert wurde.

Aus diesem Grund kann auch bezweifelt werden, dass die Schließung des „Spezialkinderheimes“ überhastet und unüberlegt war. Viel wahrscheinlicher erscheint es, dass die Morde in Pressbaum den „zuständigen Ämtern“ zu „schleppend“ voran gingen. In Pressbaum verstarben in 28 Monaten zwölf Kinder. Deshalb wurden alle Kinder des „Spezialkinderheimes“ in die „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund“ gebracht. Dort wurden sie von den Ärztinnen und Ärzten selektiert und „beobachtet“. Je nachdem, ob die Ärztinnen und Ärzte „Interesse“ an den Kindern hatten, wurden sie dem „Reichsausschuss“ gemeldet und in weiterer Folge getötet oder in andere Heime überstellt. Wie schnell die Tötungen am „Spiegelgrund“ durchgeführt wurden, belegen die Todesdaten der Kinder. Von der Überstellung auf den „Spiegelgrund“ am 4. August 1941 bis zum Jahresende verstarben 23 Kinder, bis August 1942 waren schon 51 tot. Es gab kaum Eltern, die ihre Kinder vom „Spiegelgrund“ retten konnten, ganz egal wie sehr sie sich darum bemühten. Umso deutlicher zeigt sich die Kooperation und Macht der ehemaligen Direktorin des „Spezialkinderheimes“ Pressbaum, die gleich zwei Kinder aus der Anstalt in ihr Privatheim nach Pressbaum zurücknehmen konnte.

Während über 80% der Todesfälle am „Spiegelgrund“ auf eine vermeintliche „Lungenentzündung“ zurückzuführen waren, welche im Rahmen der „Euthanasie“ in der „Kinderfachabteilung“ bewusst verursacht wurden, verstarb in Pressbaum „nur“ eines von zwölf Kindern an einer „Lungenentzündung“. Jedoch finden sich auch in Pressbaum Hinweise auf unnatürliche Todesursachen. Eine Zeitzeugin berichtet von ihrem gehörlosen Bruder, der in Pressbaum durch Injektionen getötet wurde. Bei einem genaueren Blick auf die weiteren Todesursachen der Kinder zeigten sich Ungereimtheiten. So starb ein dreijähriger Junge an einem Ödem, woran nur Frauen leiden können. Insgesamt starben neun Kinder an einer

„Herzlähmung“ oder einer „Herzschwäche“, was die Scheinursache für „Kindereuthanasie“-Morde in Pressbaum gewesen sein könnte.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass die Nationalsozialisten das Sacré-Cœur-Klosterareal in Pressbaum von einem spirituell-pädagogischen Ort zu einer medizinischen „Pflege-“ und Tötungsanstalt instrumentalisierten, während die – nicht eingeweihten, aber eingeschüchterten und getäuschten – Klosterschwestern in ihre Klausur zurückgedrängt wurden. Das „Spezialkinderheim“ war daher nicht nur ein „Partnerheim“ der „Kindereuthanasie“ am „Spiegelgrund“, sondern es war eine aktive „Kindereuthanasie-Mordanstalt“ der Nationalsozialisten. Denn die Einlieferungen der Kinder in das „Spezialkinderheim“ Pressbaum wurden bewusst vorgenommen und die Todesursachen der Kinder in Pressbaum wurden gefälscht. Das Heim wurde von den NS-Institutionen geschlossen, um die Kinder in die „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund“ zu überstellen und dort rasch zu töten. In diesen Tötungszentren wurden nur „eingeweihte“ Personen beschäftigt, die sich dem Dienstgeheimnis verpflichten mussten, damit die Tarnung der „Euthanasie“-Anstalten aufrechterhalten werden konnte. Da das Personal des „Spezialkinderheimes“ aber schon aktiv an den „Kindereuthanasie“-Morden beteiligt war, konnten sie in weiterer Folge am „Spiegelgrund“ beschäftigt werden, denn die Zustimmung zu den Tötungen und ihre Verschwiegenheit hatten sie schon in Pressbaum bewiesen.

10. Auflistung der erfassten Kinder

Liste der Kinder, die in Pressbaum gestorben sind			
Name	Geburtsdaten	Sterbedaten	Todesursache
SEBEK, Karl Walter	01.09.1935 Wien	20.04.1939 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Idiotie“ (Schwachsinn) „Pneumonie“ (Lungenentzündung) „Paralysis cordis“ (Herzlähmung)
BOGNER, Wilhelm Josef	21.03.1935 Weiden am See (Bgld.)	23.04.1939 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Rekonvaleszent nach Masern“, „akute Herzschwäche“
KÜHRER, Ernestine	18.09.1926 Wien	11.01.1940 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Idiotie“, „Epilepsie“, „Grippe“, „Herzlähmung“
CERNY, Rudolf	29.05.1927 Wien	16.03.1940 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Epilepsie“, „Debilitis“, „Gehäufte Anfälle von Gehirnkrämpfen“
NACHTIGALL, Hermann	24.09.1935 Wien	30.09.1940 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Allgemeine Lebensschwäche“
EMPACHER, Heinrich	30.12.1923 Purkersdorf (NÖ)	24.12.1940 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Idiotie“, „Fraisen“ (Krämpfe), „Herzlähmung“
HOFSTÄTTER, Friedrich	24.06.1932 Wien	27.12.1940 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Grippe“, „Bronchitis“, „Herzmuskelschwäche“, „Herzlähmung“
KROHM, Rolf Ernst Felix	24.10.1937 Leipzig	06.03.1941 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Idiotie“, „Idiopalisches Ödem“, „Herzlähmung“
SCHLAGBAUER, Walter Jakob	06.02.1929 Wien	09.03.1941 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Idiotie“, „Erfrierung an den Beinen 1. Grades“, „akute Herzlähmung“

Liste der Kinder, die in Pressbaum gestorben sind			
Name	Geburtsdaten	Sterbedaten	Todesursache
HOFMANN, Wolfdietrich Theodor Gustav Adolf	10.01.1935 Wien	19.06.1941 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Schwachsinn“, „chron. Darmkatarrh“, „allgemein. Körperschwäche“, „Herzschwäche“
KOHLHÄUSER, Adolf	26.06.1938 Wien	26.07.1941 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Mongoloider Schwachsinn“, „Darmkatarrh“, „Darmblutung“
KARNOLZ, Lilian Hermine	10.02.1937 Wien	31.07.1941 „Spezialkinderheim“ Pressbaum	„Idiotie“, „Darmkatarrh“, „Herzschwäche“

Kinder aus Pressbaum, die am „Spiegelgrund“ gestorben sind[389]					
Name	Geb. Daten	Ankunft Pressbaum/ Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Meldung „Reichs-ausschuss“	Sterbedaten
BAUER, Robert	14.01.29 Wien	28.06.35	04.08.41	08.08.41	27.08.41 „Pneumonie“
BECKER, Anna	29.01.27 Linz	23.08.33	04.08.41	31.10.41	13.03.42 „Pneumonie“
BREYSSKA, Paul	01.02.30 Wien	Unbekannt	04.08.41	30.08.41	25.08.44 Unbekannt
BUCHER, Karl	27.10.31 Wien	21.06.41	04.08.41	29.08.41	10.11.41 „Pneumonie“
CAP, Ingemar	09.07.33 Wien	31.10.39	04.08.41	07.12.43	30.03.44 „Pneumonie“
DIRRY, Irma	17.10.29 Wien	Unbekannt	11.08.41	15.10.41	27.02.42 „Miliartuber-kulose“, „Pneumonie“

[389] Alle Jahreszahlen sind mit „19..“ zu lesen, da es aufgrund der Übersichtlichkeit weggelassen werden musste.

Kinder aus Pressbaum, die am „Spiegelgrund“ gestorben sind[389]					
Name	Geb. Daten	Ankunft Pressbaum/ Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Meldung „Reichs-ausschuss“	Sterbedaten
DOSCH, Frederike	06.06.33 Wien	Nach 09.06.40	04.08.41	14.05.42	31.07.42 „Pneumonie“
DRASKOVIC, Richard	06.07.38 Wien	17.07.41	04.08.41	12.08.41	22.12.41 „Pneumonie“
EBERLEIN, Robert	30.05.31 Chemnitz, Sachsen	25.04.39	04.08.41	15.08.42	14.01.43 „Pneumonie“
ECK-MÜLLER, Franziska	10.01.32 Wien	10.01.39	04.08.41	02.10.41	23.05.42 „Chronische Mittelohr-entzündung“
EDER, Ludwig	09.08.25 Moson, HU	30.08.39	04.08.41	Unbekannt	19.02.42 „Lungen-tuberkulose“
EICHHORN, Johann	25.02.26 Wien	03.11.39	11.08.41	Unbekannt	17.11.41 „Pneumonie“
FEDERSEL, Rudolf	05.03.34 Wien	07.12.40	04.08.41	13.12.41	08.06.42 „Pneumonie“
GOLLER-STEPPER, Rudolf	30.12.29 Wien	Um 08.40	04.08.41	19.08.41	19.01.42 „Pneumonie“
GRAF, Rudolf	30.04.29 Wien	02.12.35	04.08.41	29.08.41	14.12.41 unbekannt
GRÖSSL, Erich	17.04.35 Wien	25.4.39	04.08.41	12.08.41	02.10.41 „Pneumonie“
HARBALIK, Therese	24.10.27 Wien	11.12.37	04.08.41	unbekannt	13.09.43 „Pneumonie“
HLAVACEK, Rudolf	26.12.26 Wien	23.08.33	04.08.41	31.10.41	19.06.42 „Pneumonie“

Kinder aus Pressbaum, die am „Spiegelgrund“ gestorben sind[389]					
Name	Geb. Daten	Ankunft Pressbaum/ Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Meldung „Reichs-ausschuss“	Sterbedaten
HOBERG, Felix	22.09.28 Wien	Nach 22.08.40	04.08.41	08.03.43 27.01.45	23.03.45 „Pneumonie“
JANAUSCH-EK, Felix	04.03.27 Wien	Nach 29.05.40	04.08.41	03.10.41	16.03.43 „Pneumonie“
JASPER, Franz	12.10.25 Kloster-neuburg	21.06.41	04.08.41	31.10.41	03.07.42 „Pneumonie“
KAIT, Willibald	11.03.30 Wien	18.04.33	04.08.41	29.08.41	28.11.41 „Pneumonie“
KARLOWITZ, Franz	30.12.35 Wien	Vor 25.08.39	04.08.41	05.06.42	18.09.42 „Pneumonie“
KIESSLICH, Josefine	13.06.32 Wien	04.03.41	04.08.41	02.10.41	06.02.43 „Eitrige Bronchitis“, „Pneumonie“
KÖHLER, Franz	03.11.25 Wien	30.08.39	04.08.41	13.08.41	11.11.41 „Pneumonie“
KÖHLER, Johann	22.03.29 Wien	24.08.36	04.08.41	Unbekannt	29.09.41 „Broncho-pneumonie“
KOPECKY, Harald	15.03.34 Wien	30.12.35	04.08.41	11.09.41	13.09.41 „Pneumonie“
KRATZER, Franz	08.11.21 Wien	Nach 09.36	11.08.41	31.10.41	12.01.42 „Im status epilepticus“
MARKISCH, Regina	27.06.30 Wien	24.01.39	04.08.41	29.08.41	08.01.42 „Pneumonie“
MIEGL, Otto	22.03.26 Wien	31.05.39	04.08.41	08.08.41	17.12.41 „Lungen-tuberkulose“

Kinder aus Pressbaum, die am „Spiegelgrund“ gestorben sind[389]					
Name	Geb. Daten	Ankunft Pressbaum/ Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Meldung „Reichs-ausschuss“	Sterbedaten
NEMEC, Bohuslav	27.08.26 Elbeteinic, CZE	11.05.33	04.08.41	18.12.41	20.01.42 „Plötzlicher Bluterguss an der Lunge“
NEMECEK, Irma	09.09.28 Wien	06.07.37	04.08.41	15.10.41	12.01.42 „Pneumonie“
NEMENCIN-SKIS, Jakob	09.06.30 Kaunas, LTU	08.05.38	04.08.41	28.08.41	16.11.41 „Pneumonie“
NEUBAUER, Gertrude	18.11.24 Wien	20.03.34	04.08.41	27.08.41	19.11.41 „Lungen-tuberkulose“
NIESS, Hildegard	29.08.29 Eisenerz	02.04.41	04.08.41	02.10.41	02.02.43 „Pneumonie“
ONDRACEK, Luzia	18.10.37 Wien	27.07.39	04.08.41	09.08.41	13.06.42 „Pneumonie“
OTTINGER, Karl	29.06.39 Wien	02.03.39	04.08.41	unbekannt	09.08.41 „Pneumonie“
PECH, Lydia	27.02.34 Wien	06.07.38	04.08.41	19.11.42	17.01.43 „Pneumonie“
PETSCH-NAK, Heribert	28.09.37 Wien	16.08.40	04.08.41	09.08.41	17.11.41 „Pneumonie“
PROSSER, Herbert	18.12.34 Wien	25.03.41	04.08.41	02.10.41	14.11.41 „Pneumonie“
REICH-MANN, Max	27.12.27 Aleppo, SYR	Um 1941	04.08.41	16.12.41	11.05.42 unbekannt
RICHTER, Gertrude	24.01.26 Wien	26.10.37	04.08.41	13.08.41	04.10.41 unbekannt
RIEDL, Emilie	01.02.29 Wien	27.05.35	04.08.41	21.08.41	14.12.41 „Pneumonie“

Kinder aus Pressbaum, die am „Spiegelgrund“ gestorben sind[389]					
Name	Geb. Daten	Ankunft Pressbaum/ Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Meldung „Reichs-ausschuss“	Sterbedaten
RUTH, Herbert	14.07.32 Wien	28.07.41	04.08.41	27.08.41	06.11.41 „Pneumonie“
RYBACK, Gertrude	04.03.27 Wien	10.03.37	04.08.41	15.10.41	14.06.42 „Pneumonie“
SCHALK, Herta	09.12.26 Wien	01.02.39	04.08.41	08.08.41	10.10.41 „Pneumonie“
SEMRAD, Walter	21.01.29 Wien	10.08.38	04.08.41	17.12.41	23.07.42 „Pneumonie“
STELZIG, Richard	25.12.31 Wien	08.07.40	04.08.41	27.08.41	22.01.42 „Pneumonie“
STROBL, Magdalena	20.05.27 Wien	18.05.38	04.08.41	20.06.42	09.01.43 „Pneumonie“
THEUERL, Charlotte	12.02.30 Wien	31.05.39	04.08.41	27.08.41	07.01.42 „Pneumonie“
TICHY, Johann	17.02.32 Wien	26.02.35	04.08.41	unbekannt	14.08.41 „Pneumonie“
VAJDA, Ida	15.08.27 Berlin	unbekannt	04.08.41	15.10.41	30.01.42 „Pneumonie“
VORHEMUS, Leopoldine	26.07.33 Wien	10.07.39	04.08.41	21.08.41	04.11.41 „Lebens-schwäche“
WAGNER, Herta	27.06.31 Baden	12.06.41	11.08.41	31.10.41	17.03.42 unbekannt
WEIHS, Ingrid Elisabeth	09.06.37 Wien	22.11.40	04.08.41	10.08.41	11.05.42 „Pneumonie“
WEINZIERL, Johann	20.03.30 Wien	Vor 28.03.40	04.08.41	16.12.41	17.06.42 „Pneumonie“
WISSBÖCK, Hermine	10.03.28 Wien	28.06.35	04.08.41	09.08.41	22.08.41 „Pneumonie“

Kinder aus Pressbaum, die am „Spiegelgrund“ gestorben sind[389]					
Name	Geb. Daten	Ankunft Pressbaum/ Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Meldung „Reichs-ausschuss“	Sterbedaten
WOINA, Franz	31.07.24 Wien	30.08.39	04.08.41	12.12.41	08.12.42 „Pneumonie“

Kinder, die auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden und überlebt haben.					
Name	Geburts-daten	Ankunft Pressbaum / Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Überstellt nach	Meldung „Reichsaus-schuss“
A., Marie	14.10.1936 Wien	unbekannt	04.08.1941	Keine Angabe	Nein
B., Alfred	13.10.1926 Wien	unbekannt	04.08.1941	11.08.1942, Gugging	unbekannt
B., Elfriede	18.09.1931 Unbekannt	Ab 01.1936	04.08.1941	Mai 1945, Gugging	unbekannt
B., Johann	02.08.1927 Wien	30.01.1941	04.08.1941	30.06.1942, Gugging	unbekannt
B., Leopold	04.02.1925 Wien	30.01.1941	04.08.1941	13.05.1942, Gugging	unbekannt
B., Walter	31.05.1932 Wien	14.08.1935	04.08.1941	28.05.1942, Gugging	unbekannt
B., Walter	05.12.1923 Wien	unbekannt	04.08.1941	11.01.1943, Gugging	unbekannt
C., Engelbert	20.09.1926 Wien	15.06.1939	04.08.1941	07.10.1941, Gugging	30.08.1941
F., Helmut	25.11.1933 Wien	24.2.1939	04.08.1941	01.06.1942, Gugging	unbekannt
F., Kurt	05.04.1937 Korneuburg	unbekannt	04.08.1941	18.09.1942, Kinderheim Fischau	unbekannt

Kinder, die auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden und überlebt haben.					
Name	Geburts-daten	Ankunft Pressbaum / Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Überstellt nach	Meldung „Reichsaus-schuss“
G., Walter	22.03.1927 Wien	unbekannt	04.08.1941	19.05.1942, Gugging	Nein
H., Gertrude	07.04.1930 Wien	Nach 03.08.1937	04.08.1941	04.04.1942, Zurück zu den Eltern	Nein
H., Johann	22.02.1929 Wien	08.1935	04.08.1941	06.1942, Gugging	unbekannt
H., Otto	07.07.1935 Wien	09.03.1939	04.08.1941	05.08.1942, Biedermanns-dorf	unbekannt
H., Rudolf	05.04.1929 Wien	09.05.1941	04.08.1941 11.03.1944	19.05.1942, Gugging 06.06.1944, Landespflege-anstalt bei Wels	Nein
H., Wilhelm	19.04.1927 Wien	05.04.1941	04.08.1941	19.05.1942, Gugging	unbekannt
J. (K.), Heinz	04.06.1930 Wien	21.03.1941	04.08.1941 11.03.1944	02.06.1942, Gugging 23.03.1945	Nein
K., Johann	19.04.1929 Elmau, Kufstein	25.05.1938	04.08.1941	07.10.1942, Gugging	Nein
K., Johanna	04.12.1920 Wien	19.07.1935	04.08.1941	19.02.1941, der Mutter übergeben	Nein
L., Ernst	17.06.1923 Wien	30.01.1941	04.08.1941	19.05.1942, Gugging	Nein

Kinder, die auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden und überlebt haben.					
Name	Geburts-daten	Ankunft Pressbaum / Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Überstellt nach	Meldung „Reichsaus-schuss“
L., Josef	28.04.1926 Wien	30.01.1941	04.08.1941	02.06.1942, Gugging	Nein
L., Walter	27.08.1923 Wien	06.10.1939	04.08.1941	26.09.1941, Wagner-Jauregg Heil und Pflege-anstalt Am Steinhof	unbekannt
M., Franz	18.08.1927 Wien	31.07.1940	04.08.1941	02.06.1942, Gugging	Nein
M., Friedrich	04.04.1927 Wien	26.10.1933	04.08.1941	19.05.1942, Gugging	Nein
P., Harald	10.05.1933 Wien	08.1938	04.08.1941	Nach 06.1942, Gugging	Nein
P., Rosine	25.02.1925 St. Georgen, Steinfeld	27.07.1940	04.08.1941	23.03.1942	unbekannt
S., Franz	26.07.1925 Wien	21.03.1941	04.08.1941 14.09.1942	24.03.1942, Dir. Reisinger 21.09.1942, Dir. Reisinger	Nein
S., Herbert	23.03.1920 Wien	07.10.1939	04.08.1941	21.08.1942, Gugging	Nein
S., Josef	11.02.1928 Wien	22.04.1941	04.08.1941	02.06.1942, Gugging	Nein
S., Karl	02.08.1926 Mödling	05.06.1940	04.08.1941	07.10.1942, Gugging	Nein

Kinder, die auf den „Spiegelgrund“ überstellt wurden und überlebt haben.					
Name	Geburts-daten	Ankunft Pressbaum / Süßenbrunn	Ankunft „Spiegel-grund“	Überstellt nach	Meldung „Reichsaus-schuss“
T., Alfred	26.08.1925 Wien	09.05.1933	04.08.1941 14.09.1942	24.03.1942, Dir. Reisinger 21.09.1942, Dir. Reisinger	Nein
T., Herbert	24.08.1925 Wien	unbekannt	04.08.1941	23.12.1941	unbekannt
T., Hubert	05.09.1928 Orth a. d. Donau	30.01.1941	04.08.1941 11.03.1944	12.08.1942, Gugging 03.02.1945, Landespflege-anstalt	Nein
U. (G.), Johann	19.01.1931 Wien	09.11.1937	04.08.1941	19.05.1942, Gugging	Nein
W., Eduard	10.07.1933 Wien	31.07.1940	04.08.1941	19.05.1942, Gugging	Nein
W., Eduard	09.06.1928 Wien	30.01.1941	04.08.1941 11.3.1944	19.05.1942, Gugging 03.02.1945 Landespflege-anstalt	Nein
V., Erich	07.02.1926 Wien	30.01.1941	04.08.1941	Nach 05.1942, Gugging	Nein
W., Richard	26.07.1928 Wien	09.05.1941	04.08.1941	19.05.1942, Gugging	Nein

Abkürzungsverzeichnis

DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands
Gestapo	Geheime Staatspolizei
KdF	Kanzlei des Führers
KÜST	Kinderübernahmestelle
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei
NSF	Nationalsozialistische Frauenschaft
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Pg	Parteigenosse
SA	Sturmabteilung
SS	Schutzstaffel
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

Quellen- und Literaturverzeichnis

A. Ungedruckte und Gedruckte Quellen

Bischof Clemens van Galen, „Euthanasie“-Predigt. Gehalten am 03. August 1941 in Münster. Abgerufen am 23.05.2021 unter:

www.galen-archiv.de/images/dokumente/predigt_muenster.pdf.

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde

Bertha Clara:

BArch R 9361-VIII KARTEI, Karteikarte der NSDAP-Zentralkartei.

BArch R 9361-IX KARTEI, Karteikarte der NSDAP-Gaukartei.

Reisinger Adelheid:

BArch (Slg. BDC) Kartei NS-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk.

Reisinger Eduard:

BArch R 9361-VIII KARTEI, Karteikarte der NSDAP-Zentralkartei.

BArch R 9361-IX KARTEI, Karteikarte der NSDAP-Gaukartei.

BArch R 9361-II/1057795, Parteikorrespondenz.

Rybak Anna:

BArch R 3001/113918, Strafprozessakte Anna Rybak.

Das Totenbuch „Spiegelgrund“. Abgerufen am 23.05.2021 unter:

www.gedenkstaettesteinhof.at/de/totenbuchsuche.

Diözesanarchiv Wien

DAW 6060, Ordensfrauen vom Heiligen Herzen Jesu 1920-1939.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands

DÖW 26.486/10, Briefwechsel zwischen Kowarik und Gundel.

DÖW (Hg.): „Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten. St. Pölten, 2017, 21-32.

Enzyklika „Casti connubii“. Abgerufen am 23.05.2021 unter:

www.kathpedia.com/index.php?title=Casti_connubii_(Wortlaut)#Die_Frage_der_Eugenik.

Gemeinde Pressbaum

Sterbebuch C, 1939 – 1945.

Meldezettel Adelheid Reisinger, April 1939.

Kleine- Volkszeitung vom 14.10.1935, 2. Abgerufen am 23.05.2021 unter:

https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kvz&datum=19351014&seite=2&zoom=33&query=%22eduard%2Breisinger%22&ref=anno-search.

Pfarrarchiv Pressbaum

Pfarrarchiv Pressbaum, Sterbebücher, tom[us] VI, 1939-1941.

Provinzarchiv des Sacré-Cœur-Ordens Wien

CEU 01.4.8, Lebensgeschichte Sr. Hermine Hurter.

CEU 01.4.1, Lebensgeschichte Sr. Maria Lehner.

CEU 01.4.5, Lebensgeschichte Sr. Magarete Absenger.

CEU 01.4.10.11, Pochon D, Affairs de Fortune.

CEU 01.4.14.6, Procès verbaux des conseils, 1936-1943.

CEU 01.4.27, Tagebuch des Hauses November 1939-31. März 1943.

CEU 01.4.29, Rechnungsbücher Pressbaum 1936-1944.

CEU 03.6.1.6, Pressbaum.

CEU 04.7.10.10, Bewilligung zum Bau einer Abortanlage.

CEU 04.7.10.14, Dokumentation Eigentum Villa Mayrburger.

CEU 04.8.6, Baupläne Pressbaum.

CEU 04.10.1.16, Dokumente für den Besitz vom Kloster.

CEU 04.10.1.20, Baupläne des Klosters.

CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus. Première et Seconde Parties, 1921-1922.

CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus. Première et Seconde Parties, 1939-1940.

CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus. Première et Seconde Parties, 1945-1946.

CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus. Première et Seconde Parties, 1947-1948.

CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus. Première et Seconde Parties, 1954-1955.

CEU Catalogue de la Société du Sacré Cœur de Jésus. Première Partie Nord. 1982-1983.

Sterbebuch der Erzdiözese Wien, Jahr 1930. Abgerufen am 23.05.2021 unter:

https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/07-schottenfeld/03-108/?pg=12.

Wiener Stadt- und Landesarchiv

M. Abt. 202.A5, Personalakt Clara Bertha.

M. Abt. 207.A6, KÜST Akten, Geburtsjahrgang 1925-1946.

M. Abt. 209.10.A1/1, Kinderkrankengeschichten überlebender Jungen.

M. Abt. 209.10.A1/2, Kinderkrankengeschichten überlebender Mädchen.

M. Abt. 209.10.A2, Kinderkrankengeschichten verstorbener Kinder.

B. Literatur

ALEXANDER, Helmut / KRIEGBAUM, Bernhard (Hg.): Bischof Paulus Rusch. Wächter und Lotse in stürmischer Zeit. Innsbruck, 2004.

ARCHIV SACRÉ-COEUR: Von der Gründung bis zum Ende des 2. Weltkriegs. In: BAKIP Sacré Cœur Pressbaum (Hg.): Festschrift, 50 Jahre Bakip. Pressbaum, 2009, 33-39.

BENZENHÖFER, Udo: Der Fall Leipzig (alias „Kind Knauer) und die Planung der NS-„Kindereuthanasie“. Münster, 2008.

BENZINGER, Marguerite: Austria nazified, Years of Terror 1938-1945. Pittsburgh, 1999.

BERGER, Ernst (Hg.): Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Wien, 2007.

BÖHLER, Regina: Die Auswertung der Kinderkrankengeschichten des Geburtenjahrganges 1931 der Wiener Kinderübernahmestelle. In: BERGER, Ernst (Hg.): Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Wien, 2007, 203-235.

CZECH, Herwig: Braune Mäntel, weiße Westen. Die Versuche einer Entnazifizierung der Medizin in Österreich. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Jahrbuch 2017. Wien, 2017, 179-201. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.doew.at/cms/download/e7ova/jb_2017_czech.pdf.

CZECH, Herwig: Der Krieg gegen die „Minderwertigen“. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien. Katalog zur Ausstellung in der Gedenkstätte Steinhof im Otto-Wagner-Spital der Stadt Wien. Wien, 2018.

CZECH, Herwig: Dr. Heinrich Gross – Die wissenschaftliche Verwertung der NS-Euthanasie in Österreich. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Jahrbuch 1999. Wien, 1999, 53-70. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.doew.at/cms/download/2mavh/web_Jahrbuch_1999.pdf.

CZECH, Herwig: Selektion und Kontrolle. Die wissenschaftliche Verwertung von Opfern der NS-Psychiatriemorde in Wien. In: GABRIEL, Eberhard / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.): Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien. Teil II. Wien, 2002, 165-188.

CZECH, Herwig: Von der „Aktion T4“ zur „dezentralen Euthanasie“. Die niederösterreichischen Heil- und Pflegeanstalten Gugging, Mauer-Öhling und Ybbs. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Jahrbuch 2016. Wien, 2016, 219-266. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.doew.at/cms/download/ddlje/jb2016_czech.pdf

DAHL, Matthias: Die Tötung behinderter Kinder in der Anstalt Am Spiegelgrund 1940 bis 1945. In: GABRIEL, Eberhard / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.): NS-Euthanasie in Wien. Teil I. Wien, 2000, 75-92.

DAHL, Matthias: Endstation Spiegelgrund. Die Tötung behinderter Kinder während des Nationalsozialismus am Beispiel einer Kinderfachabteilung in Wien 1940 bis 1945. Wien, 2004.

Deutschlands Irrenärzte (Hg.): Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin. Berlin, Bände 105-106, 1936-37.

ECKART, Wolfgang U.: „Ein Feld der rationalen Vernichtungspolitik“. In: ROTZEL, Maike (Hg.): Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Aktion „T4“ und ihre Opfer. Geschichte und Konsequenzen für die Gegenwart. Paderborn, 2010, 25-41.

ECKART, Wolfgang U.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen. Wien, 2012.

ENGELHARDT, Dietrich v.: Sterbehilfe, historisch. In: LThK, 9 (2000^{3}), 976.

ENGELS, Eve-Marie: Charles Darwin. München, 2007.

FRANK, Suso Karl: Barat. In: LThK, 1 (2000^{3}), 1400-1401.

FRANK, Suso Karl: Herz Jesu. In: LThK, 5 (2000[3]), 55-58.

FRIEDLANDER, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Berlin, 1997.

FÜRSTLER, Gerhard / MALINA, Peter: „Ich tat nur meinen Dienst“: Zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit. Wien, 2004.

GABRIEL, Eberhard / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.): NS-Euthanasie in Wien. Teil I. Wien, 2000.

GABRIEL, Eberhard / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.): Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien. Teil II. Wien, 2002.

GABRIEL, Eberhard / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.): Vorreiter der Vernichtung. Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien, Teil III. Wien, 2005.

GATZ, Erwin: Galen, Clemens August. In: LThK, 4 (2000[3]), 267-268.

GELMI, Josef: Pius XI.. In: LThK, 8 (2000[3]), 335-337.

GELMI, Josef: Pius XII.. In: LThK, 8 (2000[3]), 337-338.

GELMI, Josef: Rusch, Paul. In: LThK, 8 (2000[3]), 1370.

GILHAM, Nicholas W: A Life of Sir Francis Galton: From African explorations to the birth of Eugenics. Oxford, 2001.

HÄUPL, Waltraud: Die ermordeten Kinder vom Spiegelgrund. Gedenkdokumentation für die Opfer der NS-Kindereuthanasie in Wien. Wien, 2006.

HESEMANN, Michael: Der Papst, der Hitler trotzte. Die Wahrheit über Pius XII.. Augsburg, 2008.

HINTERMAIER, Ernst (Hg.): Erzbischof Andreas Rohracher. Krieg – Wiederaufbau – Konzil. Salzburg, 2010.

HORN, Sonia / MALINA, Peter (Hg.): Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufarbeitung. Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. Wien, 2001.

INAMA-STERNEGG, Maria: Die wundersamen Geschicke des S.C. Pressbaum. In: BAKIP Sacré Cœur Pressbaum (Hg.): Festschrift, 50 Jahre Bakip. Pressbaum, 2009, 21-32.

JANDRISITS, Vera: Die Kinderübernahmestelle in der NS-Zeit. In: BERGER, Ernst (Hg.): Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Wien, 2007, 197-202.

KAUFMANN, Alois: Totenwagen. Kindheit am Spiegelgrund. Wien, 2007.

KAUFMANN, Alois: Zeitzeugen. In: GABRIEL, Eberhard / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.): NS-Euthanasie in Wien. Teil I. Wien, 2000, 19-21.

KERSHAW, Ian: Volksgemeinschaft. Potenzial und Grenzen eines neuen Forschungskonzepts. In: Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte. 59, 2011. Abgerufen am 23.05.2021 unter: www.degruyter.com/document/doi/10.1524/vfzg.2011.0001/pdf.

KLEE, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt am Main, 2003.

KLEE, Ernst (Hg.): Dokumente zur „Euthanasie“. Frankfurt am Main, 1985.

KLEE, Ernst (Hg.): „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt am Main, 2010.

KLEE, Ernst (Hg.): „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt am Main, 1983.

KLEIN, Gotthard: Lichtenberger, Bernhard. In: LThK, 6 (2000[3]), 904-905.

KOLLERMANN, Karl: Kurzbiographie von Bischof Michael Memelauer (1874-1961). In: DÖW (Hg.): „Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten. St. Pölten, 2017, 37-41.

LEHMANN, Oliver: In den Fängen des Dr. Gross. Das misshandelte Leben des Friedrich Zawrel. Wien, 2001.

LEUGERS, Antonia: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945. Frankfurt am Main, 1996.

LÖSCHER, Monika: „… der gesunden Vernunft nicht zuwider…“. In: GABRIEL, Eberhard / NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.): Vorreiter der Vernichtung. Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien, Teil III. Wien, 2005, 219-240.

MALINA, Peter: Die Wiener städtische Erziehungsanstalt Biedermannsdorf als Institution der NS-Fürsorge – Quellenlage und Fallbeispiele. In: BERGER, Ernst (Hg.): Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Wien, 2007, 263-276.

MALINA, Peter: Zur Geschichte des „Spiegelgrunds“. In: BERGER, Ernst (Hg.): Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Wien, 2007, 159-192.

MARCKHGOTT, Gerhart: Gedenkbuch Schloss Hartheim – ein Beitrag zur NS-„Euthanasie“ in Österreich. In: HORN, Sonia / MALINA, Peter (Hg.): Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufarbeitung. Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. Wien, 2001, 41-45.

NEUGEBAUER, Wolfgang: „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken!“. Der NS-Massenmord an geistig und körperlich Behinderten und der Widerstand der Sr. Anna Bertha Königsegg. Vortrag anlässlich einer Gedenkveranstaltung für Sr. Anna Bertha Königsegg, Schloss Goldegg, 12. November 1998 (gekürzt). Abgerufen am 23.05.2021 unter: www.doew.at/cms/download/d7kv5/wn_koenigsegg.pdf.

NEUGEBAUER, Wolfgang: Zur Rolle der Psychiatrie im Nationalsozialismus (am Beispiel Gugging). In: MEIßEL, Theodor (Hg.): Aufgabe, Gefährdungen und Versagen der Psychiatrie. Linz, 1999, 188-206.

NOLZEN, Armin: Praktizierte „Volksgemeinschaft“. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) im „Dritten Reich“. In: BRACHES-CHYREK, Rita (Hg.): Bildung, Gesellschaftstheorie und Soziale Arbeit. Opladen, 2013, 217-226.

NOVAK, Hilda: „Meinen Bruder, den hat der Hitler vertilgt – mit Injektionen.“ In: HERZOG-LÖW, Rupert (Hg.): So haben wir uns halt durchgeschlagen. Frauen und Männer aus Purkersdorf erzählen aus ihrem Leben. Weitra, 2003.

PETRASCH, Barbara: Sozialpädagogische Maßnahmen im Nationalsozialismus am Beispiel des Kinderheims Pressbaum. Zum Einfluss der NS-Geschichte auf die heutige Soziale Arbeit. Wien, 2009. Dipl. Arbeit.

POIER, Birgit: „Euthanasie“ in der Steiermark. Nationalsozialistische Gesundheits- und Sozialpolitik gegen Behinderte und psychisch Kranke am Beispiel der Grazer Anstalt „Feldhof“. Graz, 2000. Dipl. Arbeit.

PROCTOR, Robert N.: Naziärzte, Rassenmedizin und „lebensunwertes Leben“. In: FREWER, Andreas / EICKHOFF, Clemens (Hg.): „Euthanasie“ und die aktuelle Sterbehilfe-Debatte. Die historischen Hintergründe medizinischer Ethik. Frankfurt am Main, 2000, 65-89.

REITBAUER, Petra: Ordensfrauen im Widerstand gegen den NS. Graz, 2016. Diplom-Arbeit. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
unipub.uni-graz.at/obvugrhs/download/pdf/1392035?originalFilename=true.

RIGELE, Brigitte: Kindereuthanasie in Wien 1940-1945. Krankengeschichten als Zeugen. In: Wiener Geschichtsblätter. Verein für Geschichte der Stadt Wien. Wien, Beiheft 1, 2005, 3-26.

RINNERTHALER, Alfred: Anna Bertha von Königsegg. Visitatorin der Kongregation der Töchter der christlichen Liebe vom hl. Vinzenz und Paul. In: MIKRUT, Jan (Hg.): Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Wien, 2000, 221-244.

RINNERTHALER, Alfred: Staat und Kirche in der „Ostmark“. In: LIEBMANN, Maximilian (Hg.): Staat und Kirche in der „Ostmark“. Frankfurt am Main, 1998, 9-14.

RUDOLPH, Clarissa / BENTEKA, Gerhard: Kontinuität oder Bruch? Zur Geschichte der Intelligenzmessung im Wiener Fürsorgesystem vor und in der NS-Zeit. In: BERGER, Ernst (Hg.): Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Wien, 2007, 15-40.

SCHMIED, Stefan: Die Kinder vom Spiegelgrund. In: DRAGARIC, Dietmar (Hrsg.): Kinderschicksale im 20. und 21. Jahrhundert. Zeitgeschichtliche Fallbeispiele. Graz, 2012. 83-92.

SCHRAGL, Friedrich: Memelauer, Michael. In: GATZ, Erwin (Hg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Berlin, 1983, 497-499.

SOHN-KRONTHALER, Michaela: Feminisierung des kirchlichen Personals? Entwicklungen und Beobachtungen am Beispiel religiöser Frauengenossenschaften in österreichischen Diözesen im langen 19. Jahrhundert. In: SOHN-KRONTHALER, Michaela (Hg.): Feminisierung oder (Re-) Maskulinisierung der Religion im 19. und 20. Jahrhundert? Wien, 2016, 78-113.

SPANN, Josef P.: Gugging in den Jahren 1938 – 1945. In: MEIßEL, Theodor (Hg.): Aufgabe, Gefährdungen und Versagen der Psychiatrie. Linz, 1999, 133-141.

TRAUTMANN, Markus: Clemens August von Galen. Ich erhebe meine Stimme. Kevelaer, 2010.

UNTERBURGER, Klaus: Katholischer Totalitarismus demaskiert säkulare Totalitarismen. Vor 80 Jahren starb Pius XI. 2019. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.feinschwarz.net/katholischer-totalitarismus-demaskiert-saekulare-totalitarismen-vor-80-jahren-starb-pius-xi/.

UNTERREINER, Katrin: Kaiser Franz Joseph 1830-1916. Mythos und Wahrheit. Wien, 2006.

WEINZIERL, Erika: Kirchlicher Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart. Arbeiterbewegung – NS-Herrschaft – Rechtsextremismus. Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer. Wien, 2004. 76-85.

ZELMAN, Leon: Jewish heritage in Central Europe. Wien, 1991.

ZIEGLER, Walter: Faulhaber, Michael. In: LThK, 3 (2000[3]), 1197.

C. Internetquellen

„Am Steinhof“ und Rosenhügel – Die NS-Vergangenheit des Personals. Rudolf Leo – Die NS-Vergangenheit des Personals am Pavillon 15 „Am Steinhof“ und an der „Rett-Klinik“. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
zeit-geschichte.com/rlwp/2017/04/04/am-steinhof-und-rosenhuegel/.

Deutsche Gesellschaft für Lymphologie. Krankheit: Idiopathisches Ödem. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.dglymph.de/medizin-informationen/studien/oedemkrankheiten/idiopathisches-oedem.

Die Sacré Cœur Kongregation. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.ordensgemeinschaften.at/orden/frauenorden/193-sacre-coeur-provinzialat.

Geschichte des Sacré Cœur Pressbaum. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
scp.ac.at/der-campus/geschichte/.

Kardinal Michael Faulhaber. Website über sein Leben und seine Tagebucheinträge. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.faulhaber-edition.de.

Karl Kowarik, Biografie. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Kowarik.

Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
www.bundesbank.de/resource/blob/615162/3334800ed9b5dcc976da0e65034c4666/mL/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf.

„Kreuz und Quer“, 15.07.2007 Interview mit Zeitzeuge Leon Zelman. Abgerufen am 23.05.2021 unter:
tvthek.orf.at/history/Nationalsozialismus-2-Weltkrieg/13425184/Leon-Zelman-Es-begann-nicht-mit-Mauthausen/13346390.

„25-Punkte-Parteiprogramm“ der NSDAP. Abgerufen am 25.05.2021 unter:
https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/gruendungsprogramm-der-nsdap-1920.html.

Personenregister

A
Absenger, Margarete 39, 40, 43f., 73

B
Binding, Karl 7-10, 16
Baur, Erwin 10f.
Brandt, Karl 14
Bouhler, Phillip 14
Bertha, Clara 68-70, 98
Bertha, Hans 30, 44, 69

C
Castillejo y Herreros, Carmen 40
Catel, Werner 26

D
Darwin, Charles 5f.
Davenport, Charles B. 7

F
Fischer, Eugen 10f.

G
Galton, Francis 6f., 9
Gross, Heinrich 30, 61, 85, 89f.
Gundel, Max 29, 59f., 73, 86

H
Haeckel, Ernst 6
Heinze, Hans 26, 30
Hitler, Adolf 9, 11, 14, 16f., 21-23, 25, 43, 56, 58, 64, 82-84, 95f., 99
Hoche, Alfred Erich 7-10, 16
Hurter, Hermine 40

I
Illing, Ernst 15, 30-32, 58, 71, 74, 79f., 84

J
Jekelius, Erwin 15, 30-32, 63, 77, 79, 84-86, 90
Jury, Hugo 50

K
Katschenka, Anna 69
Kaufmann, Alois 30, 75, 87, 90
Kiesling, Karl 48
„Kind Knauer“ 14, 24f.
Königsegg, Anna Bertha 18, 20f., 72, 96
Kowarik, Karl 29, 59f., 73, 86

L
Lehmann, Julius Friedrich 10f.
Lehner, Ludwig 31, 39, 41-43
Lehner, Maria 36-38
Lenz, Fritz 10f.
Lichtenberg, Bernhard 23

M
Mayrburger, Hugo 38
Marx, Bernhard 48
Memelauer, Michael 18f., 96
Muth, Maria 40, 48f.

P
Papst Pius XI 16f., 96
Papst Pius XII 23, 96
Pfannmüller, Hermann 31f.
Piringer, Josef 48, 66

R
Reisinger, Adelheid 44, 48-51, 54, 59, 61-64, 66, 70-73, 78-80, 97f., 109f.
Reisinger, Eduard 48, 51, 61f., 64-66, 70f., 98
Rohracher, Andreas 18
Rusch, Paulus 18
Rybak, Anna 54, 56, 67f., 70, 98

T
Tschebul, Josef 66f., 83, 98

V
Faulhaber, Michael 17, 72
Von Galen, Clemens August 21f., 96

W
Wentzler, Ernst 26

Z
Zelman, Leon 5